



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Das Jugendzentrum am Markt“  
Öffentlicher Raum als Treffpunkt von Wiener  
Jugendlichen

Verfasserin

Kathrin Schindelar, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	066/813
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Soziologie
Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meiner Familie danken, die mich während der Studienzeit stets tatkräftig unterstützt hat, und mir die Chance ermöglicht hat, diesen Weg einzuschlagen.

Weiters bin ich meinen Freunden zu höchstem Dank verpflichtet, die jederzeit ein offenes Ohr für mich gefunden haben, und mich immer wieder emotional unterstützt haben.

Herzlichen Dank auch an meinen Professor Roland Girtler, der die vorliegende Arbeit bestens und mit viel Geduld betreut hat.

1.	Einleitung .....	5
2.	Das Wiener Nordbahnviertel .....	8
2.1.	Die Entstehung des Nordbahnviertels .....	8
2.2.	Zuwanderung.....	9
2.3.	Die Bedeutung der Bahnhöfe .....	13
2.4.	Der Volkertmarkt.....	13
2.5.	Das Jugendcafé Alte Trafik .....	14
3.	Methodik.....	16
3.1.	Das ero-epische Gespräch.....	16
3.2.	Die teilnehmende Beobachtung.....	17
4.	Jugendcafé Alte Trafik.....	18
4.1.	Organisation .....	18
4.1.1.	Veränderungen seit dem Neubau.....	18
4.1.2.	Unterschiedliche Betriebe .....	19
4.2.	Raumnutzung und Angebote .....	23
4.2.1.	Spielgeräte .....	23
4.2.2.	Regeln zur Benützung der Spielgeräte.....	24
4.2.3.	Hausregeln .....	26
4.2.4.	Projekte .....	28
4.2.5.	Das Marktgebiet .....	32
4.3.	Die Besucherstruktur des Jugendzentrums.....	34
5.	Die Jugendlichen im Jugendzentrum .....	35
5.1.	Motive für den Besuch.....	35
5.1.1.	Spielgeräte .....	35
5.1.2.	Turniere.....	36
5.1.3.	Der Gruppenraum .....	38
5.1.4.	Kino .....	40
5.1.5.	Ausflüge .....	40
5.1.6.	Internetzugang und Computer.....	41
5.1.7.	sonstige Motive für den Besuch .....	42
5.2.	Der erste Kontakt mit dem Jugendzentrum .....	45
5.2.1.	Strategien, die den ersten Besuch erleichtern.....	46

5.3.	Gruppenbildung .....	50
5.3.1.	Der eigene Freundeskreis .....	51
	Charakteristika des Freundeskreises.....	53
	Symbole und Rituale.....	57
	Organisation von Aktivitäten im Freundeskreis.....	64
	Aufnahme neuer Mitglieder.....	66
	„Freunde sind Freunde und keine Ausnützer“ .....	68
5.3.2.	Das Jugendzentrum als große Gruppe .....	69
5.3.3.	Kontakt mit anderen Jugendlichen .....	76
5.3.4.	Der Gruppenanführer .....	78
5.4.	Konflikte und Gewalt.....	84
5.4.1.	Auslöser für Gewalttätigkeiten.....	85
5.4.2.	Organisation von Streitigkeiten .....	88
5.4.3.	Formen der Gewalt.....	89
5.4.4.	Streitereien innerhalb der Gruppe .....	91
5.4.5.	Interventionen durch die Betreuer .....	93
5.5.	Mädchen.....	94
5.5.1.	Aktivitäten in der Jugendeinrichtung.....	94
5.5.2.	Konflikte zwischen Mädchen .....	95
6.	Sprache.....	100
7.	Zusammenfassung.....	103
8.	Literaturverzeichnis .....	105
9.	Anhang.....	108
9.1	Abstract.....	108
9.2	Lebenslauf.....	109

# 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema „öffentlichen Raum als Treffpunkt von Jugendlichen“ anhand des Beispiels des Jugendzentrum J.AT am Volkertplatz im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Diese Themenwahl ergab sich aus Interesse an Jugendlichen allgemein sowie an jugendlichen Subkulturen, ebenso wie am Forschungsfeld in William F. Whytes „Street Corner Society“. Diese Studie, die 1943 durchgeführt wurde, befasst sich mit der Beschreibung der Sozialstruktur eines amerikanischen Viertels namens „Cornerville“ und gilt als einer der ausführlichsten Belege teilnehmender Beobachtung. William Foote Whyte lebte zwei Jahre in den Street Corner Gangs und hielt seine Beobachtungen sowie Gespräche minutiös fest (vgl. Whyte 1996:XI). Das Slumviertel und Problemgebiet Cornerville wird fast ausschließlich von italienischen Einwanderern bewohnt. Für die erste Generation steht die Familie im Mittelpunkt, und an zweiter Stelle kommen die „paesani“, Freunde und Bekannte, die aus der selben Stadt nachzogen (vgl. Whyte 1996:3). Zwischen der ersten und der zweiten Generation entwickelt sich ein Generationenkonflikt, der sich insofern äußert, als dass die „paesani“ für die zweite Generation keinen so hohen Stellenwert mehr innehat als für die erste Generation. Die jüngeren, in Amerika geborenen Jugendlichen bauen ihre eigene Gesellschaft auf, die relativ unabhängig von dem Einfluss der Älteren agiert (vgl. Whyte 1996:4). Unter den jungen Männern bilden sich zwei Hauptkategorien, die „corner boys“ und die „college boys“ heraus. Unter den „corner boys“ versteht Whyte „eine Gruppe von jungen Männern, deren gesellschaftliche Aktivitäten sich an bestimmten Straßenecken konzentrieren [...]. Sie bilden in ihrer Altersgruppe die unterste Stufe der Gesellschaft und stellen zugleich die große Mehrheit der jungen Männer von Cornerville dar.“ (ebd.) Die wenigsten der „corner boys“ verfügen über einen High School Abschluss, und viele sind nur unregelmäßig beschäftigt oder arbeitslos. Im Gegensatz zu den „corner boys“ unterscheidet Whyte die „college boys“, die „eine kleine Gruppe junger Männer sind, die sich durch bessere Ausbildung über die Stufe der ‚corner boys‘ erhoben haben. Sie versuchen sich Positionen in besseren Berufen zu schaffen, und ihr sozialer Aufstieg ist noch nicht abgeschlossen.“ (ebd.). Whyte interessiert sich für den sozialen Aufstieg der verschiedenen Gruppen, angefangen von den „corner boys“ über die „college boys“ zu den „big

shots“, den bedeutenden Personen in Politik und kriminellen Organisationen. Durch die mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung gewonnenen Erkenntnisse, lassen sich Unterschiede zwischen den Gruppen herausarbeiten. Weiters geben sie Einblicke in die Karrieren der verschiedenen Gruppenmitglieder. Whyte interessiert sich demnach weniger für die Menschen im Allgemeinen, sondern für oben genannte spezielle Gruppen und deren Struktur. Es bestehen meiner Meinung nach marginale Parallelen zwischen vorliegender Arbeit und der eben skizzierten Untersuchung. Das Volkertviertel, in dem sich das Jugendcafé befindet, zeichnet sich durch einen hohen Prozentsatz von türkischen, sowie ex-jugoslawischen Jugendliche der ersten und zweiten Generation aus. Diese versuchen einerseits den sozialen Aufstieg durch Bildung zu erreichen, andererseits ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Dazu steht ihnen der Jugendtreff als räumlicher und sozialer Treffpunkt zur Verfügung.

Da ich mich mit dem Begriff „öffentlicher Raum“ tangential auseinandersetze, werde ich versuchen im weitesten Sinne darauf einzugehen. Allerdings handelt es sich bei dem Begriff „öffentlichen Raum“ um ein sehr weitläufiges und breites Feld, das hinsichtlich dessen einiges an Einschränkung bedarf. Ich beabsichtige nicht, mich mit der Fülle von sozialen Räumen auseinanderzusetzen, sondern verstehe das Jugendzentrum mit angrenzendem Spielfreiraum als sozialen Raum und in weiterer Folge als (halb-) öffentlichen und sozialen Treffpunkt. Halb- öffentlich deswegen, weil für die Nutzung des Jugendzentrums gewisse Restriktionen vorbehalten sind. So sind beispielhaft nur gewisse Personengruppen berechtigt (Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 19 mit kleineren Ausnahmen) die Räumlichkeiten im Gebäude zu verwenden. Die angrenzende Spiel- und Freifläche kann allerdings von jedem verwendet werden.

Öffentliche Räume können einerseits als Räume des öffentlichen Eigentums verstanden werden, andererseits auch von Seiten der Nutzung betrachtet werden (vgl. Selle 2002:24). Weiters wird der Begriff des öffentlichen Raums vorwiegend mit dem der Stadt in Verbindung gebracht. Zu öffentlichen Räumen zählen beispielsweise Grünanlagen, Straßen aber auch Freiräume an öffentlichen Plätzen oder Gebäuden, die sich in Privateigentum befinden und die nicht jederzeit immer zugänglich sind. Obwohl Räume bei der ersten Betrachtung relativ schnell entweder zu den beiden Polaritäten öffentlich oder privat zuzuordnen sind,

ergeben sich bei näherer Auseinandersetzung mit der Thematik eine Fülle von vielschichtigen Definitionsproblemen. Aus diesem Hintergrund bewegt sich der Begriff „öffentlicher Raum“ in verschiedene Abstufungen und Übergänge bezogen auf den Nutzungsaspekt. Folglich können sich öffentliche Räume auch in „privaten Räumen“ befinden beziehungsweise zu privaten Räumen werden, wenn sie für bestimmte Privat- oder Gruppeninteressen zur Verfügung stehen (vgl. Selle 2002:27). Aus dieser Weitläufigkeit führt Selle den Begriff des „öffentlich nutzbaren Raumes“ an, dessen tatsächliche Nutzung vom Verhalten der Menschen abhängig ist (ebd.).

Mein Fokus ist auf die Jugendlichen gerichtet, insbesondere darauf wie sie sich im halb-öffentlichen Raum bewegen und wie sie diesen nutzen. Ebenso versuche ich zu erörtern wie sich Jugendliche in Gruppen zusammenfinden, und wie diese gebildeten Gruppen zusammengesetzt sind. Als Zielgruppe kommen für mich Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahre in Frage, da sich die Jugendbetreuung auch auf diese Altersklasse bezieht. Für Kinder (6-10 Jahre), JuniorInnen (11-14 Jahre) und Mädchen (10-19 Jahre) stehen eigene Betreuungstage zur Verfügung. Hierzu richte ich den Blick auf Fragestellungen, wie Jugendliche beispielsweise den ihnen zur Verfügung stehenden Raum verwenden, wie und aus welchen Motiven heraus sie Gruppen bilden und ob sie sich voneinander abgrenzen. Für diese Fragestellungen werde ich den Gruppenbegriff genauer definieren. Nach Schäfers besteht eine Gruppe aus „einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern [...], die zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels über längere Zeit in einem relativ kontinuierlichen Kommunikations- und Interaktionsprozess stehen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickeln. Zur Entwicklung des Gruppenziels und zur Stabilisierung der Gruppenidentität ist ein System gemeinsamer Normen und eine Verteilung der Aufgaben über ein gruppenspezifisches Rollendifferential erforderlich.“ (Schäfers 2001:118). Aufgrund der Altershomogenität der Jugendlichen handelt es sich im Jugendzentrum um peer groups, die bei den Jugendlichen eine wichtige Sozialisationsfunktion übernehmen. Weiters bedarf es noch zu erörtern, ob es sich bei den Gruppierungen der Jugendlichen um offene oder geschlossene Gruppen handelt, und welche Überschneidungen vorliegen.

## 2. Das Wiener Nordbahnviertel

### 2.1. *Die Entstehung des Nordbahnviertels*

Das Nordbahnviertel im zweiten Wiener Gemeindebezirk erstreckt sich in Dreiecksform zwischen der Tabor- Heine- und Nordbahnstrasse. Inmitten dieses geographischen Dreiecks befindet sich der Volkertplatz mit dem Volkertmarkt, an dem auch das Jugendzentrum J.at zu finden ist.

Das Viertel entstand in der Gründerzeit um 1850, zeitgleich mit dem Beginn der Industrialisierung Wiens. Dieser Entstehungskontext war verbunden mit wirtschaftlichem und sozialem Wandel sowie der Herausbildung neuer Städte und Stadtteile. Im Zuge dessen wurden die ländlichen Regionen in Stadträume umgewandelt, gegebene Stadtteile neu definiert und zu einem Stadtgefüge neu verbunden. Einen wichtigen Anteil an dieser Entwicklung hatte die Donauregulierung inne. Vormals war dieses Gebiet der heutigen Leopoldstadt Wohnort für nicht in der Landwirtschaft beschäftigte Menschen wie beispielsweise Fischer oder Jäger, sowie ab dem 17. Jahrhundert „Verbannungsterrain“ von sozial ausgegrenzten Personen wie der jüdischen Gemeinschaft oder Strafgefangenen (vgl. Hanak, Widrich 1999:9). Auch die frühere Namensgebung des Bezirkes verwies auf die von der übrigen Stadt abgegrenzte Lage. Die heutige Leopoldstadt trägt ihren Namen erst seit 1671, davor wurde sie „Untere Werd“ genannt. „warid“ (althdt.) bedeutet so viel wie Insel und bezog sich auf die Lage an der Donau (vgl. Hanisch 1999:20).

Erst durch den Bau der Donauregulierung wurde dieses Gebiet zum urbanen Raum und ermöglichte die Entstehung eines Industriegeländes.

Durch den Bau des der Kaiser Ferdinand Nordbahn und des Nordbahnhofs erhielt das Nordbahnviertel seinen Namen. „Auch als ‚Empfangssaal der Monarchie‘ bezeichnet, war das Nordbahnviertel oft erste Station für die zahlreichen Zuwanderer aus vielen Teilen der Monarchie auf ihrem Weg, sich ins städtischen Leben zu integrieren und neue Zukunftschancen zu suchen.“ (Klein, Glaser 2006:11).

## **2.2. Zuwanderung**

Wie bereits oben erwähnt war das Nordbahnviertel von seinem Entstehungsbeginn an ein vielschichtiges Viertel, in dem viele unterschiedliche Minderheiten vertreten waren. Vor allem die jüdische Minderheit stellte in diesem Gebiet die größte Randgruppe dar. Ab 1939 begann das städtische Wohnungsamt mit der Enteignung von Wohnungen. Die enteigneten Juden wurden in ärmere Abschnitte des Nordbahnviertels, in so genannte „Sammellager“, übersiedelt. Die durch diesen Prozess frei gewordenen Wohnungen wurden samt Hausrat vom NS-Regime übernommen und weitergegeben (vgl. Klein, Glaser 2006:71).

Ende der 60-er, Anfang der 70-er Jahre wurde von der Stadt Wien sozialer Siedlungsbau mit Schwerpunkt auf neu geschaffenen Frei- und Grünflächen betrieben um der qualitativen Wohnungsnot entgegen zu wirken. Aus dieser Überlegung heraus wurden die Siedlungsbauten meist am Stadtrand errichtet. Die Bewohner zogen somit in die Bezirke am Stadtrand ab (vgl. Klein, Glaser 2006:109).

Mit der Abtragung der beiden Bahnhöfe Nordbahnhof und Nordwestbahnhof entstand eine große freie Fläche, auf dieser ebenso riesige soziale Wohnbauten errichtet wurden. Durch die generelle dichte Verbauung im Nordbahnviertel wurde diese neu entstandene Freifläche die einzige Möglichkeit neue Gebäude zu errichten (vgl. Klein, Glaser 2006:111).

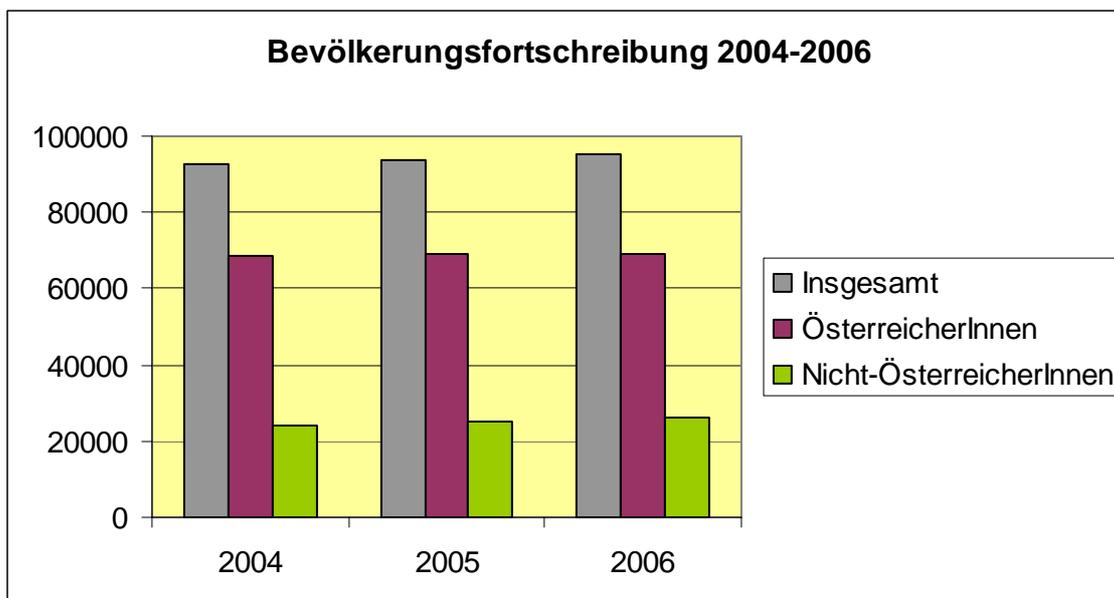
In den 60-er Jahren errichtete die Bundeswirtschaftskammer Anwerbestellen für Gastarbeiter aus Jugoslawien und der Türkei. Die meist niedrig qualifizierten Arbeitskräfte wurden für Hilfsarbeiten sowie Anlernberufe angeworben und sollten nach einigen Jahren Aufenthalt in Österreich wieder in ihre Heimatländer zurückkehren (vgl. Klein, Glaser 2006:115).

Entgegen dieser Vorstellung entwickelte sich das Muster der Kettenmigration, das sich dadurch auszeichnet, dass die Familie bereits im Migrationsland lebender Migranten nachziehen. Damit einhergehend stieg die Nachfrage nach günstigen Wohnungen für die eigene Familie. Diese bezogen die Wohnungen der vormaligen, an den Stadtrand gezogenen Mieter, deren Wohnungen meist in einem abgewohnten Zustand anzutreffen waren. Als Folge dessen entstand eine soziale Unterschichtung des Viertels (vgl. Klein, Glaser 2006:117).

Durch diesen Wegzug der vormals in dem „Grätzl“ lebenden Menschen und den Zuzug von Zuwandererfamilien veränderte sich folglich auch die kulturelle Struktur des Viertels. Bestehende soziale

Netzwerke und Verbundenheiten lösten sich allmählich auf. Anstelle der verschwundenen vertrauten Nachbarschaften traten Konflikte und Differenzen mit den Zuwanderfamilien. Daraus resultierend ergaben sich Konflikte bezüglich der Raumnutzung vor allem zwischen Jugendliche mit Migrationshintergrund und den „eingesessenen“ Standlern am Markt (vgl. Klein, Glaser 2006:124).

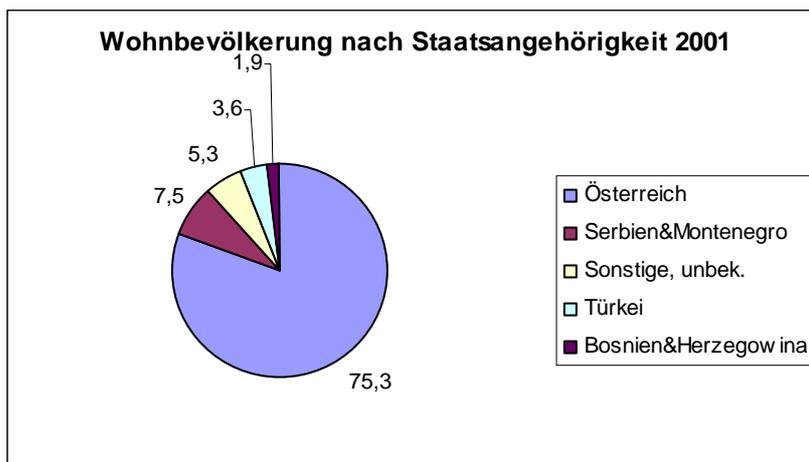
Der zweite Wiener Gemeindebezirk ist auch noch heute eine wichtige Anlaufstelle für Zuwanderer. Wie der Bevölkerungsstatistik des Referats Statistik und Analyse der Stadt Wien zu entnehmen ist, wohnten 2004 im zweiten Bezirk insgesamt 92.850 Personen. Davon waren 68.812 Menschen Österreicher und 24.038 Personen Nicht-Österreicher. Das entspricht einem Ausländeranteil von 25,9%. Im Jahr 2005 betrug die Anzahl der im zweiten Bezirk lebenden Menschen 93.862. Davon waren 68.980 Personen Österreicher und 24.882 Personen Nicht-Österreicher. In Prozent ausgedrückt lebten im Jahr 2005 im zweiten Bezirk 26,5% Ausländer. Auch 2006 konnte ein Wachstum bemerkt werden. In diesem Jahr lebten 95.238 Personen in diesem Bezirk. Davon waren 69.061 Personen Österreicher und 26.177 Nicht-Österreicher, also 27,5% (ST.AT Bevölkerungsregister In: <http://www.wien.gv.at/statistik/daten/bevoelkerung.html>)



**Grafik 1: Bevölkerungsdaten im zweiten Wiener Gemeindebezirk nach Herkunft.**

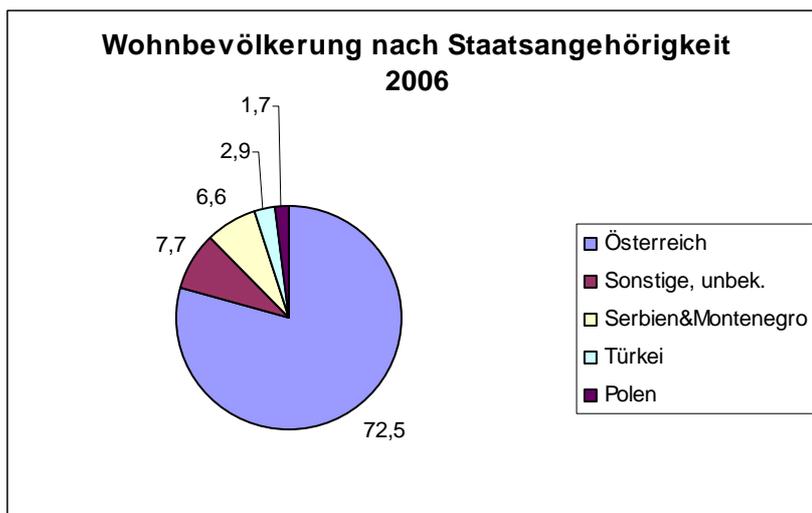
Prozentuell gesehen, in Relation der absoluten Zahlen von im Bezirk lebender Inländer zu Ausländer, ist der zweite Bezirk derjenige mit dem höchsten Anteil an Zuwandern (27,5%).

Wie bereits ersichtlich wurde, ist der Bezirk Leopoldstadt stark von einem Multikulturalismus geprägt. Zahlreiche Personen verschiedener Herkunft treffen hier aufeinander. Die nachstehende Grafik zeigt die fünf häufigsten vertretenen Staatsangehörigkeiten in diesem Bezirk im Jahresvergleich 2001 und 2006. Die Daten, auf deren Grundlage die erstellten Grafiken basieren, wurden vom Referat Statistik und Analyse der Stadt Wien auf der Homepage veröffentlicht. Da ich nicht alle angegebenen Staatsangehörigkeiten in die Grafik eingebaut habe, sondern mich nur für die fünf häufigsten entschieden habe, decken sich die Prozentsätze im Diagramm nicht.<sup>1</sup>



**Grafik 2: Wohnbevölkerung im zweiten Bezirk nach den fünf häufigsten Staatsangehörigkeiten im Jahr 2001 (in %).**

<sup>1</sup> Weitere angeführte Staaten waren Kroatien, Mazedonien, Deutschland, Ungarn, Slowakei, Tschechien, Rumänien und andere EU-Staaten.



**Grafik 3: Wohnbevölkerung im zweiten Bezirk nach den fünf häufigsten Staatsangehörigkeiten im Jahr 2006 (in %).**

Anhand der beiden Grafiken lassen sich die vier häufigsten Minderheiten im Bezirk Leopoldstadt erkennen. Sowohl Jahr 2001 als auch 2006 stellen Österreicher die Majorität dar. Diese betrug 2001 drei Viertel der Bevölkerung im Bezirk. 2006 konnte ein Rückgang auf 72,5% festgestellt werden. Die zahlenmäßig größte Minderheit stellten 2001 Personen aus Serbien und Montenegro dar (7,5%), wohingegen 2006 Personen unbekanntes Staates oder sonstiger Staaten diese Position einnahmen. Genau umgekehrt verhielt es sich bei diesen beiden Gruppierungen im Jahr 2001. Hier waren 5,3% der Personen unbekannter Staatsangehörigkeit bzw. Angehörigkeit sonstiger Staaten auf Platz drei der fünf häufigsten Staatsangehörigkeiten im Bezirk Leopoldstadt. Im Jahr 2006 belegten diesen Platz Personen aus Serbien und Montenegro (6,6%). In beiden Jahren waren Personen aus der Türkei prozentuell an vierter Stelle der Bevölkerung. 2001 wohnten in diesem Bezirk 3,6%, 2006 2,9% türkische Personen. Als fünft größte Bevölkerungsgruppe im zweiten Bezirk stellten sich 2001 Personen aus Bosnien und Herzegowina dar (1,9%). 2006 waren Menschen aus Polen die fünft größte Bevölkerungsgruppe in diesem Bezirk (1,7%).

### **2.3. Die Bedeutung der Bahnhöfe**

Wie in der Namensgebung bereits zu erkennen ist, hatte die Nordbahn eine wichtige Bedeutung für das Viertel. Mit ihrem Bau wurde 1837 begonnen. Theodor Hoffmann entwarf den Nordbahnhof, der zwischen 1858 und 1865 erbaut wurde und im Fertigstellungsjahr in Betrieb genommen wurde im maurischen Stil (vgl. Horn 1971:44). Ursprünglich wurde die Nordbahn mit dem Hintergrund ausgebaut, dass Wien an die Kohlereviere und an die industriellen Gebiete Böhmens angeschlossen wurde (vgl. Obermayr 1999:57). Aber nicht nur der industrielle Aufschwung war eine Folge der errichteten Bahn (ebd.), sondern auch die vermehrte Zuwanderung durch die erbaute Linie. Wie bereits oben erwähnt, stellte der Nordbahnhof den „Empfangssalon der Monarchie“ dar. Die vor allem aus Böhmen, Mähren und Galizien zugewanderten Arbeiter, fanden in dem Viertel um den Nordbahnhof eine günstige Wohngegend, gekennzeichnet durch niedrige Lebenskosten und Zentrumsnähe (vgl. Obermayr 1999:58).

Der Nordwestbahnhof und der Nordbahnhof, beide durch den Krieg schwer beschädigt, wurden zu Beginn der 50-er Jahre bzw. Mitte der 60-er Jahre abgetragen. Wie bereits erwähnt wurden auf der somit entstandenen Freifläche soziale Wohnbauten platziert. Anstelle des Nordbahnhofs fungiert bis heute der Schnellbahnhof am Praterstern als Schnittstelle nach Norden.

„Das Nordbahnviertel grenzt zwar weiter an Gleisanlagen, hat aber keine Bahnhöfe mehr. Es ist ein Bahnhofsviertel ohne Bahnhöfe.“ (Klein, Glaser 2006:102)

### **2.4. Der Volkertmarkt**

Der Volkertmarkt liegt inmitten des Nordbahnviertels. „Die Gründung des Volkertmarkts war eng mit der Entstehung des Viertels im Rahmen der gründerzeitlichen Stadterweiterung verbunden. Der Markt war 1878 anstelle alter Gemüsegärten von einigen Gewerbetreibenden illegal gegründet und nachträglich von der Gemeinde Wien genehmigt worden.“(vgl. Klein, Glaser 2006:72f). Der Volkertmarkt war bis in die beginnenden 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts ein Detailmarkt zur Nahversorgung mit Lebensmitteln und sonstigen Gütern. In dieser Zeit umfasste der Markt 60 Stände (vgl. Klein, Glaser 2006:15). Durch die

Verbreitung verschiedener Lebensmittelsupermarktketten wurden rund zwei Drittel der Stände geschlossen. Der Markt hatte seine ursprüngliche Funktion, nicht nur als Nahversorger, sondern auch seine soziale und kommunikative Funktion verloren (vgl. Klein, Glaser 2006:123). Durch die multikulturelle Zusammensetzung im Volkertviertel sind Sprach- und Kommunikationsbarrieren alltäglich. Diese stellen auch den Nährboden für weitere Vorurteile dar. Vor allem die Kinder und Jugendlichen, die die Marktfläche für sich nutzten um beispielsweise Ball zu spielen, gerieten in den Brennpunkt der Aufregung seitens der erbosten Ständler. Spielende Kinder werden von ihnen als Bedrohung angesehen, die ihre Verkaufsflächen beschmutzen, verwüsten oder alleine durch ihre Anwesenheit Kunden abhalten. Zugespitzt wird dieser Konflikt weiters dadurch, dass weder die Kinder und Jugendlichen noch ihre Eltern als potentielle Kunden gesehen werden, da sie meist in den nahen Lebensmittelketten einkaufen (vgl. Klein, Glaser 2006:124). 2002 wurde der erste größere türkische Supermarkt in der Rueppgasse eröffnet. Obwohl ungefähr ein Drittel der verbliebenen Marktstände in Besitz von Zuwanderern ist, verstärkte diese Eröffnung die bereits bestehende Tendenz nicht am Markt, sondern in Lebensmittelketten einzukaufen, noch mehr (vgl. Klein, Glaser 2006:121). Der bereits gering frequentierte Markt wird somit noch weniger häufig aufgesucht.

## **2.5. Das Jugendcafé Alte Trafik**

Der Jugendraum Alte Trafik liegt im Herzen des Nordbahnviertels, genau am Volkertplatz. Das Café wurde 1995 vom Verein Wiener Jugendzentren, mit dem Ziel Standort orientierte offene Kinder- und Jugendarbeit anzubieten, gegründet. Der Verein Wiener Jugendzentren (VJZ) besteht bereits seit 1978, und betreibt im Auftrag der Gemeinde Wien unterschiedliche Einrichtungen an verschiedenen Standorten. Ziel dieser geschaffenen Jugendeinrichtungen ist es einerseits die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen zu fördern, andererseits ihnen Stabilität und Halt zu bieten. Hier wird vor allem darauf eingegangen, dass sich die Kinder und Jugendlichen ihrer eigenen Bedürfnisse sowie Stärken und Chancen bewusst werden und sie diese nutzen können und somit eigenverantwortliches Handeln lernen. Im Zuge der Jugendbetreuung legt der VJZ weiters einen Fokus auf das Aneignen von Konfliktlösungsstrategien, die Möglichkeit die eigenen

kulturelle Aneignungsfähigkeit zu leben, Vorurteile abzubauen und folglich soziale und kulturelle Vielfalt als Bereicherung zu begreifen, sowie das Erlernen sich selbst organisieren zu können (vgl. <http://www.jugendzentren.at/about/leitbild>). Alle Besucher werden in Kategorien je nach Alter zusammengefasst. Somit können spezielle Angebote für Kinder (6-10 Jahre), JuniorInnen (11-14 Jahre) und Jugendliche (14-19 Jahre) erstellt werden. Weiters werden im Jugendraum auch speziell für Mädchen ausgerichtete Projekte angeboten. Diese Staffelung nach Alter soll es ermöglichen eine möglichst homogene Gruppe zu erhalten, um auf die Bedürfnisse dieser optimal einzugehen, sowie die Kontaktaufnahme und Gruppenbildung untereinander zu vereinfachen.

Der Jugendraum Alte Trafik wurde erstmals 1995 in Betrieb genommen. Der Name stammt von den angemieteten Räumlichkeiten einer Alten Trafik am Rande des Volkertmarkts, die umgestaltet wurden, um den Jugendlichen eine Anlaufstelle zu bieten. Da der Platz jedoch begrenzt war, und der Andrang der Besucher rapide stieg, wurden Alternativen zu der bestehenden Räumlichkeit gesucht. Es bestand die Möglichkeit einen der leeren, ungenutzten Marktstände zuzukaufen und somit die Fläche für das Jugendcafé zu vergrößern. Diese Idee war jedoch mit Schwierigkeiten verbunden, da „der Wiener Gemeinderat erst beschließen musste das Marktgebiet [...] um den Bereich des künftigen Jugendcafés zu verkleinern beziehungsweise den alten Marktstand für die Nutzung ‚auszunehmen‘“ (Klein, Glaser 2006:127). Da das Verhältnis zwischen den Standlern und den Zuwandererfamilien wie bereits erwähnt von Konflikten geprägt ist, wurde diese Idee von den ansässigen Standlern nicht positiv aufgenommen. Die Fronten verhärteten sich, da die Standler um ihre Geschäfte bangten, und die Jugendlichen den eigenen Freiraum nicht aufgeben wollten.

1999 wurde der Volkertplatz im Zuge des Ziel Zwei Förderprogramms der EU umgestaltet. Die leeren Marktstände wurden aufgekauft bzw. abgelöst, und die Marktfläche so um ein Drittel verkleinert. Der neu entstandene Raum bietet nun Platz für den Bau eines Jugendcafés mit angrenzender Spielfläche. 2001 wurde das Jugendcafé Alte Trafik in seiner heutigen Form in Betrieb genommen. Das Jugendzentrum am ehemaligen Marktgebiet besteht in seiner heutigen Form.

## **3. Methodik**

### **3.1. *Das ero-epische Gespräch***

Die Erhebung der empirischen Daten als Ausgangslage der vorliegenden Abhandlung erfolgte mittels des ero-epischen Gesprächs. „Es ist ein Gespräch bei dem es um Erzählungen und Geschichten geht, die sich so ziemlich auf alles in einer Kultur oder Gruppe beziehen können.“ (Girtler 2001:147). Als zentraler Ansatz dieser Methode steht die Interaktion beider Gesprächsteilnehmer als gleichwertige Partner. Der Gesprächspartner wird hierbei nicht als reiner „Datenlieferant“, sondern vielmehr als ebenbürtiger, gleichgestellter Interaktionspartner gesehen. In Folge dessen ergibt sich aus dieser Konstellation eine Gesprächssituation, in die sich beide Interaktionspartner einbringen, und somit auch voneinander lernen können. „Vom üblichen Interview unterscheidet sich dieses Gespräch dadurch, dass die Beziehungen zwischen beiden, Forscher und Forschungssubjekt, durch das Prinzip der Gleichheit bestimmt ist, während beim Interview der Interviewte geradezu als Verhörender erscheint.“ (ebd.) Ziel des ero-epischen Gesprächs ist es Einsicht in tiefere soziale und kulturelle Zusammenhänge zu erhalten, und weniger kurze, prägnante Aussagen zu erlangen. Darauf basierend darf sich der Gesprächspartner nicht unter Druck fühlen, um von sich aus zum Erzählen bereit zu sein. Ein weiterer wichtiger Faktor um dem Interaktionspartner zum Erzählen zu ermuntern, ist auf jene Themen einzugehen, die von ihm selbst angesprochen werden, die also in seinem Relevanzsystem Priorität besitzen. Daraus ergibt sich, dass sich der Forscher nicht mit einem im Vorhinein festgelegten Fragenkatalog in die Gesprächssituation begibt, sondern, dass eben diese Situation sowie der Gesprächsverlauf weitere Fragen generieren. „Der Feldforscher weiß ja am Beginn seines Forschens noch gar nicht, wie die betreffende Welt genau aussieht, über die er etwas erfahren will. Er muss sich erst an diese herantasten, aber dies geschieht nicht eben durch plumpe Eingangsfragen, sondern eben im Gespräch.“ (Girtler 2001:150)

### **3.2. Die teilnehmende Beobachtung**

Zusätzlich zum „ero-epischen“ Gespräch, führte ich im Rahmen der empirischen Erhebungen für vorliegende Arbeit Beobachtungen durch. Dabei handelt es sich um freie teilnehmende Beobachtung, die nicht im Vorhinein bereits strukturiert ist. Somit bietet sich für den Forscher ein breites Spektrum an zu beobachtenden sozialen Situationen. Kennzeichen dieser Form der Beobachtung sind nach Girtler, dass „der Beobachter nicht durch irgendwelche genauen Angaben, wie bei der strukturierten Beobachtung, hinsichtlich dessen bestimmt, was, wie lange und auf welche Art und Weise zu beobachten ist. Die ‚freie‘ Beobachtung bietet also die Möglichkeit, komplexe Situationen und Handlungsprozesse beinahe unbeschränkt zu erfassen.“ (Girtler 2001:62). Durch diese fehlende Kontrolle durch vorgegebene Bestimmungen was im Laufe der Beobachtung zu erfassen ist, ist es dem Forscher möglich seinen Fokus im Laufe der empirischen Untersuchung zu verändern, und neue Erkenntnisse für einen weiteren Erkenntnisgewinn heranzuziehen. „Durch die Teilnahme am Leben einer Gruppe kann der Forscher deren Alltagswissen und Wertevorstellungen zumindest annähernd übernehmen.“ (Girtler 2001: 63). Die Frage inwieweit der Forscher am sozialen Leben der zu interessierenden Gruppen teilhaben soll, wirft in der Soziologie stets die Fragen nach dem „going native“ auf, „die Tatsache, dass der teilnehmende Beobachter die Urteilsmaßstäbe und Verhaltensmuster der Akteure im Feld übernimmt, und damit beginnt, sich selbst mit ihnen zu identifizieren. Als negativ wird dabei angesehen, dass dadurch der Forscher die Fähigkeit verlieren wird, sich auf seine Beobachtungsaufgaben zu konzentrieren.“ (Girtler 2001:78).

Der Verlauf der empirischen Erhebungen war nicht ganz unproblematisch. Die Hemmschwelle beim ersten Kontakt mit dem Jugendzentrum war sehr hoch, sodass ich zunächst selbst unsicher war auf das Jugendzentrum zuzugehen. Meine Erfahrungen decken sich mit denen meiner Gesprächspartner, die mir ihren ersten Besuch, der durch Unbehagen gekennzeichnet ist, schildern. Zu Beginn meiner Forschung war es sehr schwierig Gesprächspartner zu finden, da die Jugendlichen ihre Freizeit in der Einrichtung verbringen wollten. Nachdem ich mit meinem ersten Gesprächspartner gesprochen hatte, half er mir seine

Freunde für dieses Vorhaben zu gewinnen. Durch die Unterstützung meiner Gesprächspartner lernte ich viele spannende Jugendliche kennen.

## **4. Jugendcafé Alte Trafik**

### **4.1. Organisation**

Wie bereits oben erwähnt ist das Jugendcafé Alte Trafik eine Einrichtung, in der Jugendliche zusammenkommen können um sich gegenseitig auszutauschen. Auf das Angebot der Einrichtung im Speziellen werde ich später eingehen.

#### **4.1.1. Veränderungen seit dem Neubau**

Vor dem Umbau des heutigen Jugendzentrums lag der Fokus in der Alten Trafik wegen Platzmangels auf der Gruppenarbeit. Hierbei konnten Jugendliche an verschiedenen Gruppenaktivitäten teilnehmen. So entstanden beispielsweise verschiedene Sportgruppen, von Fußball bis zu Basketball. Grundlegender Unterschied zum heutigen offenen Jugendbetrieb besteht darin, dass nun die Jugendlichen die Möglichkeit haben eine Einrichtung aufzusuchen, in der sie sich treffen und austauschen können, in der aber auch freizeitpädagogische Betreuung angeboten wird. Weiters stellt das Jugendcafé den Jugendlichen auch genügend Raum zur Verfügung um ihre eigenen Wünsche bezüglich ihrer Freizeitgestaltung miteinzubringen. Trotz des Namens „Jugendcafé“ herrscht darin kein Konsumzwang. Zentrales Element, auch baulich gestaltet, ist die Bar, an der sich Jugendliche Getränke kaufen können, aber nicht müssen. Dazu der Leiter des Jugendzentrums:

„Aber das war hauptsächlich Gruppenarbeit. Das ist ein Unterschied zu einem offenen Betrieb, in dem du alles hast. Wo sie herkommen können und sich treffen können. Für den Zweck war die Alte Trafik zu klein. Deswegen haben wir danach gesucht eine Einrichtung für die Jugendlichen zu finden, wo sie sich eben ohne Konsumzwang treffen können, und auch eine gewisse freizeitpädagogische Betreuung haben, und Angebote für sie selbst.“

Die Bar dient im Jugendraum vielmehr als Begegnungs- und Anlaufstätte für die Besucher. Sie wird regelmäßig im 2 Stunden Takt von wechselndem Personal betreut. Dies gibt den Jugendlichen die Chance auch mit allen anwesenden Betreuern in Kontakt zu kommen. Weiters werden auch an der Bar diverse Bälle

und Spielzubehör gegen Pfand ausgegeben, die die Jugendlichen zur eigenen Verwendung ausleihen können.

Vor allem im offenen Abendjugendbetrieb fluktuiert die Zahl der Jugendlichen, die die Einrichtung besuchen, stets. Daher wird versucht den Jugendlichen durchschnittlich 5 Betreuer zur Verfügung zu stellen. Diese haben die Betreuung der Bar und des Gruppenraums inne, nehmen aber auch an gemeinsamen Aktivitäten mit den Jugendlichen teil.

#### **4.1.2. Unterschiedliche Betriebe**

Im Jugendtreff Alte Trafik gibt es verschiedene Betriebe, die an das Alter der Jugendlichen bzw. Kinder angepasst sind. Der Kinderbetrieb richtet sich an jüngere Besucher zwischen 6 und 10 Jahre (Donnerstag und Freitag), Junioren an Jugendliche zwischen 11 und 14 Jahre (Mittwoch, Freitag, Samstag), und der Jugendbetrieb ist für Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahre ausgelegt (Donnerstag, Freitag und Samstag abends). Darüber hinaus wird ein eigenes Programm für Mädchen angeboten (Dienstag). Diese Staffelung nach Alter erleichtert die Bildung einer möglichst homogenen Gruppe, um auf deren Bedürfnisse basierend weitere Angebote zu setzen. Durch die Gruppierung nach Alter wird aber auch versucht auftretenden Konflikten entgegenzuwirken. Ein Betreuer schildert mir die Notwendigkeit von gestaffelten Betrieben:

„Darum sind auch die Betriebe getrennt nach Altersklassen. Und es ist ganz einfach zweckmäßiger, wenn du eine Gruppe von 11 bis 14-Jährigen hast, als eine Gruppe von 11 bis 20-Jährige, weil dann sicher die Älteren dominieren würden. Das soll nicht so sein. Das soll eben auch für alle offen sein.“

Für jeden der unterschiedlichen Betriebe wird ein Monatsprogramm ausgearbeitet, das sowohl online gestellt, als auch ausgehängt wird. Damit können sich die Besucher jederzeit informieren welche Projekte oder spezielle Aktivitäten an welchem Tag angeboten werden. Diese Angebote werden speziell an die Bedürfnisse der unterschiedlich alten Jugendlichen angepasst, um ihnen eine optimale Freizeitgestaltung zu ermöglichen. Offene Betriebe sind für alle Besucher in der entsprechenden Alterskategorie zugänglich wie mir eine Betreuerin der Einrichtung erklärt.

„Also es gibt ja eben verschiedene Betriebe. Wenn jetzt Juniorenbetrieb ist, dann ist das Angebot nur für die Junioren da. Aber wenn in einem Jugendbetrieb jetzt jüngere und

ältere Jugendliche da sind, dann versuchen wir natürlich schon alle gemeinsam etwas zu machen. Also nicht nur speziell für Ältere oder Jüngere was anzubieten. [...] Also es wird da ein fixes Programm gemacht, und die Jugendlichen, die sich dafür interessieren, die machen dann einfach mit. Manchmal sind es gemischte Gruppen, manchmal Ältere und Jüngere, manchmal nur Jüngere und die Älteren beschäftigen sich mit was anderem. Aber das Programm ist für alle da.“

Je nach Alterszusammensetzung im offenen Jugendbetrieb wird auch hier auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen. Um die Altersdifferenz nicht zu groß werden zu lassen, gibt es im Jugendraum Alte Trafik für den Jugendbetrieb eine Altersgrenze von 19 Jahren. Jugendliche, die dieses Alter überschritten haben, dürfen auf Besuch ins Jugendzentrum kommen, die Freizeiteinrichtungen allerdings nicht mehr benützen. Der Leiter des Jugendzentrums erklärt die Notwendigkeit einer Altersbeschränkung damit, dass Jugendliche über dieses Alter hinaus bereits gänzlich andere Interessen verfolgen, und rechtlich gesehen bereits Erwachsene sind. Ein weiterer Faktor besteht darin, dass ältere Jugendliche in der Regel bereits berufstätig sind, und auch andere Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung durch diese finanzielle Selbstständigkeit verfolgen können.

„[Die Altersbeschränkung wurde auf 19 Jahre festgesetzt], weil sie dann eigentlich schon Erwachsene sind. Rein gesetzlich und rechtlich. Aber es ist auch relativ schwierig, wenn du 23-Jährige, die komplett andere Interessen haben und vielleicht auch schon selbstständig sind, herinnen hast. Die nehmen den Kleineren ganz einfach den Platz weg. Die haben dann ganz einfach auch die Möglichkeit wo anders hinzugehen.“

Um jüngeren Jugendlichen einen Platz in der Einrichtung zu sichern, dürfen ältere Jugendliche das Jugendcafé besuchen. Einige nehmen dieses Angebot weiter in Anspruch um sich mit ihren Freunden zu treffen, nutzen die Räumlichkeiten aber nicht im eigentlichen Sinn, sondern verstehen das Jugendcafé als Treffpunkt und somit als Ausgangspunkt für weitere Freizeitplanung. Seitens der Betreuer wird den Jugendlichen auch zu erklären versucht, dass sie im Rahmen eines Besuchs in der Einrichtung gerne willkommen sind. Eine Betreuerin erzählt mir im Gespräch Folgendes:

„Klar. Sie dürfen auf Besuch kommen. Ich meine das passiert eh immer wieder [...] Es sind halt welche, die langjährige Besucher und Besucherinnen der Einrichtung sind, und die dann, wenn sie in der Gegend sind, oder wenn sie grad vorbeikommen, auch reinschauen und uns begrüßen. Aber das jetzt nicht wirklich als Nutzung verstehen. Das heißt für sie ist

das ganz einfach ein Besuch. Und es wird auch versucht denen das dann immer wieder klar zu machen.“

Das vorgegebene Höchstalter zur Aufrechterhaltung einer altershomogenen Gruppe dient in weiterer Folge auch der Konfliktvermeidung. Durch einen zu großen Altersunterschied besteht demnach die Gefahr von zunehmender Bildung dominierender Gruppen basierend auf dem Alter. Diese Dominanz fungiert als Nährboden für aufkommende Generationskonflikte. Ältere Jugendliche können einerseits die Jüngeren herumkommandieren sowie ihnen den Zugang zu verschiedenen Freizeiteinrichtungen verwehren.

Auf der anderen Seite werden Konflikte auf Grund von differenzierten Bedürfnissen je nach Alter begünstigt. Unterschiedliche Verhaltensweisen dem Alter entsprechend können als Störfaktor und somit als Auslöser für Konflikte heran gezogen werden. Eine Betreuerin des Jugendzentrums erklärt mir die Staffelung nach Alter:

„Früher haben wir das ja so gehabt, dass wir im Jugendbetrieb von 12 bis 19 Jahren offen hatten, und das hat sich nicht wirklich als günstig herausgestellt, weil 12-Jährige und 13-Jährige sich auch ganz anders benehmen wie 15-Jährige und 16-Jährige. Es kann dann ganz einfach zu Konflikten kommen, wo sich die Älteren gestört fühlen.“

Obwohl es für die älteren Jugendlichen gestattet ist ihre Freunde im Jugendcafé zu besuchen, besteht die Gefahr, dass sie sich durch diese Restriktion von der ehemaligen Gruppe ausgeschlossen fühlen, und neue Wege um sich mit der Gruppe treffen zu können, suchen. Einer meiner Gesprächspartner, ein 21-jähriger Jugendlicher, ehemaliger regelmäßiger Besucher der Einrichtung, findet es ungerecht, dass er seine Freunde nur mehr besuchen darf. Um die Besuchserlaubnis zu umgehen, trifft er sich beinahe täglich mit seinen Freunden am Volkertplatz, anstelle im Jugendcafé. Da es sich beim Volkertplatz um einen öffentlichen Platz handelt, können die Betreuer des Jugendraums ihm den Zugang zu diesem und in weiterer Folge zu seinen Freunden nicht verwehren. Allerdings wird er darauf hingewiesen, dass er in die Einrichtung nicht mehr kommen darf. Der Jugendliche schildert mir seine derzeitige Situation:

„Ich bin ja schon älter als 19. Früher bin ich auch oft hier her gekommen. Jetzt bin ich auch fast jeden Tag am Platz halt, weil es nur bis 19 Jahre möglich ist reinzugehen. Aber es ist

möglich, dass man sie (die Freunde) besucht. Die Betreuer aber sagen ‚Nein, du darfst nicht herkommen, weil du bist eh schon so oft da‘.“

Die Strategie der Festlegung eines neuen Treffpunkts ermöglicht den Jugendlichen sich in der gewohnten Umgebung zu verabreden ohne sich den Zugangsrestriktionen zum Jugendzentrum zu unterwerfen. Sie vertreiben sich ihre Zeit in den Sommermonaten am Volkertplatz, der mit genügend Sitzmöglichkeiten ausgestattet ist.

Als spezielle Form der Betreuung wird in der Jugendeinrichtung ein eigener Mädchentag (Dienstag) angeboten. Obwohl der Mädchenbetrieb nur durch das Höchstalter geregelt ist, kommen meist Mädchen im Alter von 11 bis 16 Jahren. Den Betreuern zufolge besuchen vereinzelt auch ältere Mädchen, die entweder bereits zum offenen Jugendbetrieb gewechselt sind, oder die Einrichtung nicht mehr aufsuchen, die Gruppe. Der Mädchenbetrieb dient dazu, dass diese die Einrichtung unter sich nutzen können und sich mit dem Jugendzentrum vertraut machen. Es gibt beispielsweise viele Mädchen, die nur am Mädchentag das Jugendzentrum besuchen, da sie sich an diesem Tag in einer geschlechterhomogenen Gruppe wieder finden. Dies liegt daran, dass sie sich im gemischten offenen Jugendbetrieb entweder noch unsicher fühlen, oder sich an die Vorschriften ihrer Eltern in Verbindung mit deren religiösen Überzeugungen halten müssen. Der Mädchenbetrieb ermöglicht den Mädchen die Einrichtung unter sich zu entdecken, sich mit dieser vertraut zu machen, und dadurch auch mehr Selbstbewusstsein zu gewinnen um später auch den gemischten offenen Jugendbetrieb zu besuchen. In einer vertrauten Atmosphäre können die Mädchen alle Freizeiteinrichtungen in Anspruch nehmen und kennen lernen. Von der Leitung des Jugendzentrums her wird dies auch dadurch unterstützt, dass während des Mädchenbetriebs auch nur Betreuerinnen anwesend sind, um die Geschlechter getrennt zu halten, und somit mehr Vertrauen zu den Mädchen aufbauen zu können. Eine Betreuerin des Jugendzentrums erklärt mir die Notwendigkeit dieser speziellen Mädchentage

„Es gibt Mädchen, die nur zu Mädchentagen kommen, also nicht zu einem normalen Jugendbetrieb, wo es also gemischt ist. Sie trauen sich dann nicht so, weil hier so viele Burschen sind. Wir haben leider in einem normalen Betrieb viel mehr Burschen als Mädchen herinnen.[...] Es gibt aber auch Mädchen, die nicht nur deswegen herkommen,

weil sie sich nicht trauen, sondern weil es eben durch ihre Religion und durch ihre Familie bestimmt ist. Weil die Familie sehr streng ist. Weil sie nicht wollen, dass die Mädchen sich an einem Ort aufhalten, wo viele Burschen sind.“

Die Betreuer im Jugendraum Alte Trafik versuchen durch gezielte Beschäftigung mit den Mädchen, sowie angesprochene Themen in verschiedenen Projekten, ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Auf diese unterschiedlichen Projekte werde ich später noch genauer eingehen.

## **4.2. Raumnutzung und Angebote**

Das Jugendzentrum ist bestrebt den Jugendlichen eine Vielfalt an Freizeitangeboten sowie diverse Spielgeräte zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe die Mädchen und Burschen ihre Freizeit abwechslungsreich gestalten können. Weiters werden auch immer wieder Projekte initiiert, durch die den Jugendlichen thematische Schwerpunkte vermittelt werden. Diese variieren in der Thematik je nach Handlungsbedarf und Aufklärungspotential.

### **4.2.1. Spielgeräte**

Im Jugendraum haben die Jugendlichen die Möglichkeit ihre Freizeit mit unterschiedlichen Spielen zu verbringen. In den Räumlichkeiten der Einrichtung sind bereits beim Eingangsbereich zwei Tischfußballtische aufgestellt, gegenüber der Bar befindet sich zentral ein Tischtennistisch, und im Raum verteilt stehen einige Tischgruppen, die zum Verweilen einladen. An der, zur Garderobe angrenzenden Wand, befindet sich ein Regal, in dem viele Gesellschafts- und Kartenspiele für die unterschiedlichen Altersgruppierungen aufbewahrt sind. Die Jugendlichen können sich, nachdem sie die Betreuer um Erlaubnis gefragt haben, die Spiele selbst aus dem Regal nehmen und damit spielen. Nach meinen Beobachtungen zufolge, fragen immer wieder Jugendliche auch die Betreuer ob sie nicht Lust haben mitzuspielen. Die Jugendbetreuer bieten gerne ihr Hilfe bzw. die Bereitschaft zum Spiel an, wenn beispielsweise ein Spieler für die Durchführung des Spiels fehlt oder je nach Regelwerk bestimmte Gruppenkonstellationen zustande kommen müssen. Bei Unklarheiten zum Spielaufbau, -ablauf oder bezüglich der Spielregeln helfen die Betreuer den Jugendlichen. Nicht nur Brettspiele, sondern auch Kartenspiele sind bei den

Jugendlichen sehr beliebt. Abhängig von System wie der Gewinner ermittelt wird, ist es auch für andere möglich ins Spiel mit einzusteigen. Als einzige Voraussetzung gilt die Kenntnis der Spielregeln, um längere Wartezeiten, die durch die Erklärung derselbigen anfällt, zu vermeiden.

#### **4.2.2. Regeln zur Benützung der Spielgeräte**

Um einerseits einen reibungslosen Spielablauf zu gewährleisten, und andererseits die Spiele anderen Jugendlichen zur Verfügung stellen zu können, gibt es im Jugendzentrum einige Regeln zur Verwendung der Einrichtung. Die Jugendlichen dürfen sich beispielsweise Spiele nur im Einverständnis der Betreuer holen, und müssen diese im selben Zustand wie sie sie vorgefunden haben, wieder retournieren. Bälle werden an die Jugendlichen nur gegen ein Pfand ausgegeben um Diebstahl zu vermeiden. Wie ich beobachten konnte, sind die häufigsten Pfandgaben beispielsweise Mobiltelefone, Geldbörsen oder Schlüssel der Jugendlichen. Um sich die gewünschten Gegenstände auszuleihen kommen die Jugendlichen an die Bar, und hinterlassen dem Betreuer ihr Pfand. Dieser deponiert den Gegenstand in ein Regal und notiert welcher Jugendliche welchen Gegenstand als Pfand ausgegeben hat. Anschließend erhält der Besucher den gewünschten Artikel. Für Ballsportarten wie Basketball oder Fußball ist der angrenzende Volkertplatz, auf dem sich auch ein Basketballkorb befindet, vorgesehen. In den Räumlichkeiten der Jugendeinrichtung ist das Ballspielen verboten. Auch Tischtenniszubehör wie Bälle und Schläger können gegen eine Pfandleihgabe an der Bar ausgeborgt werden. Sobald die Gegenstände ordnungsgemäß und unbeschädigt zurückgegeben werden, werden auch die Pfandgegenstände wieder an die Jugendlichen ausgehändigt.

Für die Verwendung der Tischfußballtische und des Tischtennistisches gibt es eigene Regeln, die ich das „Prinzip des Nächsten“ nennen werde. Bei diesem Prinzip geht es um die Regelung wer als Nächster spielen darf. Die Jugendlichen im Jugendraum haben diese Grundsätze eingeführt um einen kontinuierlichen Spielablauf ohne Streitereien lösen zu können. Das „Prinzip des Nächsten“ wird dann angewendet, wenn ein oder mehrere Jugendliche zu einem laufenden Spiel dazu stoßen möchten, der Tisch aber bereits besetzt ist. Davon abhängig ob ein Spiel zu zweit oder zu viert gespielt wird, können sich ein oder zwei Jugendliche als „Nächster“ anmelden. Derjenige, der im vorangegangenen Spiel verloren hat,

muss seinen Platz an den „Nächsten“ weitergeben. Der Gewinner des Spiels darf am Spielgerät bleiben, und wird von den nachfolgenden Spielern „gefordert“. Ein 15-jähriger Jugendlicher erklärt mir die Spielregeln:

„Wenn der Tisch besetzt ist, dann warten wir immer bis halt der Nächste dran ist. Es geht halt immer Nächster, Nächster, Nächster. Der Gewinner bleibt halt immer am Brett. So ist das. Einer geht, einer bleibt, und dann kommt der Nächste.“

Das Prinzip des Nächsten basiert ähnlich wie eine Warteschlange darauf, dass derjenige, der zeitlich zuerst eingetroffen ist, auch zuerst an die Reihe kommt.

„In unserer westlichen Gesellschaft ist wohl das wichtigste Prinzip bei der Organisation der Reihenfolge das ‚Wer zuerst kommt, mahlt zuerst‘, wodurch der Anspruch eines Individuums darauf etabliert wird, unmittelbar nach der Person ‚vor‘ ihm und direkt vor der Person ‚hinter‘ ihm an die Reihe zu kommen. Diese Entscheidungsregel schafft eine eindeutige, aber paradoxe Dominanz, da alle anderen Präferenzregelungen dadurch ausgeschlossen werden.“ (Goffman 1974:64f.)

Die Jugendlichen müssen sich aber dabei nicht in einer Reihe anstellen, sondern sie behalten gedanklich den Überblick darüber wer als Nächstes spielen darf, und wer noch warten muss. Dadurch können sie sich in der Zwischenzeit ihre Zeit anderwärtig vertreiben, und müssen nicht an Ort und Stelle warten bis sie an der Reihe sind. Ein türkischer Jugendlicher schildert mir das Prinzip des Nächsten:

„Wenn der besetzt ist, dann geh ich halt zu dem Tisch hin und sag ‚Ich bin der Nächste‘. Der Gewinner, der bleibt am Platz und dann komm ich dran, wenn die anderen fertig sind. Ich kann dann schon weggehen und muss nicht daneben stehen bleiben bis sie fertig sind. Wenn sie fertig sind und so freundlich sind, dann rufen sie mich halt und sagen ‚Komm, du bist der Nächste, komm und spiel‘.“

Durch dieses Regelwerk soll gewährleistet werden, dass jeder der Jugendlichen auch an einem bestimmten Spielgerät spielen kann, unabhängig von anderen Faktoren wie Alter, Geschlecht oder Gruppenzugehörigkeit. Trotz dieser Bestimmungen kann es auch durch dominante Gruppen, die diese Regeln zu umgehen versuchen, zu Streitigkeiten kommen. Darauf werde ich jedoch später zurückkommen.

Jugendliche können nach eigenem Ermessen jemand anderen, der auch spielen möchte in der Wartereihe vorlassen. Wenn dies aber nicht gewünscht wird, so gilt

das „Prinzip des Nächsten“. Selbiger Jugendlicher über die Möglichkeit andere Besucher der Einrichtung vorzureihen:

„ Und das [Prinzip des Nächsten] funktioniert dann immer nach einer bestimmten Reihenfolge. Wenn man wen vorlässt, dann ist er halt vor dir. Wenn man ihn nicht vorlässt, dann ist er halt hinter dir. So ist das.“

### **4.2.3. Hausregeln**

Um Konflikte im Jugendzentrum bereits im Vorfeld zu vermeiden, und einen respektvollen Umgang unter den Jugendlichen zu gewährleisten, haben die Betreuer Hausregeln für das Jugendzentrum aufgestellt. Während der Betriebe wird von den Betreuern darauf Wert gelegt, dass die Jugendlichen keine Gewalt anwenden. Gewalttätige Übergriffe gegenüber andere Jugendliche, die das Jugendcafe besuchen, oder bezüglich Dinge wie Einrichtungsgegenstände oder Spielgeräte sind nach den Hausregeln verboten. Im ganzen Jugendtreff herrscht Waffenverbot. Dazu zählen nicht nur Schusswaffen, sondern auch Stich- und Schlagwaffen wie Messer, Knüppel oder ähnliches. Mit dem Gewaltpotenzial einhergehend beschäftigen sich auch zwei weitere Regeln. Jugendliche müssen jegliche Konflikte untereinander friedlich lösen. Sobald Streitereien aufkommen, greifen die Betreuer ein und versuchen zu schlichten. Danach wird mit den Jugendlichen ein Einzelgespräch geführt, in dem die Gründe für Streitfälle erörtert werden. Darüber hinaus wird den Jugendlichen bereits in den Hausregeln nahe gelegt einen klaren Kopf in vermeintlich angespannten Situationen zu bewahren, um Streitigkeiten bereits im Vorfeld zu reduzieren.

Eine weitere wichtige Regel dient dem respektvollen Umgang miteinander. Jugendlichen ist es nicht gestattet sich gegenseitig durch rassistisch oder auch sexistisch geprägte Vorurteile zu beleidigen oder zu beschimpfen. Der gegenseitige respektvolle Umgang sowie Achtung voreinander ist ein eigener Bestandteil der Hausordnung. Dies ist insofern von großer Bedeutung, weil das Jugendzentrum eine Begegnungsstätte für Jugendliche vieler unterschiedlicher Kulturen ist, die gemeinsam ihre Freizeit auf friedvolle Art gestalten sollen. Alkohol oder Drogen dürfen in der Einrichtung nicht konsumiert werden. An der Bar werden nur alkoholfreie Getränke ausgeschenkt. Im kompletten Bereich des Jugendzentrums herrscht ausnahmsloses Rauchverbot. Jene Jugendlichen, die

nach dem Gesetz bereits rauchen dürfen, müssen dazu vor die Türe auf den Volkertplatz gehen. Zu diesen Zwecken wurden im Eingangsbereich vor der Türe des Jugendzentrums zwei große mit Sand befüllte Standaschenbecher aufgestellt, um der damit verbundenen Müllbelastung durch Zigarettenabfälle entgegen zu wirken.

Allgemein gehalten ist in der Jugendeinrichtung erwünscht miteinander friedvoll Spaß zu haben, und sich nicht zu langweilen.

Die Jugendlichen finden aber auch immer wieder neue Strategien um Regeln zu umgehen. So erklären mir beispielsweise zwei Jugendliche, dass es eigentlich nicht erlaubt ist in der Einrichtung Schimpfwörter zu verwenden, sie aber dennoch Schimpfwörter verwenden, weil die Betreuer unmöglich jedes Wort mithören können.

„Schimpfwörter darf man auch nicht benutzen. Also nicht schimpfen mit anderen Leuten. Aber wir tun es ja trotzdem.“

Das Rauchverbot umgehen gerade jüngere Jugendliche, die noch nicht 16 Jahre sind, indem sie nach draußen rauchen gehen. Dadurch, dass das Jugendzentrum Alte Trafik viele Fenster hat, durch die man einen guten Blick auf den Volkertplatz hat, suchen sich die jüngeren Jugendliche bestimmte Plätze aus, die nicht gut einsehbar sind. Ein Jugendlicher zeigte mir eine Stelle, an der mehrere Bänke zusammengestellt wurden. Diese ist vom Jugendzentrum aus nicht ersichtlich. Er erzählt mir welche Plätze vorzugsweise von den Jugendlichen aufgesucht werden um von den Betreuern unbeobachtet zu rauchen.

„Ich kenn auch einen 12-Jährigen, der raucht. Der raucht auch, aber der raucht meistens bei den Bänken hinter dem Jugendzentrum, wo man nicht hinsehen kann. Also da direkt vorm Jugendzentrum hab ich noch keinen 13- oder 14-Jährigen gesehen, der raucht“

Obwohl die Stelle direkt am Volkertplatz liegt, und von der Strasse her gut einsehbar ist, legen die Jugendlichen darauf Wert, dass sie von den Betreuern nicht beim Rauchen „erwischt“ werden. Sie suchen sich einen Platz aus, der nur vom Jugendzentrum aus nicht zu sehen ist. An der Anordnung der Bänke lässt sich erkennen, dass sich dort einige Jugendliche treffen, da mehrere Bänke zusammen geschoben worden sind, um vermutlich mehreren Jugendlichen eine Sitzmöglichkeiten zu bieten. Unter den Bänken, sowie im näheren Umkreis der Sitzgruppe konnte ich mehrere weggeworfene Zigarettenreste sehen.

Da früher im Jugendzentrum in der „Raucherecke“ geraucht werden durfte, und dies seit dem gesetzlichen Rauchverbot in öffentlichen Räumen nicht mehr gestattet ist, versuchen manche Jugendliche in den Räumlichkeiten zu rauchen. Da der Zigarettenrauch jedoch sofort zu bemerken ist, intervenieren die Betreuer prompt. Dazu eine Betreuerin der Einrichtung:

„Ja, das [Rauchen] wird immer kontrolliert. Wenn jetzt einer da hinten im Eck sitzt, und sich eine anraucht, dann riecht man das bis zur Bar. Dann geht irgendwer [von den Betreuern] nach hinten und sagt ‚Bitte mach das aus‘ Wenn er sich widersetzt, dann sagt er [der Betreuer] zu ihm ‚Geh raus, Rauch eine, und dann komm wieder rein.‘ Dann macht das die Person auch.“

Wie bereits oben besprochen umgehen die Jugendlichen die Altersbeschränkung im Jugendtreff indem sie sich am Volkertplatz mit ihren Freunden treffen. Da alle Jugendliche, die älter als 19 Jahre sind die Einrichtung nur mehr besuchen dürfen, viele ihrer Freunde sich aber dort aufhalten, wird der Volkertplatz, auf dem sich das Jugendcafe befindet, als neuer Treffpunkt gewählt. Vor allem während des Sommers, in dem sich die Jugendlichen vorwiegend draußen aufhalten, stellt die Zusammenkunft am Markt eine Alternative zum Jugendzentrum dar. Während der Wintermonate, sowie an den Wochenenden wird der zentral gelegene Volkertplatz als Treffpunkt für die weitere Freizeitplanung genutzt.

#### **4.2.4. Projekte**

Zusätzlich zu den regulären Betrieben nach Alter, versuchen die Betreuer im Jugendraum für die Jugendlichen durch die Durchführung verschiedener Projekte Abwechslung zu schaffen. Diese reichen einerseits von sportlichen Duellen wie beispielsweise Fußball- Tischtennis- Basketball- oder Tischfußballturnieren, bis hin zu zeitlich festgelegten Projekten mit dem Ziel den Jugendlichen bestimmte pädagogisch relevante Inhalte zu vermitteln. Je nach Dringlichkeit bestimmter Schwerpunkte werden in den Projekten Themen behandelt, die die Jugendlichen beschäftigen. Durch die projektbezogene Arbeit werden Probleme der Jugendlichen aufgegriffen, und gemeinsam Handlungsalternativen erarbeitet. Im Folgenden werde ich kurz unterschiedliche Projekte vorstellen um einen Einblick in die Vielfalt der Angebote zu ermöglichen.

So wurde beispielsweise das „Graffiti - Projekt“ ins Leben gerufen um die Außenwände des neu erbauten Jugendzentrums zu verschönern. Bei diesem

Projekt hatten die Junioren und Jugendlichen die Möglichkeit künstlerisch die bis dahin kahlen Wände des Jugendzentrums mitzugestalten. Ziel des Projekts war es nach den Betreuern einerseits den Jugendlichen Mitspracherecht bei der Farbgestaltung zu ermöglichen, weiters ihre persönlichen Wünsche zu realisieren, und ihnen kreativen Freiraum zu ermöglichen. Durch die Mitarbeit an der Außengestaltung des Jugendzentrums wird der Bezug zur Einrichtung gestärkt, indem die Junioren und Jugendlichen selbst an einem Projekt mitwirken dürfen und ihren Teil zur Gestaltung beitragen. Dies fördert in weiterer Folge nicht nur das eigene Selbstbewusstsein und den Stolz ein Stück der Wände selbst gestaltet zu haben, sondern auch den respektvollen Umgang mit Dingen. Gegenstände oder auch die Wandgestaltung, die von den Besuchern selbst kreiert worden sind, werden meiner Meinung nach mehr wertgeschätzt. Gepaart mit dem Stolz auf die eigene Schaffung hilft dies Zerstörungen oder anderwärtige „Beschmierungen“ präventiv einzudämmen.

Den respektvollen Umgang mit fremden Dingen und Eigentum hat auch das Projekt „Ich war´s nicht“ zum Inhalt. Anlass dafür waren mutwillige Zerstörungen verschiedener Gegenstände im Jugendzentrum. Den Besuchern der Einrichtung wird im Zuge des Projektes vermittelt, dass alle Einrichtungs- sowie Gebrauchsgegenstände im Jugendtreff einen Wert besitzen und nicht von Vorhinein vorhanden sind. Die Betreuer versuchen den Jugendlichen nahe zu bringen, dass alle aufkommenden Reparaturen auch bezahlt werden müssen. Wenn nun Beschädigungen durch die Jugendlichen auftreten, müssen diese vom festgesetzten Budget bezahlt werden. Dadurch bleibt weniger Geld für die Freizeitgestaltung übrig. Der Leiter des Jugendzentrums schildert mir das Projekt:

„Und das Projekt ‚Ich war´s nicht‘ [machten wir], weil relativ viel kaputt wurde im letzten Jahr, und wir den Jugendlichen transportieren wollten, dass halt nicht alles umsonst ist, und das Geld, das wir verwenden müssen um irgendwelche Reparaturen zu zahlen, besser verwendet werden könnte, wenn wir für die Jugendlichen irgendwelche Sachen einkaufen, oder man Spiele kauft, oder mit ihnen raus geht. Also dass das praktisch von Steuergeldern gezahlt wird, und es auch an ihnen liegt, wie viel Anteil sie davon nehmen können. Eben dadurch, dass sie mehr auf die Einrichtung aufpassen und sich in irgendeiner Art und Weise daran beteiligen wie es herinnen aussieht.“

Die Jugendlichen sollen dadurch also lernen, dass ihnen der respektvolle Umgang mit den Gegenständen im Jugendzentrum indirekt wieder zugute kommt, indem mehr Geld für Investitionen zur Freizeitgestaltung oder Ausflüge übrig bleibt, als wenn davon ein großer Anteil für Reparaturen aufgebracht werden muss.

Um eine kostspielige Ferienfahrt zu finanzieren, initiieren die Betreuer des Jugendzentrums ein Fest, bei dem die Jugendlichen mitarbeiten können. Mit dem Erlös, der durch Ausgaben wie beispielsweise Getränke, werden einkommensschwächere Familien unterstützt. Dadurch bekommen auch Jugendliche aus ärmeren Familien die Möglichkeit an der Ferienfahrt teilzunehmen. Eine Betreuerin des Jugendzentrums spricht über den Grund ein Fest zu veranstalten:

„Bei den Ferienfahrten ist das natürlich so, dass es ihnen finanziell auch nicht so gut geht. Und natürlich versuchen wir sie da auch zu unterstützen. Also die Jugendlichen, die wirklich mitfahren wollen, und bei denen es nur am Geld liegt. Wir versuchen sie irgendwie miteinzubinden, wo sie halt bei gewissen Programmen mitmachen können, also mithelfen. Sei es jetzt Feste oder sonst irgendetwas, wo sie mitarbeiten können. So versuchen wir das irgendwie zu finanzieren.“

Die Ferienfahrt wurde speziell für Jugendliche eingerichtet, die kriminell gefährdet sind. Um Gruppen mit gewalttätigen und kriminell gefährdeten Jugendlichen aufzubrechen, und diese zu beschäftigen, wurde eine Ferienfahrt für sie angeboten. Während dieses Ausflugs sollen die Jugendlichen erlebnispädagogisch beschäftigt werden, und ihnen auch andere Alternativen zu Gewalt und Kriminalität aufgezeigt werden um sich gegenseitig zu respektieren und anzuerkennen. Dazu selbige Betreuerin:

„Wir haben jetzt auch versucht den Jugendlichen, die kriminell gefährdet sind, eben diese Ferienfahrt anzubieten. Wir versuchen speziell diese Gruppen aufzubrechen, und sie zu beschäftigen, damit sie sich einfach anders beweisen können. Wir wollen erlebnispädagogische Sachen mit ihnen machen. Und da sind bei der Ferienfahrt speziell die Jugendlichen mitgefahren, die Probleme damit haben, die diese Sachen betrifft.“

Auch für Mädchen gibt es eigens konzipierte Projekte und Aktionen. Um den Besucherinnen des Jugendzentrums den Einstieg vom Mädchenbetrieb in den normalen Jugendbetrieb zu erleichtern, richten die Betreuer einen eigenen

Mädchentisch in den Räumlichkeiten des Jugendzentrums ein. An diesen Tisch dürfen sich nur Mädchen setzen. Dies soll ihnen dabei helfen sich in den Jugendbetrieb zu integrieren. Der Mädchentisch ist als Alternative für etwaige vorhandene „Stammpplätze“, die durch die vermehrte Besucheranzahl im Jugendbetrieb bereits besetzt werden, gedacht. Diese Maßnahme soll den Mädchen dabei helfen einerseits auch auf andere Räume auszuweichen, sowie andererseits ihr Selbstbewusstsein zu stärken, damit sie sich von sich auch von sich aus eigene Räume schaffen. Mittlerweile ist der Mädchentisch wieder freigegeben, da die Mädchen ihn nicht mehr benötigen und sich eigene Plätze suchen. Ein Betreuer über die Aktion des Mädchentisches:

„ Wir haben einmal so eine Aktion gemacht, wo wir einen Mädchentisch im Jugendcafe gemacht haben, wo nur Mädchen sitzen durften. Das ist auch ganz gut gelaufen. Aber es ist dann nicht mehr notwendig gewesen, weil die Mädchen sich dann ganz einfach ihre Plätze genommen haben.“

Um auf die spezifischen Bedürfnisse der Mädchen einzugehen, werden vor allem in den Mädchenbetrieben Themen behandelt, die von den Mädchen vorgeschlagen werden. Hier werden beispielsweise Kosmetikartikel angeboten, Parties und eine Mädchendisko veranstaltet, oder eine Modeshow arrangiert. Der Mädchenbetrieb stellt auch eine Lobby für Fragen jeglicher Art dar. Beispielsweise werden Fragen rund um das Thema Sexualität in einem eigenen Spiel („Girls only“) behandelt, oder eine Psychologin eingeladen, mit der die Mädchen über verschiedene Themen diskutieren konnten. Der Nachmittag mit der Psychologin resultiert auch daraus, dass immer wieder Konflikte zwischen Mädchen auftreten. Streitansätze werden gemeinsam zu erörtern versucht, und sie danach zu minimieren. Auf Konflikte und Streitigkeiten unter Mädchen möchte ich jedoch an späterer Stelle genauer eingehen. Eine Betreuerin über das spezielle Mädchenangebot:

„Wir machen auch spezielle Sachen für Mädchen mit Mädchenthemen und so. Wir haben zum Beispiel auch ein Spiel für Mädchen, das Girls only heißt, wo es um Sexualität nur für Mädchen geht. Oder wir haben eine Psychologin von ‚Rat auf Draht‘ hier eingeladen, die mit den Mädchen über bestimmte Sachen und Probleme geredet hat, also was jetzt die Schule betrifft, oder andere Probleme. [...] In der Schule gibt’s auch immer wieder Konflikte zwischen Mädchengruppen, die sich nicht leiden können. Das war bei uns auch eine Zeit lang ein Thema. Also spezielle Probleme versuchen wir mit ihnen zu diskutieren.“

#### **4.2.5. Das Marktgebiet**

Durch die Neugestaltung des Volkertmarktes, der Reduzierung der Marktfläche und dem Umbau des Jugendzentrums entstand eine Freifläche vor dem Jugendzentrum, die die Kinder und Jugendlichen für Ballsportarten nutzen können. Auf diesem Ballspielplatz ist auch ein Basketballkorb angebracht, den das Klientel des Jugendraums verwenden kann. Die übrige Freifläche des Volkertmarkts, umgeben von Strassen, ist hauptsächlich zu Sitzmöglichkeiten umfunktioniert, wodurch ein Ort der Begegnung geschaffen wird. Einhergehend mit der geographischen Lokalisation des Marktes und des sich darauf befindlichen Basketballplatzes entstehen immer wieder neue Konflikte sowohl mit den Anrainern als auch aus sicherheitstechnischen Aspekten. Im Zuge der Neugestaltung des Platzes plädiert das Jugendzentrum für eine Umzäunung des Basketballplatzes, also für den Bau eines Käfigs, in dem die Kinder und Jugendlichen gefahrlos Fußball und Basketball spielen können. Diese Konstruktion hat den Vorteil, dass sich die Anrainer auf dem Platz treffen können ohne von spielenden Kindern und Jugendlichen gestört zu werden, da der Ball innerhalb des Käfigs bleibt, und die Kinder ihm nicht nachjagen müssen um ihn zu erwischen. Somit sind Zusammenstöße zwischen Kinder und Jugendlichen, die den Ball verloren haben, und Anrainern ausgeschlossen. Dazu eine Betreuerin des Jugendzentrums:

„Das Problem ist also, dass sich sehr viele Kinder und Jugendliche am Platz aufhalten und Fußball spielen zum Beispiel. Und wo der Ball dann auch hin und her fliegt und so, und wo es halt zwischen den Anrainern, also zwischen den Leuten, die sich hier aufhalten, dann auch Probleme gibt. [...] Also wenn hier ein Käfig wäre, dann würde da jetzt nicht so ein Problem sein. Dann würde der Ball auch nicht raus fliegen. Der würde dann nicht auf die Menschen, auf die Autos und auf die Strasse fliegen. Weil so hätten sie [die Jugendlichen] einen Platz, wo sie ungestört Ball spielen können.“

Durch die unkontrolliert umher fallenden Bälle fühlen sich die Anrainer belästigt, die den Markt als Ort der Zusammenkunft für gegenseitigen Austausch oder als Erholungs- und Raststätte nutzen möchten. Um ihren Ärger Ausdruck zu verleihen beschwerten sie sich nicht nur bei den Jugendlichen selbst, sondern auch bei der Leitung des Jugendzentrums. Ein weiteres wichtiges Argument für

die Bewilligung des Baus eines Käfigs ist der Sicherheitsaspekt. Da der Volkertplatz von Strassen umgeben ist, stellen umherrollende Bälle für die Kinder und Jugendlichen eine enorme Gefahr dar, da sie im Eifer des Spiels dem Ball nachlaufen um ihn zu erhaschen. Auch bei den Jugendlichen selbst ist die Problematik des Sicherheitsrisikos für spielende Kinder präsent. Dazu ein 15-jähriger Jugendlicher:

„Nein, die Außenanlage ist nicht gut gemacht. Die Bälle rollen überall herum, auf die Strasse und so. Da wäre es besser gewesen ein Netz zu spannen. Früher waren da große Steinblöcke. Es war wie Ruinen, und es gab auch keinen Basketballkorb. Aber den brauchen wir eh nicht. Wir spielen so, ohne Korb. Ein bisschen passen üben, oder Fußball spielen. Früher konnte man die Ruinen als Tor nehmen. Jetzt ist alles so offen, da kann der Ball überall hin rollen. Das ist außerdem gefährlich, weil hier so viele Kinder da sind. Die laufen dann dem Ball nach. Außerdem fahren da ja auch Autos.“

Des Weiteren ist der Betonboden nicht als plane Fläche verarbeitet, sondern uneben, welche die Kontrolle des Balles zusätzlich erschwert. Das Verletzungsrisiko für spielende Kinder wird durch die gewählten Materialien sowie durch den welligen Boden erhöht. Dies führt zu einer Vielzahl von Unfällen. Eine Betreuerin erzählt mir von Unfällen, die auftreten:

„Für diesen Platz ist wirklich sehr viel Geld ausgegeben worden, und der schaut eigentlich...es ist schade, wirklich alles aus Beton. Der Boden ist uneben. Man kann weder den Basketball ordentlich nutzen, noch sonst etwas anderes. Also es ist keine Grünfläche da. Es gibt immer wieder Verletzungen. Also es kommen immer wieder Kinder, weil sie versuchen da oben Ball zu spielen, und sie dann irgendwo runter fallen und sich verletzen, weil der Boden sehr uneben ist, zu uns. Ja, wo eben immer wieder verletzte Kinder zu uns kommen und wir eben versuchen Erste Hilfe zu leisten oder sie ins Krankenhaus fahren. Das ist schon sehr oft vorgekommen, dass wir sie ins Krankenhaus gefahren haben, oder dass wir die Rettung geholt haben.“

Hauptargument gegen den Bau des Käfigs ist einerseits der erhöhte Lärmpegel, der durch die auf die Gitter prallenden Bälle verursacht wird. Die Anrainer haben weiters Bedenken, dass der Käfig nur von Burschen in Anspruch genommen wird, und die Mädchen keine Gelegenheit haben, diesen für sich zu nutzen. Von Seiten des Jugendzentrums wird dieser männlichen Dominanz entgegen zu wirken versucht, indem die Betreuer eine zeitliche Staffelung für Mädchen und Burschen

erarbeiten. Somit ist die Sicherstellung des Käfigs auch für Mädchen gewährleistet.

Da der Bau eines Käfigs nicht realisiert worden ist, plant das Jugendzentrum einen neuen Versuch zur Bewilligung des Baus.

Im Allgemeinen charakterisiert sich der umgestaltete Volkertplatz durch viele neu geschaffene Sitzmöglichkeiten. Für die kleinen Kinder sind mittig zwei Spielstätten mit Schaukeln und Wippen errichtet, die auf demselben Betonuntergrund gebaut sind, mit dem der gesamte Platz gestaltet ist. Anteilsmäßig zu den Spieleinrichtungen für Kinder und Jugendliche dominieren die Sitzgelegenheiten, was dazu führt, dass der Platz den Anschein bekommt eher für die erwachsenen Anrainer als für deren Kinder errichtet worden zu sein. Viele der Sitzgelegenheiten werden nicht genutzt. Anstelle von durch Kinder und Jugendlicher in Anspruch genommener Bänke präsentiert sich der Platz als Konglomerat von herumtollenden und spielenden Kinder und Jugendlichen, vereinzelt unterbrochen durch sich unterhaltenden Erwachsenen, die sich an den Sitzmöglichkeiten zu kleineren Gruppierungen zusammengefunden haben.

### **4.3. Die Besucherstruktur des Jugendzentrums**

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erläutert charakterisiert sich der zweite Wiener Gemeindebezirk durch einen hohen Anteil an Zuwanderern. Im Jahr 2006 beträgt der Anteil von ausländischen Bürgern 27,5 %.

Dies spiegelt sich auch in der Besucherstruktur des Jugendzentrums wieder. Nach Angaben einer Betreuerin im Jugendcafé sind ungefähr 70% der regelmäßigen Besucher türkische Jugendliche. Die restlichen 30% der Jugendlichen stammen vorwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien, vorwiegend Serbien und Bosnien – Herzegowina. Österreichische Jugendliche sind selten im Jugendtreff anzutreffen, da sich auch das Nordbahnviertel durch einen hohen Migrantenanteil auszeichnet. Das Jugendzentrum soll in erster Linie eine Anlaufstelle für Jugendliche, die im „Grätzel“ also in der näheren Umgebung des Jugendcafés wohnen, sein. Natürlich gibt es auch die Möglichkeit für Jugendlichen aus anderen Bezirken das Jugendcafé zu besuchen. Diese, meist durch ihre Freunde auf die Einrichtung aufmerksam geworden, werden allerdings nicht als Stammpublikum angesehen.

Altersbedingt können Jugendliche zwischen 6 und 19 Jahren das Jugendcafé in unterschiedliche auf das Alter abgestimmte Betriebe erkunden. Die Gründe für die Notwendigkeit unterschiedlicher Betriebe sowie einer Altersbeschränkung wurden bereits an einer früheren Stelle erläutert.

Charakteristisch für den Jugendraum Alte Trafik ist, dass sich an einem „normalen“ Jugendbetrieb anteilmäßig mehr Burschen im Jugendraum aufhalten. In Relation zueinander gesehen sind die Mädchen in der Minderheit. Diese, vorwiegend im jüngeren Alter, nutzen vor allem den Mädchentag um sich im Jugendzentrum auszutauschen.

## **5. Die Jugendlichen im Jugendzentrum**

Im folgenden Kapitel werden die Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen im Zentrum der Abhandlung stehen. Dabei werden ihre Motive um ins Jugendzentrum zu kommen sowie ihre ersten Erfahrungen im Jugendcafé beleuchtet. Des Weiteren stehen die Gruppenbildung und der Kontakt untereinander im Vordergrund.

### **5.1. *Motive für den Besuch***

#### **5.1.1. Spielgeräte**

Jugendliche, die das Jugendzentrum für ihre Freizeitgestaltung nutzen, kommen in die Einrichtung aus diversen Gründen. Einen großen Anreiz stellen die verschiedenen Spielgeräte dar, an denen sich die Jugendlichen im Wettkampf untereinander messen. Hier können die Jugendlichen auswählen zwischen zwei Tischfußballtischen sowie einem Tischtennistisch. Basierend auf dem „Prinzip des Nächsten“ spielen die Jugendlichen entweder zu zweit oder zu viert. Ausnahme bildet das Gruppenspiel beim Tischtennis. Beim Tischtennismatch in der Gruppe besteht das Ziel darin einen Gewinner zu ermitteln indem die Mitstreiter durch Fehler im Spiel eliminiert werden. Jeder Teilnehmer hat drei „Leben“, also Fehler zu Beginn gutgeschrieben. Wenn diese Fehler während des Spiels aufgebraucht sind, dann wird der Spieler disqualifiziert. Um mit mehreren Personen eine Partie spielen zu können, verteilen sich alle Beteiligten an die Kopfenden des

Tischtennistisches. Sobald einer mit seinem Schlag fertig ist, läuft er an das gegenüberliegende Kopfende des Tisches. Der Schwierigkeitsgrad erhöht sich mit abnehmender Spieleranzahl dadurch, dass die Laufwege immer schneller zurückgelegt werden müssen, um den Ball spielen zu können. Am Ende des Spiels bleiben dann zwei Teilnehmer übrig, die um den Sieg wetteifern.

### **5.1.2. Turniere**

In Kombination mit dem Tischtennistisch und Tischfußballtisch werden vom Jugendzentrum aus auch des Öfteren Turniere veranstaltet, zu denen sich die Jugendlichen anmelden können. Hierbei wird in K.O.-System der Gewinner des Teilnehmerfelds ermittelt. Besonders vor solchen Turnieren nutzen die Jugendlichen die Möglichkeit um ihre Fähigkeiten in dem Spiel zu verbessern. Gerade für Besucher, die diese Sportarten bereits beherrschen oder schon Turnier Erfahrung sammeln konnten, stellen diese Turniere einen besonderen Anreiz dar um ins Jugendzentrum zu kommen, und durch die Teilnahme am Turnier ihr Können zur Schau zu stellen.

Dazu ein 15-jähriger Jugendlicher, der bereits Turnier Erfahrung hat:

„Ich spiel am liebsten immer Tischtennis herinnen. Ich hab auch in meiner Schule schon drei Mal ein Tischtennisturnier gewonnen.“

Auch für die im Jugendzentrum gängigsten Ballsportarten wie Fußball und Basketball, werden in regelmäßigen Abständen Turniere für die Besucher des Jugendraums ausgerichtet. Dazu finden sich die Teilnehmer in Mannschaftsgruppen zusammen, die gegeneinander antreten.

Im sportlichen Bereich können die Jugendlichen Ansehen und Respekt durch die erbrachten Leistungen erwerben. Je besser die betreffende Person in einer bestimmten Sportart ist, desto höher ihr Ansehen bei denjenigen, die diese Sportart (noch) nicht so gut beherrschen. Dies legt den Vergleich mit William F. Whytes Untersuchung „Street Corner Society“ nahe, in der unter anderem der Zusammenhang mit sportlichen Leistungen und der sozialen Position innerhalb der Gruppe erörtert wird.

„Im Winter und Frühjahr 1937/38 war das Bowling die sozial wichtigste Beschäftigung der Nortons überhaupt. Die innerhalb der Gruppe und einzeln

ausgetragenen Wettbewerbe am Samstagabend wurden zum Höhepunkt der Woche. Unter der Woche debattierten die Jungs darüber, was sich am vorherigen Samstagabend abgespielt hatte und was am folgenden Samstagabend passieren würde. Die Leistungen jedes einzelnen wurden ständig bewertet und kritisiert. Es bestand insofern ein enger Bezug zwischen den jeweiligen Bowling – Leistungen und der Position innerhalb der Gruppe.“ (Whyte 1996:22)

Bei den Jugendlichen im Jugendzentrum handelt es sich weniger um Bowling als Hauptbeschäftigung, sondern vielmehr um die oben genannten Ballsportarten Fußball und Basketball, die aber wie auch Bowling als Mannschaftssport durchgeführt werden. Die informellen Zusammentreffen der Jugendlichen um gemeinsam eine Ballsportart auszuüben dient nicht nur dem Freizeitvertreib, sondern auch der eigenen sportlichen Verbesserung sowie der Abschätzung potentieller Gegner in einem Turnier. Dadurch, dass sich die Jugendlichen auch von den „gegnerischen“ Teams untereinander kennen, diese gegebenenfalls auch nicht starr organisiert, sondern je nach Spielerbedarf auch durchmischt sein können, sind die sportlichen Fähigkeiten und Schwächen der einzelnen Mitglieder untereinander bekannt. Sportliches Können und sozialer Status korrelieren miteinander, denn diejenigen Spieler, die offensichtlich als sportlich „gut“ angesehen werden, haben auch eine gewisse Führungsposition beispielsweise als Spielmacher im Team inne. Diese sportlichen Beschäftigungen dienen als Mittel für den Einzelnen um sein Ansehen zu behaupten, akkumulieren oder auch zu verlieren. Dabei werden auch verschiedene Strategien angewendet um das gegnerische Team zu verunsichern und damit wertvolle Punkte für die eigene Mannschaft zu gewinnen. Ähnlich wie bei Whyte´s Untersuchung dienen auch bei den Jugendlichen im J.at verbale Attacken und Anfeuerungsrufe der Mannschaften dazu, dass sich die gegnerischen Teams einerseits verunsichert fühlen, andererseits die eigene Mannschaft durch die Zurufe gestärkt wird. „ Es gab gewisse übliche Verhaltensweisen, durch die auf den Einzelnen Druck ausgeübt wurde. Die wichtigsten waren Art und Weise, wie die Mannschaften ausgewählt wurden, und die verbalen Attacken, welche die Mitglieder der Mannschaften gegeneinander richteten.“ (Whyte 1966:27)

Ziel der verbalen Angriffe des Gegners ist es seine sportliche Leistung auf äußere Umstände wie beispielsweise Glück oder Unachtsamkeit des eigenen Teams, nicht aber auf sein Können zurückzuführen. Umgekehrt werden Erfolge der

eigenen Mannschaft stets mit Können, Misserfolge mit äußeren Umständen oder Verdacht auf Betrügen in Verbindung gebracht.

### **5.1.3. Der Gruppenraum**

Der Gruppenraum im Jugendzentrum steht den Jugendlichen für ihre eigenen Aktivitäten offen. Um den Gruppenraum unter sich nutzen zu können, müssen die Jugendlichen den Raum vorher reservieren, und angeben wie lange sie in etwa den Raum für sich beanspruchen möchten. Danach wird ein Zettel an der Tür angebracht, damit ersichtlich wird wofür der Raum genutzt wird. Da der Gruppenraum ähnlich einem Tanzstudio mit einer Spiegelwand ausgestattet ist, verwenden ihn die Jugendlichen vor allem für das Einstudieren und Üben von Choreografien, für das Erlernen neuer Tanzstile oder einfach um ungestört tanzen oder Musik hören zu können. Dazu erzählt mir ein Jugendlicher:

„In den Gruppenraum gehe ich ab und zu hin, wenn ich ein bisschen Musik hören will. Nicht immer, aber manchmal. Im großen Raum gibt es auch eine Musik. So auf Disco und so. Du kannst aber rüber gehen in den Gruppenraum zum Tanzen. Dann bist du dort mit zwei oder drei Leuten gemeinsam. Du kannst alles machen dort. Du musst halt vorher [die Betreuer] fragen. Wenn der Raum frei ist, dann kannst du rüber gehen. Ich tanze dort so Techno und Hip Hop. Für die Disco üben“

Der Gruppenraum wird aber auch von fixen Tanzgruppen verwendet um einstudierte Choreografien zu üben. Dabei werden des Öfteren die Betreuer sowohl als außen stehende, neutrale Beobachter eingebunden, als auch gemeinsam mit ihnen getanzt. Speziell für die Mädchen organisierte eine Betreuerin eine Tanzgruppe, mit der sie auch die Choreografie einstudierte. Die Betreuerin spricht über die Tanzgruppe:

„Es gab Zeiten im Gruppenraum wo wir mittanzten. Ja. Wir schauen aber auch zu. Meistens sind das Jugendliche [im Gruppenraum], die schon eine fixe Tanzgruppe haben. Die eben die Choreografie dort üben. Da schauen wir dann zu, oder sie fragen uns auch manchmal ob das alles eh so passt und so. Meistens schauen wir aber zu. Aber es hat auch Zeiten gegeben, wo wir auch mitgetanzt haben. Bei den Mädchen zum Beispiel. Da haben wir auch eine Mädchentanzgruppe gegründet, bei der eine Betreuerin von uns die Choreografie gemacht hat, wo wir halt auch gemeinsam mit den Mädchen getanzt haben. Die [Gruppe] gibt's aber leider nicht mehr.“

Gerade unter den Mädchen ist der Gruppenraum eine beliebte Möglichkeit neue Tanzstile auszuprobieren. Sie treffen sich in Kleingruppen von 4 bis 5 Personen um vorzugsweise neue „Hip Hop Moves“, sprich neue Hip Hop Tanzschritte auszuprobieren. Ungewöhnlich für diese Konstellation der Gruppe ist jedoch, dass sich auch ein Bursch in die Gruppe dazugesellte. Die Anwesenheit einer männlichen Person wird von den Mädchen dadurch legitimiert, dass er jünger ist und der Bruder von einer Freundin. Dazu ein Mädchen:

„Wir tanzen hier im Gruppenraum. Also wir sind so vier oder fünf Personen. Ich, meine Freundin, eine andere Freundin und ihre Schwester, und mein kleiner Bruder. Der tanzt auch. Wir tanzen Hip Hop. Aber wir sind nicht so viele, sonst ist es gleich so voll.“

Durch die Beliebtheit des Gruppenraums, und der Aufspaltung in verschiedene Tanzgruppen, entsteht aber auch eine gewisse Rivalität unter den einzelnen Gruppen. Um jeder Gruppierung die Möglichkeit zu bieten unter sich trainieren zu können, wird wie oben bereits besprochen der Raum nach Terminen vergeben. Die Mädchen oder Burschen müssen sich vorher bei den Betreuern anmelden und den Raum reservieren. Um die Intimität der Gruppe aufrecht zu erhalten, achten die Mitglieder darauf, dass beispielsweise keine außenstehenden Personen sich der Gruppe anschließen, oder diese beobachten. Hiermit wird auf eine strikte Trennung zwischen den Mitgliedern der Tanzgruppe und Nicht-Mitgliedern geachtet. Ausnahmen werden nur für sehr gute Freundinnen gemacht, die das Training beobachten dürfen. Ein Mädchen aus der Gruppe schildert mir die Auftrennung folgendermaßen:

„Hier bei uns tanzen nur die, die tanzen können. Du darfst manchmal zusehen (zu ihrer Freundin). Die, die es nicht können, die kommen hier gar nicht rein. Wenn wir als Gruppe trainieren, also nur die, die wir jetzt sind, dann kommen auch nur die rein. Die anderen lassen wir gar nicht rein, weil wir unter uns sein wollen. Was wollen die anderen hier? Auch wenn wir sie kennen dürfen sie nicht rein. Dann sperren wir einfach mit dem Schlüssel zu und fertig. Wenn doch wer hereinkommen sollte, dann schicken wir sie einfach weg, weil wir haben den Raum ja für uns reserviert.“

Der Gruppenraum wurde in der Vergangenheit auch für sportliche Betätigungen wie Tae-Bo, einer Mischung aus Elementen asiatischer Kampfsportarten und Aerobic, genutzt. Durch die Anmietung einer Turnhalle für den Mädchenbetrieb wird diese Fitness Sportart nicht mehr im Gruppenraum ausgeübt.

#### **5.1.4. Kino**

Um den Jugendlichen auch filmische Unterhaltung zu bieten, veranstalten die Betreuer des Jugendzentrums Kinoabende bzw. Kinobesuche, bei denen sich die Jugendlichen nach demokratischer Abstimmung einen Film aussuchen dürfen. Zur Abstimmung kommen drei verschiedene Filme, die von den Betreuern vorab ausgesucht wurden. Diese werden in erster Linie nach der Altersfreigabe, aber auch nach Inhalten ausgewählt. Um den Jugendlichen eine kurze Inhaltsangabe von dem Film zu geben, und ihnen bei der Filmwahl zu helfen, werden Filmbeschreibungen der ausgewählten Kinofilme im Jugendzentrum aufgehängt. Falls sich Jugendliche einen bestimmten Film ansehen möchten, können sie ihre Wahl den Betreuern bekannt geben, die dann nach oben genannten Kriterien entscheiden ob der gewünschte Film in die Abstimmung aufgenommen wird oder nicht. Die Abstimmung über den anzusehenden Film erfolgt mit Klebesternchen, die beim jeweiligen Favoriten festgeklebt werden. Derjenige Film, der die meisten Sternchen erhält, wird ausgewählt. Es dürfen alle Jugendlichen, die sich für das Programm interessieren abstimmen und somit mitentscheiden welcher Film ausgesucht wird.

Dazu erzählt mir eine Betreuerin:

„Wenn wir ins Kino gehen, dann haben die Jugendlichen die Wahl zwischen drei Filmen. Wofür sich die meisten dann entscheiden, da gehen wir hin. Natürlich sollte der auch dementsprechend jugendfrei sein. Sie können auch von Anfang an sagen welchen Film sie sehen möchten, und wir entscheiden dann ob das geht oder nicht.“

Dass diese Filmnachmittage unter den Jugendlichen sehr beliebt sind, zeigt sich auch daran, dass viele meiner Gesprächspartner mir erzählt haben, dass sie sich regelmäßig zur Teilnahme an den Kinoveranstaltungen melden.

#### **5.1.5. Ausflüge**

Die Jugendlichen erhalten durch das monatlich variierende Freizeitprogramm des Jugendzentrums auch räumliche Alternativen zu der Einrichtung. So werden nicht nur wie oben besprochen Kinoabende besucht, sondern vor allem in den Sommermonaten den Jugendlichen auch abwechslungsreiche Alternativen in der Natur angeboten. Die Palette reicht von Ausflügen ins Schwimmbad über

Grillnachmittage auf der Donauinsel bis zu Ferienfahrten am Badensee. Für sportliche Betätigung ist durch die Anmietung einer Turnhalle auch im Winter gesorgt. Jene Jugendliche, die diese Alternativen nicht nutzen möchten, werden im offenen Betrieb des Jugendzentrums betreut. Durch die abwechslungsreichen und vielfältigen Freizeitangebote des Jugendtreffs bleibt der Besuch für die Jugendlichen spannend und interessant. Ein Jugendlicher erzählt mir, dass er es gut findet, dass so viele Sachen angeboten werden. Bei einigen davon hat er selbst auch schon oft mitgemacht:

„Es ist gut hier, weil wir auch manchmal Ausflüge machen und so. Am Samstag ist das meistens. Da gibt’s so eine große Turnhalle im Zweiten [Bezirk], wo man alles Mögliche spielen kann. Also Fußball, auch eine Fußballliga, Basketball, Beachvolleyball. Einfach alle Sportarten. Das ist für alle was.“

Die Anmeldung zu Ausflügen erfolgt auch bei den Betreuern. Die Jugendlichen, die sich für eine Aktivität interessieren, geben den Betreuern Bescheid, dass sie gerne mitmachen würden. Danach werden sie auf einer Liste eingetragen. Obwohl die Teilnahme an diversen Veranstaltungen nach Anmeldung nicht fix zwingend ist, so ist es von der Seite des Jugendzentrums doch erwünscht die Teilnahme aufrecht zu erhalten, da die Ausflüge auf Basis der angemeldeten Jugendlichen geplant ist. Den Jugendlichen wird parallel dazu vermittelt mündlich vereinbarte Termine einzuhalten und Abmachungen zu respektieren. Als mögliche Konsequenz bei zu vielen Absagen erfolgt die Absage des Ausflugs.

#### **5.1.6. Internetzugang und Computer**

Als weiterer Anreiz um das Jugendzentrum zu besuchen zählt der kostenlose Internetzugang in der Einrichtung. Es gibt zwei Computerstationen, von denen aus das Internet genutzt werden kann. Durch die begrenzten Ressourcen wurde von den Betreuern ein Zeitlimit von 20 Minuten festgesetzt. Wenn die Jugendlichen den Computer verwenden möchten, müssen sie sich vorher bei den Betreuern anmelden. Im Normalfall wechseln sich die Jugendlichen von sich aus bei den Computerstationen ab, damit die nachkommenden Nutzer diese für sich beanspruchen können. Falls die Zeit, die die Jugendlichen bereits am Computer verbracht haben zu sehr ausgedehnt wird, und die 20 Minuten Grenze stark überschreitet, greifen die Betreuer ein um sicherzustellen, dass andere eingetragene Jugendliche an die Reihe kommen.

Das Internet wird von den Jugendlichen vor allem für Surfen, chatten und das Senden und Empfangen von E-Mails genutzt. Chatten ist sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Besuchern des J.ats sehr beliebt. Hier können die Jugendlichen soziale Kontakte über das Internet knüpfen bzw. pflegen. Ein türkischer Besucher erzählt mir von seinen Aktivitäten im Internet:

„Im Internet chatte ich sehr viel. Vor allem mit Mädchen, ja hallo. Das gefällt mir sehr gut.“

Weiters können die Jugendlichen das Internet verwenden um nach Jobinseraten zu suchen, und am Computer Unterlagen für Bewerbungen erstellen bzw. diese elektronisch verschicken.

### **5.1.7. sonstige Motive für den Besuch**

Die Jugendlichen, die den Jugendraum regelmäßig aufsuchen, kommen nicht nur zu einem bestimmten Zweck und zielgerichtet ins Jugendzentrum.

Charakteristisch für die Jugendlichen ist auch, dass sie hinkommen, weil ihnen langweilig ist. Sie wissen sich ihre Zeit nicht anders zu vertreiben. Dazu erzählte mir ein 19-jähriger Jugendlicher:

„Wenn ich hier reinkomme, rede ich am liebsten mit den Betreuern. Oder ich spiele was mit ihnen. Ich vertreibe mir die Zeit. Die Zeit irgendwie wegmachen, weißt du? Wenn mir draußen fad ist, dann komm ich hier rein. Ich bleib so zwei bis drei Stunden, ein bisschen halt. Das war´s.“

Das auf den ersten Blick banal erscheinende Motiv Langeweile als Beweggrund um das Jugendzentrum zu besuchen, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als komplexes Handlungsmuster. So sind abweichende Verhaltensweisen oftmals gekoppelt an Langeweile. Abweichendes Verhalten wird von der Gesellschaft selbst erzeugt. Das heißt Abweichler werden durch Außenstehende mit der Zuschreibung des Abweichlers versehen. „Social groups create deviance by making the rules whose infraction constitutes deviance, and by applying those rules to particular people and labeling them as outsiders. From this point of view, deviance is not a quality of the act the person commits, but rather a consequence of the application by others of rules and sanctions to an ‘offender’. The deviant is one to whom that label has successfully been applied; deviant behavior is behaviour that people so label.“ (Becker 1963:9). Dies paraphrasiert, dass

Zuschreibungen als Außenseiter stets über Interaktionen mit Nicht –  
abweichenden, den vorherrschenden Normen entsprechenden Personen erfolgen.  
Um devianten Verhaltensweisen entgegen zu wirken, fungiert das Jugendzentrum  
als Anlaufstelle für die Jugendlichen, die nicht wissen wie sie sich die Zeit  
vertreiben sollen, und aus Langeweile die Einrichtung nützen. Durch die  
unterschiedlichen Angebote wird ihr Interesse geweckt und die Zeit sinnvoll  
genützt. Dazu eine Betreuerin:

„Das Jugendzentrum stellt auch eine Alternative dar. Die meisten Jugendlichen haben die  
Hauptschule jetzt schon beendet, finden keinen Job, suchen Lehrstellen, und sind einfach  
nicht beschäftigt. Wenn sie sich den ganzen Tag draußen aufhalten und nichts tun, dann  
kommen sie auf blöde Gedanken. Wir versuchen sie einzubinden.“

Wie bereits mein Gesprächspartner angedeutet hat, kommen auch viele  
Jugendliche um mit den Betreuern des Jugendzentrums ihre Zeit zu verbringen.  
Sie können ihnen ihre aktuellen Probleme und Alltagsherausforderungen  
anvertrauen, und gemeinsam Lösungen finden. Viele spielen auch gern mit ihnen  
an den Spielgeräten oder Brett- bzw. Kartenspiele. Die Betreuer stellen zum  
wechselnden Publikum in der Jugendeinrichtung eine stete Konstante dar, die für  
die Jugendlichen eine Orientierungshilfe ist, und in weiterer Folge Sicherheit und  
Kontinuität liefert. Der enge Kontakt mit den gleichgeschlechtlichen Betreuern  
bietet gerade für die männlichen Jugendlichen eine Möglichkeit die  
präadoleszente Phase des „Grenzen Austestens“ auszuleben. Zwei Jugendliche  
im Alter von 15 bzw. 16 Jahren schildern mir diese Situation wie folgt:

„Am liebsten tun wir hier herinnen die Betreuer verarschen. Also wir machen halt immer  
ein bisschen Spaß mit ihnen. Wir machen sie „Meier“, also wir verarschen sie. Wir machen  
uns lustig über verschiedene Dinge. Zum Beispiel über den Namen von dem einen  
Betreuer. Oder ich mach einen auf Besserwisser. Manchmal sag ich auch immer das  
Gegenteil von dem was er sagt. Einfach immer das Gegenteil. Dann regt er sich immer  
recht auf und so. Das ist lustig.“

Die Jugendlichen finden bei den Betreuern des Jugendzentrums immer ein  
offenes Ohr für ihre Anliegen. Wie an anderer Stelle bereits besprochen, werden  
übergreifende Probleme in verschiedenen Projekten behandelt, sowie  
geschlechtsspezifische Anliegen in den unterschiedlichen Betrieben aufgegriffen.

Die Besuchszahlen in den Räumlichkeiten des Jugendzentrums variieren je nach Jahreszeit und Wetter. In den wärmeren Monaten bzw. an schönen, trockenen Tagen nutzen die Jugendlichen vermehrt das Angebot sich draußen aufzuhalten, an Ausflügen teilzunehmen und sportlichen Aktivitäten auf dem Basketball- und Fußballplatz nachzugehen. Die Inanspruchnahme der für die Jugendlichen zur Verfügung gestellten Räume ist gerade im Sommer weiters abhängig von den Gruppenaktivitäten der Jugendlichen. Da das Jugendcafé und der angrenzende Volkertplatz als „inoffizieller“ Treffpunkt angesehen wird, an dem die Jugendlichen sich auch antreffen ohne im Vorhinein explizit eine genaue Uhrzeit auszumachen, kann es der Fall sein, dass sich keiner der Freunde zu einer beliebigen Zeit in der Nähe des Jugendzentrums aufhält. Dazu erzählt mir ein Jugendlicher, dass er in derartigen Situationen an sonnigen Tagen, sowie abhängig von der Wetterlage, die Räumlichkeiten des Jugendzentrums gerne nutzt:

„Ich komme hier gerne her wenn draußen schlechtes Wetter ist, oder so. Dann komme ich halt rein, damit ich nicht im Regen bin, oder so. Aber sonst, wenn schönes Wetter ist, wenn halt keiner [von meinen Freunden] draußen ist, wenn sie einen Ausflug machen, oder so, also mit Freunden was machen, oder ins Stadionbad gehen, dann komm ich auch manchmal hier ins Jugendzentrum und spiel so herum.“

In der kalten Jahreszeit oder an regnerischen Tagen werden die Räumlichkeiten im Jugendzentrum vermehrt genutzt um beispielsweise Karten- oder Brettspiele zu spielen, Filme anzusehen oder sich die Zeit mit Freunden oder den Betreuern zu vertreiben. Da im Jugendzentrum keine Konsumpflicht besteht, sind die Jugendlichen im Gegensatz zu öffentlichen Gaststätten oder Kaffeehäusern nicht gezwungen Geld für die Zeit, in der sie die Einrichtung besuchen, auszugeben. Dennoch können sie sich an der Bar Getränke zu billigen Preisen kaufen. So wird beispielsweise für einen Kaffee 50 Cents, oder für Erfrischungsgetränke €1 berechnet. Einzige Restriktionen wurden bei der Getränkeauswahl von den Betreuern eingeführt, indem striktes Alkoholverbot im gesamten Jugendzentrum herrscht, um etwaigem Alkoholmissbrauch entgegenzuwirken.

## **5.2. Der erste Kontakt mit dem Jugendzentrum**

Charakteristisch für die Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen, ist, dass sie von Freunden, die das Jugendzentrum bereits kennen und auch schon besucht haben, mitgenommen werden. Somit besteht beim ersten Kontakt mit der Einrichtung bereits ein kleiner Stamm von Besuchern, die sich untereinander kennen. Die Jugendlichen haben dadurch weniger das Gefühl, dass sie auf sich allein gestellt sind, und ihre Freunde als Orientierungspunkte in einer für sie neuen Umgebung.

Jene Jugendlichen, die die Einrichtung über ihren Bekanntenkreis kennen gelernt haben, schildern mir keine unangenehmen Gefühle beim ersten Besuch des Jugendzentrums. Der Besuch erfolgt in der Regel gemeinsam in der bestehenden Clique, die dem Jugendlichen vertraute Normen und Sicherheit vermittelt. Dazu erzählt mir ein 15-jähriger Jugendlicher:

„Als ich hier hergekommen bin hab ich schon Leute gekannt. Ja, also ich bin mit Freunden hergekommen. Jaja, sie haben mich hergebracht. Aber die Betreuer hab ich noch nicht gekannt. Durch meine Freunde bin ich hier hergekommen. Wir waren so ungefähr 10 oder 15 Leute, die ich gekannt habe. Und dann hab ich hier auch Freunde getroffen, die ich kenne.“

Dadurch, dass das Jugendzentrum in erster Linie die Jugendlichen, die in der Nähe wohnen, anspricht, verliert die zuerst bedrohliche Situation einer neuen Umgebung mit fremden Gesichtern ihren Schrecken, indem sich die meisten Jugendlichen bereits von der Schule oder anderen öffentlichen Plätzen wie Grünanlagen oder Parks kennen. Einerseits erleichtern bereits bestehende Freundschaften den Jugendlichen den Erstbesuch im Jugendzentrum insofern, als dass sie nicht alleine hingehen müssen, andererseits, dass sie in der Einrichtung feststellen, dass auch bereits Bekannte oder Freunde das Jugendzentrum besuchen. Ein Freund meines Gesprächspartners erzählt mir seinen ersten Besuch im Jugendzentrum wie folgt:

„Bei mir war das fast genau so wie bei ihm. Ich habe ihn vorher halt schon gekannt. Wir waren beide acht Jahre lang in der selben Schule, aber nie in der selben Klasse. Wir waren immer so in der Nebenklasse. Aber immer im selben Jahr. Schon seit der Volksschule. Wir haben uns vorher schon gekannt. Das erste Mal wie ich hergekommen

bin, waren wir aber nicht gemeinsam da. Ich weiß nicht mehr wer früher hergekommen ist, aber wir haben uns gesehen. Und jetzt ist das so, dass wir uns eh immer sehen. Er kommt her oder ich hol ihn ab und wir kommen gemeinsam her.“

Das Jugendzentrum ist in erster Linie für jene Jugendliche gedacht, die in der Nähe wohnen, die sich oft im „Grätzl“ aufhalten. Dadurch entsteht ein Stammpublikum, das sich untereinander kennt. Einige Jugendliche bringen auch ihre Freunde, die in anderen Bezirken wohnen, in das Jugendzentrum mit. Diese besuchen die Einrichtung im Normalfall aber nicht regelmäßig, sondern nur sporadisch, wenn sie zu Besuch sind. In Einzelfällen frequentieren aber auch Jugendliche, die eine weitere Anreise zum Jugendzentrum haben, dieses kontinuierlich. In diesen Fällen spielt der Freundeskreis eine enorm große Rolle um für Freizeitaktivitäten in der Gruppe weitere Strecken in Kauf zu nehmen. Dazu erzählt mir der Leiter der Jugendeinrichtung:

„Naja, also vieles geht hier über Freunde. Es sind auch manche [Jugendliche], die auf Besuch bei Freunden sind, und hier her kommen. Aber die sind dann meistens von anderen Bezirken, und das ist nicht wirklich Stammpublikum. Das ist nur bei manchen [Jugendlichen] so, die halt dann wirklich so an ihre Freunde gebunden sind, dass sie von einem anderen Bezirk herkommen, und sich mit ihnen treffen, und sich auch hier [im Jugendzentrum] aufhalten. [...] Es soll aber hauptsächlich für diejenigen sein, die im Viertel wohnen.“

Dies verdeutlicht auch, dass der Freundeskreis gerade beim Erkunden neuer Freizeiteinrichtungen eine wichtige Rolle innehat. Jugendliche nehmen räumlich weiter entfernte Treffpunkte für Freizeitangebote in Kauf um sich mit ihren Freunden, in einer gewohnten Umgebung und einer bekannten Gruppenzusammensetzung zu treffen.

### **5.2.1. Strategien, die den ersten Besuch erleichtern**

Ansichts dessen zeichnen sich bei den Jugendlichen, die auf das Jugendzentrum ohne Hilfe und Unterstützung durch ihren Freundeskreis aufmerksam geworden sind, Strategien ab um den ersten Kontakt mit dem Jugendzentrum zu vereinfachen.

- Beobachten

Die „neuen“ Jugendlichen beobachten zuerst jene Jugendliche, die die Einrichtung bereits besuchen, aus einer gewissen Distanz. Um einen Einblick dessen zu

gewinnen, was im Jugendzentrum vor sich geht, ist eine beliebte Strategie durch die Fenster zu spähen oder am Volkertplatz „rumspazieren“, sowie um das Jugendzentrum zu flanieren. Dabei beobachten die Jugendlichen wie das bereits bestehende Klientel die Einrichtung betritt und wieder verlässt. Die große Fensterfront erleichtert den Blick ins Innere des Jugendzentrums, wo sich der Barbereich, die Spielstätten für Tischfußball und Tischtennis, sowie viele Sitzmöglichkeiten befinden. Ein älterer Jugendlicher schildert mir seine erste Begegnung mit dem Jugendzentrum:

„Wie ich das erste Mal hergekommen bin, war ich spazieren am Volkertplatz. Ich wohne ja da in der Nähe. Dann habe ich viele Jungs gesehen, die ins Jugendzentrum reingegangen sind.“

Marginale geschlechterspezifische Unterschiede lassen sich bei der Dauer des Beobachtens feststellen. Mädchen tendieren dazu, dass sie die Situation vor dem ersten Besuch länger als Burschen beobachten. Dazu ein Mädchen:

„Also ich bin das erste Mal wie ich hier war nur draußen gestanden und hab beim Fenster reingeschaut. Ich bin auch am Platz herumgegangen, bis ich dann zu mir gesagt hab ‚Komm, du bist kein Feigling, jetzt geh schon rein.‘“

- Ansprechen

Nachdem die neue Umgebung und die Interaktionen im und rund um das Jugendzentrum beobachtet wurden, werden Jugendliche von den „Neuen“ gegebenenfalls draußen angesprochen wie „das mit dem Jugendzentrum funktioniert“. Dabei werden formelle Regeln wie beispielsweise Altersbeschränkungen besprochen, und Informationen über Zugangsberechtigungen eingeholt („Dürfen da alle hinein, oder nur bestimmte Leute?“) Auffällig ist, dass mir von keinem Mädchen geschildert wurde, dass sie sich vorab Informationen von Jugendlichen, die das Zentrum bereits besuchen, erfragen. Das Ansprechen von Jugendlichen in der bereits bekannten, weil zuvor beobachteten Umgebung, stellt eine Strategie dar um das alleinige Betreten des Jugendzentrums zu vermeiden.

„Ich hab die Jungs [die zuvor beobachtet wurden] dann einfach gefragt ob ich da auch reingehen darf, oder wie das geht. Dann bin ich mit denen mitgegangen.“

- Interaktion mit bekannten Jugendlichen

Sobald die „neuen“ Jugendlichen das Jugendzentrum betreten haben, interagieren sie mit den ihnen bereits bekannten Jugendlichen zu Beginn. Durch den Kontakt mit ihnen, lernen sie in weiterer Folge auch neue, ihnen noch unbekannte Jugendliche kennen, beispielsweise Freunde von den bereits kennen gelernten Jugendlichen. Durch die Vernetzung untereinander und verschiedene Freundeskreise, weitet sich auch der eigene Freundeskreis der neuen Jugendlichen aus. Neue Kontakte werden geknüpft. Dazu ein Jugendlicher:

„Das nächste Mal wie ich hergekommen bin, hab ich dann auch schon wen gekannt [im Jugendzentrum]. Das geht immer so langsam von einem Mal aufs nächste Mal. Du kennst dann schon mehr Leute. Und jetzt kenne ich alle.“ Ich bin halt am Anfang reingekommen und hab die Leute Tischtennis und Tischfußball spielen gesehen. Dann hab ich mir gedacht, dass es eh schön ist herinnen. Ich bin dann auch immer öfters hergekommen. So bis jetzt. Jetzt kenne ich auch alle Betreuer.“

Eine sehr beliebte Aktivität um mit anderen, unbekanntem Jugendlichen in Kontakt zu kommen ist das Tischfußballspiel. Bei dem so genannten „Vierer“, bei dem das Spiel von vier Personen ausgeführt werden kann, besteht die Möglichkeit mit Freunden, die sich bereits untereinander kennen mitzuspielen. Da neue Jugendliche sehr gut in das Spiel eingebunden werden können, ist diese Spielform unter Jugendlichen, die noch neu im Jugendzentrum sind, eine sehr verbreitete Variante.

Es lassen sich bei den Jugendlichen, die den Jugendtreff frequentieren, geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich des ersten Besuchs im Jugendzentrum feststellen. Unter den männlichen Besuchern, die bereits durch Freunde an das Jugendcafé herangeführt wurden, herrscht eine gelöste Stimmung. Die Jugendlichen kennen sich untereinander. Obwohl auch Mädchen in der Gruppe das Jugendzentrum besuchen, zeigt sich jedoch in der Besucherstruktur ein deutlich höherer Anteil von männlichen Jugendlichen. So erzählte mir ein Mädchen, deren Bruder das Jugendzentrum bereits besucht, dass sie ohne ihren Bruder nie ins Jugendzentrum gekommen wäre. Obwohl in diesem Fallbeispiel der Erstkontakt zur Einrichtung bereits über den Bruder erfolgte, verspürt das Mädchen Unsicherheit und Angst in der neuen Umgebung. Ihr Freundeskreis deckt sich nicht mit dem ihres Bruders, weswegen sie das Gefühl

hat alleine zu sein. Erst nachdem sie einige Bekannte von der Schule im Jugendzentrum getroffen hatte, fand sie Gefallen an der Einrichtung. Daraufhin überredete sie eine Freundin mit ihr ins Jugendzentrum zu gehen.

„Als ich das erste Mal hier ins Jugendzentrum kam, hatte ich Angst. Ich war voll neu. Das hab ich noch nie erlebt. Aber dann war alles ganz toll. Mein Bruder ist als erster hier hergekommen, und dann bin ich auch einfach her gekommen. Also alleine hätte ich mich niemals hier her getraut. Ich hab dann sie [ihre Freundin] mitgenommen.“

Auch die Freundin schildert mir ihre erste Begegnung mit dem Jugendzentrum in ähnlicher Weise:

„Mir war das hier so unangenehm. Da waren so viele Kinder. Ich hab keinen hier gekannt außer sie [ihre Freundin]. Aber dann trifft man ja eh Freunde von der Schule, und dann geht's schon. Aber das hat gedauert.“

Die Angst der Mädchen geht beim ersten Besuch sogar so weit, dass sie sich am liebsten auf der Toilette eingesperrt hätten. Obwohl beide mittlerweile regelmäßige Besucherinnen der Einrichtung sind, und nicht nur mehr den reinen Mädchenbetrieb besuchen, sondern sich auch im offenen Jugendbetrieb integrieren, lässt sich die gewonnene Selbstsicherheit nicht auf neue Situationen übertragen. Die Hemmschwelle ein anderes Jugendzentrum zu besuchen, und der Erwartungshaltung der „fremden“ Jugendlichen nicht gerecht zu werden, in weiterer Folge von den Besuchern anderer Jugendzentren ausgegrenzt zu werden, führt dazu, dass die Mädchen keine anderen Einrichtungen aufsuchen. Das 15-jährige Mädchen schildert mir ihre Ängste:

„Ich hab jetzt noch Angst in anderer Jugendzentren reinzugehen, weil da sind viele Jugendliche, und na ja, vielleicht verarschen die dich und so. Das will ich nicht, also geh ich nicht rein.“

Abschließend ist noch anzumerken, dass die Herangehensweise wie mit neuen Situationen umgegangen wird, sowie die subjektiven Gefühle in solchen Situationen von Einzelperson zu Einzelperson variiert. Oben dargestellte Strategien um in Kontakt mit fremden Jugendlichen zu kommen, bzw. eine bis dato unbekannte Einrichtung zu nutzen, stellen eine Hilfe für die Besucher dar mit dem Jugendzentrum schrittweise in Kontakt zu kommen. Auch bei jenen Jugendlichen, die neu in der Gegend sind, und ohne Hilfe ihrer Freunde neue

Einrichtungen erkunden, lassen sich diese erkennen. Die Dauer der jeweiligen Phasen variiert je nach Selbstbewusstsein der Jugendlichen. So schilderte mir auch ein männlicher Jugendliche, der nach einem kurzen „Abchecken“, also der Beobachtung der neuen Umgebung, sofort ins Jugendzentrum gegangen ist, und dort Tischfußball gespielt hat.

### **5.3. Gruppenbildung**

Typisch für die Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen, ist, dass sie sich, wie bereits zuvor dargestellt, in Gruppen treffen. Obwohl sich jeder unter dem Stammpublikum kennt, organisieren sich die Jugendlichen in Kleingruppen. Diese sind meist deckungsgleich mit ihrem Freundeskreis, können aber in bestimmten Fällen auch variieren. Im folgenden Kapitel werde ich darauf eingehen welche Formen von Gruppen sich unter den Jugendlichen herauskristallisieren lassen können, und welche Charakteristika diese aufweisen.

Friedhelm Neidhardt versteht unter sozialer Gruppe „ein System, dessen Sinnzusammenhänge durch unmittelbare und diffuse Mitgliederbeziehungen sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist.“ (Neidhardt 1999:135). Das Prinzip der Unmittelbarkeit bezieht sich in der Gruppenanalyse auf die Art des Kontaktes in der Gruppe. Dieser ist durch face-to-face Interaktionen charakterisiert. Face-to-face- Kontakte in Gruppen basieren darauf, dass „ jedes Mitglied jedes andere [Mitglied] wahrnehmen und mit ihm direkt umgehen kann“ (ebd.) Das heißt die Gruppenmitglieder interagieren vor der Voraussetzung körperlicher Anwesenheit. Das zweite Kriterium der Diffusität von Mitgliederbeziehungen wird folgendermaßen definiert. „ [Eine] Gruppe existiert dann und in dem Maße, in dem Mitgliederbeziehungen nicht auf spezifische Zwecke oder Ziele eingegrenzt erscheinen, sondern mit einer Vielzahl von Bezügen auf einer formell nicht eingegrenzten Zahl von Bezugsebenen stattfinden. Charakteristisch soll für Gruppen sein, dass sie jenseits spezifischer Themen für ihre Kommunikation relativ offene Horizonte und vielschichtige Ausdrucksmöglichkeiten besitzen und auch mit der Folge, dass sich die Unmittelbarkeit der Mitgliederbeziehungen in dem Aufkommen einer Fülle ‚persönlicher‘ Nuancen geltend machen kann.“(Neidhardt 1999:136). In anderen Worten ist es für Gruppen wie der

Freundeskreis charakteristisch, dass die Beziehungen unter ihren Mitgliedern nicht starr auf ein konkretes Ziel reduziert sind, sondern diese auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Durch diese Vielseitigkeit und dem ersten charakteristischen Merkmal der Unmittelbarkeit von Beziehungen untereinander, strukturieren sich diese in einer Vielzahl von Kommunikation, bei der jeweilige persönliche Elemente miteinfließen. Als drittes Charakteristikum von Gruppen gilt die relative Dauerhaftigkeit. Gruppen sind mehr als „,Situationssysteme‘, die mit dem Auseinandergehen der Teilnehmer zu existieren aufhören. Gruppen bedürfen sich immer wieder der raum-zeitlich konzentrierten Begegnungen ihrer Mitglieder, also der Herstellung von Anwesenheit, aber sie existieren auch weiter, wenn man sich nicht sieht.“ (Neidhardt 1999:137). Dies impliziert dass ihre Mitglieder auch dann zur Gruppe gehören, wenn sie abwesend sind, sie also nicht im direkten Kontakt mit ihren Gruppenmitgliedern stehen. Dies ist auf Basis einer ausgebildeten Identifikation mit der Gruppe möglich um sich trotz Pausen, in denen sich die Mitglieder nicht treffen, mit dem System zu identifizieren. Um regelmäßige Kontakte mit Anwesenden herzustellen bedarf es in Gruppen ein Mindestmaß an Organisation um einen Treffpunkt, einen zeitlichen Rahmen sowie einen Anlass zu fixieren.

### **5.3.1. Der eigene Freundeskreis**

Um Charakteristika, durch die sich verschiedene Gruppen auszeichnen, erfahren zu können, legte ich bei der Beobachtung von Gruppen zuerst den Fokus auf den eigenen Freundeskreis, auf die eigene Clique, in der die Struktur der Zusammensetzung hinsichtlich des Alters relativ homogen ist. Der eigene Freundeskreis besteht aus Jugendlichen relativ gleichen Alters.

Die „peer-group“ oder so genannte Gleichaltrigengruppe „bezieht sich zunächst auf die Gruppe von Gleichaltrigen jeden Alters. Sie gilt als sozialer Ort spezifischer Erfahrungen und Selbstverortung. Die Prozesse der kollektiven Erfahrungsbildung und Verortung der eigenen Person im Zusammenhang der peers setzen früh ein und sind schon für Kindergruppen charakteristisch. Die vorwiegende Orientierung ist auf das Kollektive der Gruppe bezogen.“ (Machwirth 1999:248). Das bedeutet, dass für die peer-groups von Jugendlichen der eigene Freundeskreis für die Sozialisation enorm wichtig ist. Besonders Solidarität und Zugehörigkeitsgefühl unter den Jugendlichen nimmt einen hohen Stellenwert ein, und wirkt dadurch

identitätsstiftend für die Gruppe. Die Jugendlichen identifizieren sich mit den Werten und Normen der eigenen Gruppe und unterwerfen sich in weiterer Folge deren sozialer Kontrolle bedingt durch die vorherrschenden Werte. Die Gleichaltrigengruppe stellt einen „Bezugsrahmen zur Rekonstruktion des kollektiven Erfahrungshintergrunds, der als gemeinsam erlebte Problemlage im kommunikativen Miteinander aufgearbeitet und vermittelt wird“, dar. „Aus dieser Aufarbeitung resultieren die kollektiven Handlungsmuster und Orientierungen, die sozialisationswirksam werden und zugleich das Bild der jugendlichen Subkultur prägen.“ (Machwirth 1999: 252). Jugendliche wählen ihre peer-groups freiwillig, auf Basis gemeinsamer Wertorientierung und Anschauungsweisen aus. Dies impliziert, dass die Jugendlichen innerhalb der eigenen Gruppe gleiche Sichtweisen von sozialen Phänomenen aufweisen. Die Gruppe wird zum Träger und Übermittler von Leitbildern und Handlungsmustern. „Als Folge wachsender Anforderungen müssen sich die Jugendlichen einer immer länger werdenden Berufsvorbereitung unterziehen, ehe sie den Vollerwachsenenstatus erreichen. In dieser Zeit haben sie es überwiegend und zunehmend länger mit rollengleichen Gleichaltrigen zu tun. (Machwirth 1999:255). Daraus resultiert des Weiteren, dass sich die Jugendlichen, die den Jugendtreff besuchen, bereits von anderen Institutionen wie beispielsweise der Schule, kennen. Charakteristisch für peer-groups ist, dass „der Wert des Individuums häufig an der erwiesenen Solidarität gemessen wird, und der Konformitätsdruck in Richtung auf Solidarität besonders groß ist. Vorlieben und Ablehnungen, Geschmack und Mode, Interessen und Ansichten werden durch die Gruppe bestimmt.“ (Machwirth 1999:259). Aus diesen Überlegungen lassen sich Phänomene wie homogene Sportinteressen, gleicher Kleidungsstil innerhalb der verschiedenen Gruppen oder aber auch der enorme Zusammenhalt, beinahe schon Geschwisterlichkeit unter den Jugendlichen, ableiten. Um sich von anderen Gruppen zu unterscheiden entwickeln die einzelnen Gruppierungen von Jugendlichen unterschiedliche rituelle Begrüßungen oder Schwerpunkte auf Kleidungsstücke. Da das Ziel der Jugendlichen im eigenen Freundeskreis ist ihren Status unter den Kollegen zu erhöhen, bzw. beizubehalten, ist der Loyalitätsdruck gegenüber der eigenen Gruppe sehr hoch. Sanktionen einzelner Mitglieder innerhalb der Gruppe wirken gezielt auf die Veränderung des Status des jeweiligen Individuums. Um im Ansehen des Gruppenführers nicht zu sinken, sind die Mitglieder bestrebt dessen Meinung und Ansichten zu

verinnerlichen, und nach den vom Anführer vorgegebenen Werte und Normen zu handeln.

### **Charakteristika des Freundeskreises**

Die Jugendlichen, die sich im Jugendzentrum treffen, tun dies in der Kleingruppe. Nach meinen Beobachtungen variiert die Gruppengröße in den Cliques zwischen 3 und 10 Personen im Durchschnitt. Nicht alle „Bekannt“ werden auch automatisch in den Freundeskreis aufgenommen. Dazu schildern mir zwei 15-jährige Jugendliche die Struktur ihrer Gruppe:

„Wenn wir hier herkommen, dann treffen wir uns immer mit denselben Personen hier. Das sind so ca. 8 bis 10 Leute dann immer. Also es ist so. Es gibt im Sommer auch mehr Leute hier, mit denen wir uns treffen. Im Sommer sind wir mehr, aber im Winter ist es ruhiger. Im Sommer ist alles offen, da kommen alle auch nach draußen. [...] Ich kenne viele Leute, also tausend Leute, aber mit der Gruppe bin ich immer am meisten unterwegs.“

Charakteristisch für den Freundeskreis derjenigen, die sich in der Jugendeinrichtung begegnen, ist weiters, dass sich die Jugendlichen bereits durch andere Organisationen – meistens durch die Schule – kennen. Nach meinen Beobachtungen befinden sich die Jugendlichen in der Gruppe im selben Alter. Auffällig ist, dass mein Gesprächspartner von sich aus eine Trennungslinie zwischen den „großen“, also älteren Jugendlichen (bis 19 Jahre) und den Jüngeren (bis 16 oder 17 Jahren) zieht. Daraus lässt sich schließen, dass gemeinsame Aktivitäten nicht immer mit der kompletten Gruppe durchgeführt werden. Je nach Alter und dementsprechenden Interessen treffen sich die Jugendlichen im Jugendtreff. Der Jugendliche beschreibt mir die Alterszusammensetzung seines Freundeskreises wie folgt:

„Wir sind schon eine große Gruppe. Also wenn wir uns treffen, dann sind wir immer circa die selben Personen. Nicht immer, aber fast immer die gleichen Leute. Wir sind mit den Großen so um die 20 Leute, also mit denen bis 19 Jahre oder mehr. Mit denen bis 16 oder 17 Jahre sind wir vielleicht 10 Leute oder so.“

Ein wichtiger Faktor, der die Entstehung von Freundschaften beeinflusst, ist die Distanz zum Wohnort. Da die Mehrheit der Jugendlichen, die das Jugendcafé Alte Trafik besuchen, im zweiten Wiener Gemeindebezirk, genauer im Nordbahnviertel ansässig sind, besuchen viele der Jugendlichen die selben Schulen in den

gleichen oder Parallelklassen. Begünstigt durch Umstände wie beispielsweise einen ähnlich verlaufenden Schulweg, oder die Nähe zu Freizeiteinrichtungen, haben die Jugendlichen bereits ein intaktes Netzwerk zu andern Jugendlichen in der Umgebung. Durch die alltäglichen sich häufig kreuzenden Wege der Jugendlichen, dessen Lebensmittelpunkt sich im „Grätzl“ befindet, in der näheren Umgebung des Jugendzentrums, und auch des Wohnortes, kommen die Jugendlichen häufig miteinander in Kontakt. Man kennt sich vom Sehen. Diese täglichen Kontakte mit den Jugendlichen aus der Umgebung beschreibt ein junger türkischer Mann:

„Ich habe hier im Zweiten meine Freunde, und auch von wo anders. Aber ich wohne da. Wenn jemand hier wohnt, dann kenne ich die alle, weil die wohnen da, und ich wohne auch da. Aber ich hab auch Freunde von wo anders, also von anderen Bezirken. Vom 16. Bezirk oder 20. Bezirk zum Beispiel. Das ist halt dann durch die Arbeit, also Arbeitskollegen oder so.“

Welch große Bedeutung der Wohnort für die Jugendlichen hat, wird verdeutlicht als mir ein Gesprächspartner erzählt, dass seine Eltern gerne umziehen möchten. Obwohl die neue Wohnung auch im zweiten Bezirk gesucht wird, fühlt sich der Jugendliche aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissen. Durch den engen Kontakt auch zwischen den Eltern der befreundeten Jugendlichen, entsteht ein Zusammenhalt, der durch einen Umzug den Befürchtungen der Jugendlichen nach nicht mehr in der ursprünglichen Intensität aufrechterhalten werden kann. Die derzeitige Situation schildert mir ein serbischer Bursch:

„Wir suchen jetzt schon seit einem halben Jahr eine Wohnung, aber wir finden keine passende. So hier in der Nähe, weil wir sind ja hier aufgewachsen. Alle hier. Und auch meine Schwester. Mein Vater und die Mutter kennen auch jeden hier. Und wenn sie jetzt umziehen, dann ist das Scheiße.“

Da sich das Jugendzentrum durch einen sehr hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund auszeichnet, finden die Gruppierungen im engeren Freundeskreis häufig auch nach Nationalitäten statt. Dies erfolgt einerseits dadurch, dass sich die Jugendlichen, die neu in den Jugendtreff kommen, und sich auf Deutsch noch nicht so gut ausdrücken können, sich in „Sprachgruppen“ mit jenen Jugendlichen zusammenfinden, die auch ihre Muttersprache sprechen,

andererseits ebenso bedingt durch ihre gemeinsame Herkunft, die als Basis für einen gemeinsamen Erfahrungs- und Wertehorizont dient.

Charakteristisch für „Randkulturen gemeinsamer Herkunft“ ist, dass ihre Mitglieder „durch Zugehörigkeit zu einer Sprach- oder Kulturgemeinschaft, wie einer religiösen Gruppe oder einer Großfamilie aneinander gebunden sind.“ (Girtler 1996:183). Hierzu lassen sich vor allem verschiedene Ethnizitäten, die in der für sie fremden Welt einen hohen sozialen Druck erfahren, zuordnen. Mitglieder der Randkulturen der „gemeinsamen Herkunft“ finden „als Vertriebene, Flüchtlinge oder Emigranten zueinander Kontakt, um einigermaßen in Würde zu überleben.“ (ebd.)

Sobald sich die Jugendlichen untereinander bekannt gemacht haben, durchmischen sich die Gruppen immer mehr. Nationalitäten geraten in den Hintergrund. Jeder hat mit jedem zu tun. Um den Gruppierungen nach Nationalitäten entgegenzuwirken, weil diese ein gewisses Maß an Konfliktpotential in sich bergen, versuchen die Betreuer des Jugendcafés durch unterschiedliche Maßnahmen diese aufzubrechen. Um unter anderem die Verständigung untereinander zu erleichtern können sich die Besucher an die mehrsprachigen Betreuer wenden. Des Weiteren wurden beispielsweise spezifische Projekte, die sich mit Gruppeninteressen befassen, organisiert. Dazu der Betreuer:

„Ursprünglich war es so, dass sich diejenigen Jugendlichen, die aus Ex-Jugoslawien kommen, sich benachteiligt gefühlt haben weil so viele türkische Jugendliche hier waren. Die haben irgendwie gemeint es sei ein Türkenlokal oder so. Wir haben dann durch spezielle Angebote und Betreuung wie zum Beispiel die durch muttersprachige BetreuerInnen, das versucht aufzubrechen. [...] Bei den ex-jugoslawischen Jugendlichen war das beispielsweise so, dass sich sehr viele für Break Dance interessiert haben. Und dann hat es eine Tanzgruppe gegeben. Die hat sich später auch durchmischt. Mittlerweile funktioniert das eigentlich ganz gut. Also es ist ein Nebeneinander vieler Ethnizitäten, die es in dem Stadtteil gibt.“

Obwohl meine Gesprächspartner zuerst erklärten, dass im eigenen Freundeskreis die Nationalität keine grundlegende Rolle spielt, konnte ich durch weitere Unterhaltungen feststellen, dass diejenigen, die sich in der Kleingruppe im Jugendzentrum treffen, sich sehr häufig nach Nationalitäten zusammenfinden. Eine grobe Unterscheidung nach Herkunft lässt sich bei Gruppen türkischer

Jugendlichen, sowie kroatischer und serbischer Jugendlichen, und kroatischer, serbischer und albanischer Jugendlichen feststellen.

Ein Jugendlicher erklärt die Zusammensetzung seines Freundeskreises nach Herkunft wie folgt:

„Es gibt viele verschiedene Gruppen hier. Also da sind wir Serben. Serben und Kroaten halt. Und Albaner. Aber Albaner haben wir nicht bei uns [in der Gruppe], nur Serben und Kroaten. Wir sind halt eine Gruppe. Und dann gibt's noch ein paar Türken.“

Sobald die Gruppe sich mit „Bekanntem“, also nicht direkt der eigenen Clique angehörigen Jugendlichen trifft, oder an sportlichen Aktivitäten beteiligt ist, treten Nationalitäten in den Hintergrund. Ein junger Mann beschreibt mir die Situation, wenn sich alle Jugendliche in der Einrichtung treffen:

„Wenn wir hier zusammenkommen, dann hat jede Nationalität mit jedem zu tun. Türken, Serben, alle sind hier gemeinsam. International. Bei uns sind auch Türken, Serben, Albaner, Bosnier.“

Auffällig an den Gruppierungen der Jugendlichen ist, dass sie sich nicht geschlechterübergreifend organisieren. Die Burschen bleiben unter sich, und die Mädchen bilden ebenso eigene Gruppen. Mädchen und Burschen kommen zwar im Jugendzentrum in Kontakt miteinander durch spielerische Aktivitäten wie beispielsweise ein gemeinsames Turnier am Tischfußballtisch oder Tischtennistisch, intensivere Kommunikation findet zwischen den Geschlechtern aber nicht statt. Die Konversationen zwischen Mädchen und Burschen beinhalten Smalltalk wie Begrüßungen oder die Frage nach dem Befinden. Im eigenen Freundeskreis, sprich der unmittelbaren Clique mit der sich die Burschen im J.at treffen, sind keine Mädchen anwesend. Allem Anschein nach werden Mädchen nicht zu den engen Freunden gezählt, sondern lediglich im Bekanntenkreis akzeptiert. Dazu ein Jugendlicher:

„Bei uns in der Gruppe gibt es überhaupt keine Mädchen. Ich meine ich kenne schon viele Mädchen, aber nicht im Freundeskreis. Ich nehme sie nicht mit. Wenn ich sie auf der Strasse sehe, dann kenne ich sie schon. Wir bleiben auch kurz zwei, drei Minuten stehen und plaudern. Ich ruf halt an wenn wir uns treffen und dann gehen wir was trinken. Dann machen wir uns aus wo wir uns treffen.“

Aus Sicht der Burschen werden die Besucherinnen des Jugendzentrums nicht als Mädchen sondern als Kinder gesehen. Trotz des geringen Altersunterschieds der

älteren Besucherinnen, die nicht nur an den Mädchentagen, sondern ebenso zum offenen Jugendbetrieb kommen, werden diese von den Burschen wenig akzeptiert. Als Ausnahme gelten hier Tanzgruppen, die sowohl Burschen als auch Mädchen zu ihren Mitgliedern zählen. Diese allerdings stellen eine eigenständige Gruppe, die zu einem bestimmten Zweck gegründet wurden dar, und müssen in Folge gesondert von dem Freundeskreis behandelt werden.

Dadurch dass im regulären offenen Jugendbetrieb generell weniger ältere Mädchen als Burschen das Jugendzentrum besuchen, treffen diese seltener auf gleichaltrige Mädchen wie sie. Durch diese fehlende altersbedingte Struktur verliert das Jugendzentrum als Freizeiteinrichtung seinen Anreiz für die weiblichen Besucher. Die Mädchen frequentieren seltener die Einrichtung, und gruppieren sich außerhalb des Jugendcafés um gemeinsamen Aktivitäten nachzugehen. Um sich mit gleichaltrigen Mädchen zu treffen, nehmen sie auch weitere Distanzen zu ihrem Wohnort sowie Einrichtungen und Lokalitäten, in denen sie für deren Frequentierung sie bezahlen müssen, in Kauf.

Ein Jugendlicher schildert mir seine Versuche eine Freundin zu überreden wieder ins Jugendzentrum zu kommen:

„Hier gibt's keine Mädchen. Das sind alles nur Kinder. Naja, es gibt schon Mädchen, aber sie kommen nicht hier her, weil sie auf cool machen. Die kommen nicht ins Jugendzentrum. Wenn ich zu ihnen sage: ‚Komm her, ich bin auch im Jugendzentrum, treffen wir uns zum Reden und so‘, dann sagen sie immer: ‚Was mache ich im Jugendzentrum? Ich bin kein Kleinkind mehr.‘ Weißt du? Sie kommen nur ab und zu her. Sie sagen immer: ‚Wenn du mich treffen willst, dann gehen wir Ball spielen. Wir können auch in die Millenium City gehen. Dort können wir etwas trinken, und reden können wir auch dort. Aber was soll ich im Jugendzentrum? Da sind nur lauter kleine Kinder und so.‘ Es gibt viele Leute [Mädchen], die denken so. Aber ich denke nicht so. Ich komm hier her zum Chillen.“

## **Symbole und Rituale**

Es ist typisch für Randkulturen, dass sich vielfältige Symbole in ihrer Lebenswelt herausbilden, die die Kommunikation untereinander ermöglichen. Wie bereits an anderer Stelle angesprochen handelt es sich bei Randkulturen um eine „Mehrheit von Menschen, die durch gemeinsame Interessen und Strategien der Lebensbewältigung sowie durch gewisse Symbole, wie eine charakteristische

Sprache, besondere Kleidung, oder bestimmte Rituale miteinander verbunden sind.“ (Girtler 1996:20) Um eine Kultur begreifen zu können ist es grundlegend diese Symboliken zu erfahren, da Menschen durch Handeln und Symbole – in erster Linie Sprache als elementares Symbol einer Gesellschaft – miteinander verbunden sind. Ohne vorheriger „Kenntnis dieser Symbole ist ein wirkungsvolles Handeln in keiner Kultur möglich.“ (vgl. Girtler 1996:23)

Unter den unterschiedlichen Gruppierungen der Jugendlichen in J.at lassen sich charakteristische Symbole erkennen. Auf Basis der unterschiedlichen ritualisierten Begrüßungsformen zwischen den einzelnen Jugendgruppierungen, wird einerseits die Gruppenzugehörigkeit zu der eigenen Gruppe verfestigt, andererseits dienen sie auch der Abgrenzung und Distanzierung zu anderen Gruppierungen.

So geht aus meinen Beobachtungen hervor, dass es beispielsweise gruppenspezifische Begrüßungsrituale gibt, die mit Handschlägen in unterschiedlicher Weise durchgeführt werden. Die Gruppe der türkischen Jugendlichen begrüßt sich mit einem Handschlag, bei dem, nachdem dieser ausgeführt worden ist, die Hände in einer raschen durchgehenden Bewegung Richtung Kopf geführt werden. Der Handschlag selbst wird auf Brusthöhe durchgeführt, indem beide Interaktionspartner die rechte Hand im rechten Winkel zum Körper an den Handflächen zusammenklatschen. Danach erfolgt eine schwungvolle Armbewegung aufwärts, die die Hand in Richtung der rechten Seite des Kopfes führt. Hier können nach dem Bekanntheitsgrad des Gegenübers bzw. der Intensität und der Vertrautheit zwischen den Sich Begrüßenden anschließende Begrüßungsküsse auf die Wange folgen. Typisch für Jugendliche türkischer Herkunft ist, dass sie sich zur Begrüßung je einmal auf die linke und rechte Wange küssen.

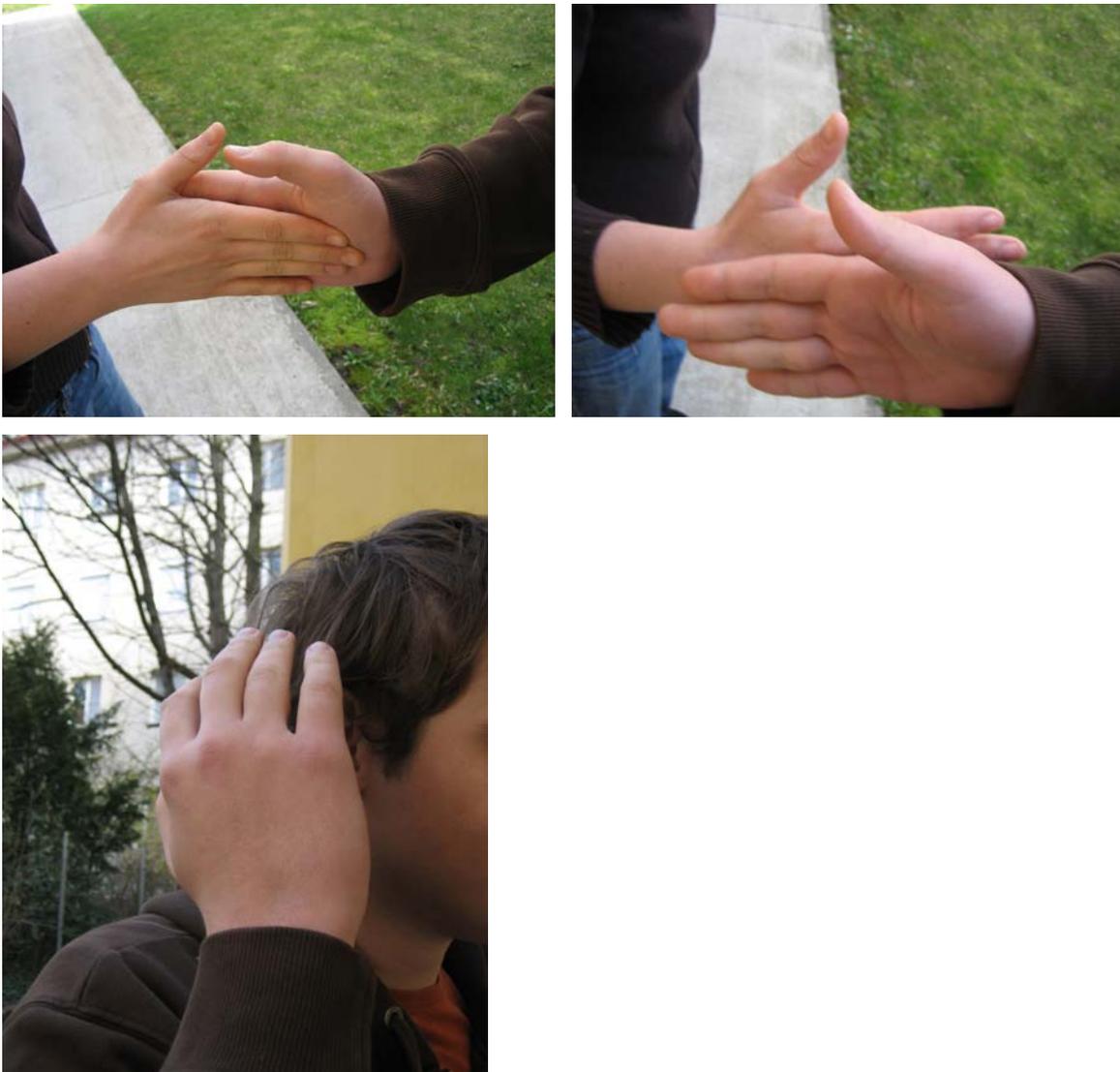
Unter den Jugendlichen serbischer Herkunft variieren die Handschläge zur Begrüßung auch innerhalb der Gruppe. Als „normale“ Begrüßung wird ein Händedruck mit anschließendem dreimaligen Küssen jeweils auf die rechte, linke, und wieder rechte Wange empfunden. Dabei gehen Händedruck und das Küssen auf die Wangen beinahe gleichzeitig einher.

Auffällig ist, dass diese intime Form der Begrüßung unter den männlichen Jugendlichen je nach Bekanntheitsgrad formalisiert ist.

In Begrüßungssituationen, in denen der Interaktionspartner noch größtenteils unbekannt ist, oder die Beziehungen untereinander noch wenig gefestigt, wird die Begrüßung mit einem formalen Händedruck begleitet.

Um sich voneinander abzugrenzen erfinden die Jugendlichen auch immer wieder neue Formen des Handschlags, damit sich die Begrüßungen nicht zu sehr ähneln.

Ein serbischer Jugendlicher demonstriert mir die neueste Erfindung eines Begrüßungshandschlags. Hierbei werden zuerst die Handinnenflächen schwungvoll vor dem Körper ineinander geklatscht, danach folgen die Handrücken. Abschließend wird eine Schnippbewegung wieder in Richtung Kopf angehängt.



**Abbildung 1: Handschlag einer Gruppe serbischer Jugendlichen**

Eine weitere Variation des Begrüßungshandschlags konnte ich in derselben Gruppe von Jugendlichen beobachten. In diesem Fall geht der Variation ein normaler Händedruck voraus, der dann übergeführt wird in eine 90 Grad Drehung der Hände ohne die Verbindung zu trennen. Hierfür wird die Hand so aufgestellt, dass sowohl Finger als auch der Daumen nach oben zeigen. Anschließend werden die Innenflächen der Daumen in der gleichen Position zusammengeführt, sodass sie sich berühren. Anschließend wird der Griff etwas gelockert, damit auch die Fingerspitzen aneinandergelegt werden können. Zum Abschluss erfolgt eine rasche Drehbewegung durch das Abstoßen an den Daumen. Gleichzeitig wird ein Schnippen durch das Auseinanderdrehen der Fingerkuppen erzeugt.



**Abbildung 2: Variation des Begrüßungshandschlags**

Obwohl die Jugendlichen sich von sich aus nicht durch einen explizit definierten Kleidungsstil beschreiben, fällt jedoch auch zwischen den unterschiedlichen Gruppen eine Ähnlichkeit auf. Alle meine Gesprächspartner definieren ihren Kleidungsstil als „sportlich“. Manche erweitern den Begriff auf „sportlich – elegant“. Charakteristisch für diesen sportlich-eleganten Kleidungsstil sind Jeans, ein T-Shirt, je nach Wetterverhältnissen auch ein Pullover, und Sportschuhe. Gerade die Schuhe haben für die Jugendlichen eine besondere Relevanz. Hierbei ist das Kriterium der Optik ausschlaggebend, das nach den Jugendlichen nach allen

Anschein mit dem Kaufpreis korreliert. Je teurer Schuhe sind, desto „besser“ und schöner sind sie. Somit wandelt sich der Gebrauchsgegenstand Schuh hin zum Statussymbol, das die Aufnahme in eine Gruppe, und die Zugehörigkeit zu dieser definiert. Kleidung als Statussymbole wie in diesem Fall teure Schuhe, resultieren „aus den wichtigsten der Gruppe zur Verfügung stehenden Druckmitteln zur Anpassung, nämlich Geschmack und Mode. Diese sind wesentlich auf den Konsum bezogen und von dort bestimmt. Die Gruppe der Altersgenossen wird so gleichzeitig zur ‚Verbrauchergenossenschaft‘ – In ihr beginnt die Sozialisation des Kindes zum Verbraucher sehr früh.“ (vgl. Machwirth 1999:262) Daran gekoppelt sind auch die finanziellen Mittel der Jugendlichen, die sich um in der Gruppe Ansehen zu erwerben, meist teure Statussymbole leisten. Der Erwerb von Artikel einer bestimmten Marke, die in der Gruppe geachtet ist, trägt des Weiteren zum eigenen Ansehen bei.

Auch die Aktualität der Statussymbole hat einen grundlegenden Einfluss auf das Konsumverhalten der Jugendlichen. Demnach werden ältere Modelle zwar als akzeptabel angesehen, aber nicht mehr modisch genug um in der Gruppe Ansehen zu erlangen. Innerhalb der peer-groups sind „die beiden wichtigsten Druckmittel zur Anpassung Geschmack und Mode. Sie sind wesentlich auf den Konsum bezogen und von dort bestimmt. Die Gruppe der Altersgenossen wird so gleichzeitig zur ‚Verbrauchergenossenschaft‘ – in ihr beginnt die Sozialisation des Kindes zum Verbraucher sehr früh. Eintritt und Zugehörigkeit werden begründet durch den Erwerb der jeweiligen Statussymbole einer Gruppe. (Machwirth 1999:262). Ein Jugendlicher erzählt mir auf welche Symbole in seiner Gruppe besonders Wert gelegt wird:

„Die Schuhe sind sehr wichtig für uns. Meine sind jetzt nicht so gut, aber ich kaufe mir bald neue. [Sein Freund zu ihm: Oja, die sind eh gut. Du hast 120 Euro dafür bezahlt.] Ja, sie sind schon gut, aber da gibt es schon Bessere als die. Naja, also sie sollen halt gut ausschauen. Wenn bei uns wer stylish ist, dann hat er gute Schuhe an. Ja und wir schauen schon so auf Marken wie Levis und Nike. Das sind dann keine Turnschuhe, sondern elegante Schuhe. Die werden dann zum Fortgehen angezogen, so zum Tanzen. Also die Schuhe müssen immer in Topform sein.“

Bei einer anderen Gruppe von Jugendlichen wird weniger den Schuhen, sondern vielmehr der Kopfbedeckung Beachtung gezollt. Hier tragen alle Mitglieder der Gruppe Kappen, anhand dieser sie sich von anderen Gruppen unterscheiden

können. Hierzu beschreibt mir ein anderer Jugendlicher das Gruppenkennzeichen:

„Ja und eine Kappe ist ganz wichtig. Ich setze die Kappe immer auf, also ich persönlich immer. Und meine Gruppe setzt die Kappe auch immer auf. Das ist so eine Art Markenzeichen von uns.“

Eine Gruppe von Jugendlichen stellt Überlegungen an sich als Ausdruck zur Zugehörigkeit ihrer Gruppe das Symbol des Drachen auf den Oberarm tätowieren zu lassen. Tätowierungen als Ausdruck von Zugehörigkeit bergen zweierlei Risiken. Einerseits überdauert das in die Haut gestochene Motiv auch einen eventuellen Austritt aus der Gruppe oder Wechsel in eine andere Gruppe, andererseits setzt es eine starre Grenze zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern. Es legt sozusagen die Angehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe auf einen Blick offen, und kann demnach auch zu Stigmatisierung durch die Außenwelt führen.

Dazu ein Jugendlicher:

„Der Drache wird dann unser Gruppensymbol. Er kommt auf die rechte Seite des Oberarms hin. Also er wird da hintätowiert. Wenn man zur Gruppe dazugehören will, dann muss man da mitmachen. Also es ist so, dass es dann eine fixe Gruppe wird. Jeder, der das Symbol nicht haben darf oder nicht haben will, der steigt dann aus der Gruppe aus. Kein Drache, keine Gruppe.“

Des Weiteren stellt sich die Tätowierung in Bezug auf das Alter der Jugendliche problematisch dar. Da die meisten der Gruppenangehörigen noch minderjährig sind, wird das Einverständnis der Eltern benötigt um eine Tätowierung durchführen lassen zu können. Um diese zu umgehen sind die Jugendlichen auf der Suche nach einem Tattoostudio, das entgegen der Bestimmungen auch minderjährige Jugendliche ohne Einverständniserklärung der Eltern tätowiert. Der Drache steht in seiner Symbolik bereits in einer langen Tradition. Als bekanntes Beispiel steht das Blut des Drachen im Nibelungenlied für Unverwundbarkeit und Stärke. Hagen, der Gegenspieler Siegfrieds erzählt von dessen Jugendabenteuer und von seiner Unverwundbarkeit, nachdem der Held, Siegfried im Blut des getöteten Drachen badete:

<p>„Noch weiz ich an im mêre, daz mir ist bekannt. einen lintrachen den sluoc des heldes hant. er badet´ sich in dem bluote: sîn hût wart hûrnîn. des snîdet in kein wâfen; daz ist dicke worden scîn.“</p>	<p>„Ich weiß noch mehr von ihm, was mir zu Ohren gekommen ist. Einen Drachen hat der Held erschlagen. Er badet sich in dem Blute, und daraufhin hat er eine Hornhaut bekommen. Deshalb verwundet ihn keine Waffe, wie sich schon oft gezeigt hat.“</p>
---	--

(Bartsch, de Boor: 2002:36f.)

Da Siegfried während des Bades im Drachenblut ein Lindenblatt zwischen die Schulterblätter gefallen ist, wurde somit eine kleine Stelle seines Körpers nicht mit dem Blut des Drachen benetzt, und daher verletzbar. Der Sage nach gibt Kriemhild, die geliebte Frau Siegfrieds durch eine List dieses Geheimnis ihrem Cousin und Siegfrieds Gegenspieler Hagen preis, der die Absicht verfolgt Siegfried zu töten.

<p>„Dô von des trachen wunden vlôz daz heize bluot und sich dar inne badete der küene ritter guot, dô viel im zwischen die herte ein lindenblat vil breit. Dâ mac man in versnîden: des ist mir sorgen vil bereit.“</p>	<p>„Als aus den Wunden des Drachen das heiße Blut herausfloß und der tapfere, gute Ritter sich darin badete, fiel ihm zwischen die Schulterblätter ein ziemlich breites Lindenblatt. An dieser Stelle kann man ihn verwunden, und deshalb mache ich mir große Sorgen.“</p>
---	--

(Bartsch, de Boor: 2002:274f.)

Der Drache, in der europäischen Kultur negativ konnotiertes Symbol, bezeichnet ein Überwesen, das vor Kraft strotzt, und als nahezu unmöglich bezwingbar gilt. Diese unüberwindbare Hürde wird auch oft als Prüfung für Helden in Märchenerzählungen herangezogen. Demjenigen, der es schafft dieses Ungetüm an Stärke, Kraft und Schrecken zu überwältigen, gebührt Respekt, Ehre, der Status eines Helden, und meist auch des Königs Tochter.

Das Drachentattoo als Gruppensymbol symbolisiert in weitere Folge die Stärke und übermächtigen Eigenschaften des Drachen als Attribute der Gruppe. Die Gruppe zeigt ihre eigene Status, Macht und Unverwundbarkeit mit diesem Hautschmuck nach außen. Dies könnte auch zur Abschreckung gegenüber potentiellen (der Gruppe feindlich gesinnten) Gegnern dienen. Durch das Motiv kann sein Träger latent ausdrücken, dass er keine Schmerzen scheut. Als weiterer möglicher Beweggrund den Drachen als Motiv zu wählen, wäre denkbar, diesen als permanentes Zeichen der Erinnerung einer schier unüberwindbaren

Herausforderung zu sehen. In diesem Falle identifiziert sich der Träger des Motivs weniger mit den zugesprochenen Eigenschaften des Drachen selbst, sondern vielmehr mit dem erfolgreichen Helden, der im Stande ist den Drachen, also im übertragenen Sinn eine schwere Situation, zu bewältigen.

In anderen Kulturkreisen wie beispielsweise dem Chinesischen wird der Drache durchwegs mit positiven Eigenschaften wie Glück oder Klugheit assoziiert. Bezugnehmend auf die „Randkulturen des Schutzes und Überlebens“, zu der der Autor Roland Girtler die Bewohner von Gefängnissen zählt, in deren Kultur Tätowierungen sehr präsent sind, lässt sich pointieren, dass „grundsätzlich eine Vielzahl von Tätowierungen bei Kriminellen sowohl Schmuck- als auch magischen Charakter hat. Man will sich nicht bloß schmücken, sondern das Glück und Leben herausfordern. Zu den Glückssymbolen gehören Kreuze, Frauendarstellungen u.a. Als Klugheitssymbole sind wohl tätowierte Schlangen zu deuten.“ (Girtler 1996:66) Da das Wort „Drache“ dem mittelhochdeutschen Wort „*linc*“ entstammt, das sowohl Drache als auch Schlange bedeutet, können Drachen den positiven Schlangendarstellungen gleichgesetzt werden.

### **Organisation von Aktivitäten im Freundeskreis**

Da die Gruppe, in der sich die Jugendlichen gemeinsam treffen, in der Regel aus mehreren Personen bestehen, müssen sie als Gruppe gemeinsam ein Mindestmaß an Organisation aufwenden um sich in dieser Konstellation treffen zu können. Für diese Zwecke sind Massenkommunikationsmittel, als wichtigster Vertreter hier das Mobiltelefon, unumgänglich. Der Besitz eines Handys wird innerhalb der Gruppe als zwingend angesehen. Um miteinander in Kontakt zu bleiben werden unter den Gruppenmitgliedern bereits bei den ersten Begegnungen die Telefonnummern ausgetauscht. Wenn sich die Jugendlichen in der Jugendeinrichtung treffen, dann ist das vorangehende mündliche Ausmachen eines Treffpunkts nicht zwingend notwendig, wird aber von den Jugendlichen in der Regel dennoch praktiziert. Da sich beinahe alle der Jugendlichen, die im Jugendzentrum ihre Freizeit verbringen, untereinander durch die Nähe zum Wohnort und alltäglich in ähnlicher Weise verlaufenden Wege kennen, fungiert das Jugendzentrum auch als ein Treffpunkt ohne fixe Terminvereinbarung. Die große Gruppe der dort verkehrenden Jugendlichen trifft sich auf gut Glück.

Typisch für diejenigen Jugendlichen, die sich im engen Freundeskreis im Jugendcafé treffen ist, dass sie sich vorher eine bestimmte Zeit, zu der sie sich treffen sowie eine ungefähre Ortangabe ausmachen. Um das Jugendzentrum gemeinsam als Gruppe zu betreten organisieren die Jugendlichen einen Ort und einen Zeitpunkt an dem sie sich vorab treffen um dann die Einrichtung gemeinsam aufzusuchen.

Wie bereits bei der Gruppenzusammensetzung spielt auch das Alter bei der Organisation von Gruppenaktivitäten eine Rolle. Hier wird ebenso eine Grenze zwischen älteren und jüngeren Jugendlichen gezogen. Obwohl beide der selben Gruppe angehören, finden die Treffen vor dem Besuch des Jugendzentrums gesondert statt. Die Jüngeren organisieren sich ihr Treffen eigenständig, zu denen später die älteren Jugendlichen dazu stoßen oder umgekehrt. Dazu erzählt mir ein Jugendlicher Folgendes:

„Wir rufen uns dann zusammen. Also wenn ich anrufe, dann ruf ich nur die Jüngeren an. Die Älteren sind dann meistens eh schon da. Die spielen Basketball oder Fußball oder so. Wir rufen uns halt an und sagen wir treffen uns da und da, und dann gehen wir gemeinsam rein und spielen etwas.“

Das Handy als wichtigstes Kommunikationsmedium findet vor allem bei der Wahl des Treffpunkts und der zu planenden Aktivitäten Einsatz. In der Gruppe wird über die Art des Freizeitvertreibs und der Lokalität dazu abgestimmt. Dazu werden die wichtigsten Gruppenmitglieder, die zu dem Treffen kommen möchten, telefonisch kontaktiert und gemeinsam eine Entscheidung getroffen. Um alle Mitglieder, die an dem Treffen teilnehmen möchten zu berücksichtigen wird via Telefon eine Konferenzschaltung zu den beteiligten Mitgliedern hergestellt, die dann ihre Vorschläge einbringen können.

Diese basisdemokratische Entscheidungsfindung schildert mir ein Jugendlicher:

„Bei uns kommt das immer drauf an wie wir das machen. Also bei uns, in meinem Freundeskreis ist das immer so, dass wenn die Mehrheit etwas will, dann gehen sie halt mit. Man stimmt ab. Da machen wir dann über das Handy eine Konferenz. Meistens sind wir 10 Leute oder so. Die meisten halt, die herkommen. Wir machen einen Vorschlag und jeder stimmt ab ob er dafür ist oder nicht. Wenn dann die Mehrheit dafür ist, dann treffen wir uns hier, wenn nicht, dann treffen wir uns wo anders und machen etwas anderes.“

Für die Jugendlichen im Jugendtreff Alte Trafik ist es charakteristisch, dass sie Entscheidungen bezüglich der Organisation von Aktivitäten gemeinschaftlich im Kollektiv fällen. Als Ausnahme stellt sich allerdings jene Situation dar, wenn der „Gruppenanführer“ der jeweiligen Gruppe einen Vorschlag bringt. Dem wird meist zugestimmt, dann verfolgen alle Mitglieder der Gruppe diese Aktivität. Um der Gruppe und in Folge vor allem dem Gruppenanführer seine Loyalität zu bekräftigen, werden Vorschläge vom „Chef“ in der Regel immer angenommen. Dazu ein Jugendlicher über den Gruppenanführer:

„Also wenn der Chef mitgeht, dann gehen auch fast alle [aus der Gruppe] mit.“

Um etwaige Konflikte innerhalb der Gruppe bereits im Vorfeld zu vermeiden, werden die Entscheidungen des Gruppenanführers meist ohne weitere Kommentare hingenommen. Wenn er sich für eine Aktivität entscheidet, folgen ihm die Gruppenmitglieder um beispielsweise in seiner Gunst zu steigen.

### **Aufnahme neuer Mitglieder**

Da die Jugendlichen in ihren Gruppen nicht starr verharren, sondern ein gewisses Maß an Fluktuation aufweisen, können sich neue Mitglieder bestehenden Gruppen anschließen, sowohl auch aus diesen austreten. Um in eine Gruppe aufgenommen zu werden, müssen die potentiellen neuen Gefährten bestimmte Aufnahmekriterien erfüllen. Diese sind ähnlich den Initiationsriten vorzustellen. „Dieser Übergang von der Kindheit in die Gruppe der jungen Männer vollzieht sich in den diversen Stammeskulturen regelmäßig durch eine Reihe von Zeremonien. Der Kulturanthropologe van Gennep spricht von diesen Ritualen als den ‚rites de passage.‘“ (Girtler 1996:116). Sie basieren auf Charakteristika, durch diese sich die Gesamtgruppe auszeichnet und identifiziert. Bei oben dargestellter Gruppe stellt dies zum Beispiel die Bereitschaft und den Mut dar sich das Gruppensymbol des Drachen auf den Oberarm tätowieren zu lassen. Wer den äußersten Schritt sich das Tattoo stechen zu lassen nicht wagt, der ist von der Gruppe ausgeschlossen, obwohl die Mitglieder für eine Aufnahme in die Gruppe plädieren. Demzufolge werden auch Gruppenmitglieder, die bereits zur bestehenden Gruppe gehören von ihr ausgeschlossen, wenn sie nicht bereit sind das Gruppensymbol anbringen zu lassen.

Als wichtigstes Aufnahmekriterium für ein neues Gruppenmitglied gilt der jeweilige Kleidungsstil, da die Jugendlichen gerade auf Kleidung großen Wert legen. Dazu schildert mir ein Jugendlicher in welcher Art Neue auf gar keinen Fall gekleidet sein dürfen. Auf Grund dieser Unterscheidung bleiben manchen Jugendlichen die Mitgliedschaft in dieser Gruppe verwehrt. Ein Jugendlicher beschreibt mir jene Jugendlichen, die durch ihre Kleidung nicht in die Gruppe aufgenommen werden:

„Es gibt auf jeden Fall von der Kleidung her Unterschiede. Da schon. Aber das siehst du ja wie sich wer anzieht. Er muss sich halt schon normal anziehen, das heißt elegant oder sportlich anziehen. Aber so Punks, Nazis, Gabbas oder so, die nehmen wir nicht auf. Also die sieht man dann auch an der Frisur. Die Gabbas die haben zum Beispiel nicht eine ganze Glatze wie die Nazis, sondern die rasieren sich die Haare alle gleich, und tragen eine Kappe. Die aber nur am Hinterkopf, damit das Schild vorne nach oben gerichtet ist. Die werden bei uns halt fix nicht aufgenommen.“

Um vom äußeren Erscheinungsbild auf den Charakter der neuen Mitglieder schließen zu können, beschreiben mir alle Jugendliche, dass es in erster Linie notwendig ist sich mit den Neuen zu treffen, und Zeit mit ihnen zu verbringen um sich besser kennen zu lernen. Diese Phase gilt sozusagen als Probephase, in der nach besserem Kennenlernen untereinander entschieden wird, ob dieser in der Gruppe aufgenommen wird oder nicht. Dazu ein Jugendlicher:

„Also am Anfang kann man es nie wissen. Wir lernen ihn halt in der Gruppe kennen, und gehen dann ein paar Tage mit ihm spazieren oder irgendwas. Wir machen was gemeinsam. Dann weißt du schon ob er korrekt ist. Wenn er korrekt ist, dann kann er bei uns bleiben. Das erfährt man halt auch durchs Reden. Wenn er lügt oder sonst komisch ist, dann kann er nicht mit uns sein.“

Gerade im Jugendzentrum werden Kontakte unter den neuen Jugendlichen mit dem Stammpublikum gefördert, indem die Jugendlichen dazu angehalten werden auch mit neuen Besuchern zu spielen und sich mit ihnen auszutauschen. Dadurch, dass sich durch die gemeinsamen Besuche in der Jugendeinrichtung alle Jugendlichen untereinander zumindest vom Sehen her kennen, werden neue Besucher gleich als diese erkannt. Die ersten Reaktionen auf einen „Neuen“ beschreibt mir einer der Burschen:

„Wenn jetzt wer Neuer rein kommt, dann ist es eh leiwand. Ich bin auch am Anfang hergekommen, und jeder war gleich freundlich zu mir. Wenn ein Neuer kommt, den kennt man eh schon vom Aussehen her, dann gehen wir einfach gleich zu ihm hin und sagen

ihm wir spielen etwas, er soll mitmachen. Die Betreuer sind auch leiwand. Die helfen immer.“

Wie bereits an anderer Stelle schon dargestellt, müssen die Jugendlichen, die sich einer Gruppe anschließen möchten im Besitz eines Mobiltelefons sein. Um sich untereinander vernetzen zu können und das Mindestmaß an Organisation aufrechterhalten zu können, werden untereinander die Telefonnummern ausgetauscht. Auch andere Kommunikationsmittel über Internet wie beispielsweise Instant Messenger von diversen Anbietern sind auf das Handy zu laden, um der Gruppe bestmöglichen Informationsaustausch zu gewähren. Dazu ein Jugendlicher über die interne Kommunikationsmittel seines Freundeskreises:

„Wenn wer bei uns in der Gruppe sein will, dann kann er das ruhig machen. Wir haben keine fixen Anforderungen, oder so Dinge die er machen muss. Das haben wir nicht. Also wenn er dazu gehören will, dann muss er natürlich seine Handynummer in der Gruppe herumgeben. Wenn er MSN hat, dann muss er das aufs Handy geben, dass wir immer alles hören können. Aber so kann er immer aussteigen und zusteigen wann er will.“

### **„Freunde sind Freunde und keine Ausnützer“**

Kollegialität unter den Jugendlichen ist des Weiteren eine fundamentale Voraussetzung für eine Freundschaft und in weiterer Folge in die Gruppe aufgenommen zu werden. Die Jugendlichen unterscheiden sehr strikt zwischen jenen, die „einen nur ausnützen“ und echten Freunden. Besonders im finanziellen Belangen herrscht die informelle Regel, dass einer bezahlt, beim nächsten Treffen dann ein anderer Jugendlicher die Rechnung begleicht.

„Wenn bei uns jemand in die Gruppe einsteigen will, dann kommt das immer drauf an was für Leute das sind. Weil es gibt nämlich welche, die sind keine Freunde. Die nützen dich nur aus und so. Oder sie reden auch hinter deinem Rücken. Ich hasse so was, wenn man das macht. Und wenn das einer bei wem von uns macht, dann kann er das schon vergessen. Dann ist die Freundschaft schon aus. Aber wenn jetzt wer leiwand ist, so halt dass er einmal zahlt, und dann ich wieder, oder er zahlt mir das Geld zurück, dann ist er leiwand. Er soll mich halt nicht ausnützen. Freunde sind Freunde und keine Ausnützer. Da gibt es einen, wo ich jeden Tag zahle, und er hat es mir noch nie zurückgezahlt. Solche gibt's. Aber sonst sehen wir uns mit den Neuen halt regelmäßiger, und dadurch werden wir dann immer bessere Freunde. Besser und besser. Wir gehen halt irgendwohin fort und treffen auch andere Freunde, und die kommen dann auch hier her und sind mit uns beisammen.“

Gekoppelt mit der finanziellen Situation der Jugendlichen wird nicht nur das Bezahlen als eigentlicher Akt des Ausnützens, sondern damit verbunden auch das „Schnorren“ als inakzeptabel, sofern es nur von einer Partei in Anspruch genommen wird, angesehen. Sehr begehrte Objekte, die sich die Jugendlichen gegenseitig ausborgen, sind Zigaretten. Da diese aber wiederum Geld kosten, werden zu häufig in Anspruch genommene Angebote des Ausleihens als Ausnützung der eigenen finanziellen Möglichkeiten und weiters als inakzeptabel für die Freundschaft bewertet.

Der Zusammenhalt unter den Gruppenmitgliedern geht so weit, dass sie geradezu eine geschwisterliche Verbundenheit entwickeln. Sobald einer der Gruppenmitglieder in Schwierigkeiten, beispielsweise durch Konflikte mit anderen Jugendlichen, gerät, erfährt derjenige die Unterstützung der gesamten Gruppe.

Eine Betreuerin über den Gruppenzusammenhalt:

„ Es gibt schon Gruppen, die sich sehr stark verbunden fühlen, die eben alles zusammen machen. Wenn es irgendwelche Probleme gibt mit einem Gruppenmitglied, dann versuchen alle den einen aus der Gruppe zu beschützen. Also diese Geschwisterlichkeit untereinander, die gibt's schon. Es gibt aber auch welche, die nur so befreundet sind, und wenn sie alleine sind dann etwas zusammen unternehmen“

### **5.3.2. Das Jugendzentrum als große Gruppe**

Da sich, wie bereits an anderer Stelle des Öfteren besprochen, die Jugendlichen, die das Jugendcafé besuchen untereinander durch die Lage des Jugendzentrums zum Wohnort kennen, kann somit der Jugendtreff hinsichtlich der Bekanntheit der Jugendlichen untereinander auch als eine große Gruppe, die sich zur Freizeitgestaltung trifft, betrachtet werden. Die Jugendlichen suchen die Einrichtung auf um gemeinsam in kleineren Gruppen ihre Freizeit miteinander zu verbringen. Die Jugendlichen treffen im Jugendzentrum aufeinander, sei es auf Grund vorangegangener Organisation, dass sie sich bereits in der Kleingruppe treffen, oder sich ohne Absprache in der Jugendeinrichtung begegnen.

Durch die Verbundenheit mit dem Jugendzentrum fühlen sich die Jugendliche auch als große, einheitliche Gruppe. Alle Jugendlichen, die am Volkertplatz verkehren kennen sich untereinander. Zu engeren Freundschaften kommt es allerdings nur in der eigenen Gruppe. Diese Situation schildert mir ein Jugendlicher:

„Es kann schon vorkommen, dass ältere türkische Jugendliche mit älteren serbischen Jugendlichen zusammen sind. Doch, da gibt es schon auch Freundschaften, aber nicht so dass sie etwas gemeinsam unternehmen. Also wir sind alle miteinander befreundet, weil wir sind irgendwie alle eine Gruppe. Also der ganze VKM, das heißt Volkertmarkt. Wir kennen uns halt alle persönlich, aber die Älteren gehen eher weg von den Jüngeren. Die gehen halt fort und was weiß ich halt. Aber in der kleinen Gruppe gibt's enge Freundschaften.“

Durch die Vielfalt an Jugendlichen und ihre eigenen Freundeskreise, sowie auch dem unterschiedlichen Alter kommt es auch zu Spannungen unter ihnen. Dominante Gruppen von Jugendlichen zeichnen sich durch ein fortgeschrittenes Alter aus. Mit diesem verbunden können die Interessen der Jugendlichen divergieren. Um diesen Konflikten entgegenzuwirken ist das Jugendzentrum bestrebt die Jugendlichen in einer möglichst altershomogenen Gruppe zu beschäftigen. Deswegen wurden die verschiedenen Betriebe nach Alter gestaffelt. Da die Jugendlichen nicht nur in der Räumlichkeit des Jugendzentrums aufeinander treffen, sondern sich in der näheren Umgebung ständig sehen, können diese Konflikte untereinander auch ohne Wissen der Betreuer aufkeimen. Beim offenen Jugendbetrieb kommt es im Jugendzentrum auch immer wieder zu Konflikten zwischen älteren und jüngeren Jugendlichen. Diese basieren darauf, dass sich die Älteren das Recht herausnehmen die Regeln der Reihenfolge beim Tischfußball- oder Tischtennistisch nicht einzuhalten. Einer der jüngeren Jugendlichen beschreibt mir Regelverstöße der Älteren:

„ Da gibt's genug herinnen, die sich nicht an die Regeln halten. Ich hab schon viele erlebt. Es sind die Älteren, so 18 oder 19 Jahre. Die halten sich nicht an den ‚Nächsten‘ Aber wir können ja eh nix sagen. Die Betreuer hören eh immer alles mit, und das wird dann geklärt. Aber wir lassen halt auch nicht nach. Warum sollen wir auch nachlassen? Nur weil wir jünger sind? Wir haben die gleichen Rechte wie sie. Wenn ich ‚Nächster‘ bin, dann bin ich halt ‚Nächster‘ und aus.“

Durch die Anwesenheit der Betreuer, die diese Konflikte unmittelbar wahrnehmen, kommt es allerdings selten zu Ausschreitungen. So werden Wortgefechte in einem gewissen Rahmen toleriert, wenn diese zu aggressiv ausfallen, schreiten die Betreuer schlichtend ein. Dass Streitereien zwischen älteren und jüngeren Jugendlichen nicht die Ausnahme sind, schildert mir ein 19-Jähriger Jugendlicher, der selbst Erfahrungen mit der Reihenfolge gemacht hat, als er noch jünger war.

„Jetzt bin ich 19, und die anderen, also die Jüngeren sind so 16 oder 17 Jahre alt. Ich bin auch immer leiwand und korrekt, also meistens. Es ist nicht schön wenn wir uns sinnlos streiten. Egal ob groß oder klein. Aber es kommt auch vor. Es ist schon passiert herinnen. Ich war noch jünger und wir haben zu viert Tischfußball gespielt. Einer von den Älteren ist hergekommen und hat ‚Nächster‘ gesagt. Ich hab dann gesagt, dass es schon einen Nächsten gibt. Er hat sich dann vorgedrängt und wollte streiten. Der war halt größer, und wir waren kleiner. Ich war damals auch 16 oder 17. Wir haben zu viert Fußball gespielt und er ist halt hergekommen. Er war so 19 oder 20, ich weiß nicht so genau. Er war nicht alleine, sondern ist auch mit ein paar Leuten hergekommen. Wie sie gemeint haben, dass sie die Nächsten sind, haben wir ein bisschen gestritten, weil sie gesagt haben, dass sie Nächster sind. Weißt du, das heißt, dass sie dann dran kommen, wenn wir fertig sind. Aber ich hab dann gesagt, dass es schon einen anderen Nächsten gibt, also andere Kinder, die mit uns spielen möchten. Er hat dann halt sehr auf cool gemacht, weil er älter war. Das find ich nicht normal. Er hat dann so cool geredet Er hat dann gesagt zu uns: Ihr spielt nicht mehr, geht’s raus. Ich bin der Nächste. Gusch und nicht mehr so viel reden. Also er war schon aggressiv.“

Nicht nur das höhere Alter verschiedener Gruppen begünstigt dominierende Verhaltensweisen, auch körperliche Charakteristika, im meisten Falle der Ausdruck von körperlicher Stärke, repräsentiert durch Muskelmasse, lässt Individuen dazu neigen, dass sie in ihrem dominanten Verhalten verstärkt werden. Charakteristisch für einen Gruppe, die das Jugendzentrum aufsucht, ist dass der Gruppenführer einen Kampfhund besitzt, der wiederum Stärke und Macht symbolisiert. Durch diese doppelte Repräsentanz von Stärke, wird das eigene Verhalten verfestigt. Die Jugendlichen begegnen ihm mit Respekt bis hin zu Angst, basierend auf dem körperlichen Erscheinungsbild, als auch durch den Hund als Symbol für Macht. Das äußere Erscheinungsbild lässt rückwirkende Schlüsse auf die potentielle Stärke der Personen zu. Diese Gruppen von Jugendlichen werden von den übrigen Besuchern, die nicht dieser Gruppe angehören, als Außenseiter gesehen. Da der vorherrschende Konsens auf ein friedliches Zusammensein abzielt, sei es in der Kleingruppe oder mit anderen Gruppen zusammen die Zeit zu verbringen, werden dominante Gruppen gemieden. Ein Jugendlicher über dominante „Störenfriede“:

„Es gibt auch Außenseiter hier. Die machen dann ihre eigenen Gruppen. Das sind so Mafia-Banden. Die haben auch einen Hund. Einen Pitbull. Die gehen jeden an. Solche gibt’s auch genug da. Die machen einfach Blödsinn. Die fetzen jeden und sind so cool.“

Außerdem fladern sie auch Handys von jungen Leuten, und schlagen die auch. Die sind aber älter, so 17 Jahre herum“

Durch jene dominanten Gruppen, die den Anschein erwecken sie unterdrücken die restlichen Jugendlichen, entsteht bei den übrigen, die sich den dominanten nicht widersetzen, der Eindruck, als haben sie uneingeschränkte Macht und Mittel diese auch durchzusetzen. Ein Jugendlicher beschreibt das Auftreten des Gruppenanführers mit Hund „als fühlt er sich als uneingeschränkter Herrscher, wie in einer Diktatur, in der er alles durchsetzen darf.“

Des weitern zeigt sich die Dominanz als Ausdruck von körperlicher Stärke auch indem die Jugendlichen sich nicht trauen in Gegenwart der muskulösen Burschen Äußerungen zu tätigen. Sobald die Gruppe auftritt, traut sich keiner der gleichaltrigen und jüngeren Jugendlichen ihre Meinung zu äußern. Dem körperlichen Erscheinen wird Respekt gezollt. Auch wenn die Jugendlichen früher gemeinsam Zeit verbracht, und gegebenenfalls in der selben Kleingruppe gewesen sind, wird der Körperbau durch Schweigen kommentiert. Ehemalige Freunde haben sich nichts mehr zu sagen. Einer der Jugendlichen beschreibt mir wie sich die Situation im Vergleich zu früher geändert hat:

„Wenn wir uns vorne beim Park treffen, wo wir alle gemeinsam aufgewachsen sind, wenn wir und dort treffen, und die dann kommen, dann sind alle gusch. Die haben auch unser Alter, und waren früher halt auch immer dort. Und jetzt sind sie alle Viecher geworden. Und wenn die dann kommen, dann sind alle ruhig. Alle.“

Auf der anderen Seite fühlen sich jene Jugendliche, die exzessives Fitnessstraining und Muskelaufbau betreiben, durch die Blicke der anderen Jugendlichen provoziert, und zetteln dann in weiterer Folge selbst Streit an. Bereits unter den jüngeren Jugendlichen lässt sich ein Trend zum Muskelaufbau erkennen. Durch die transportierte Stärke und der Vorbildwirkung älterer Jugendlichen, eifern diese bereits im jungen Alter nach. Um sich selbst mehr Respekt und Anerkennung zu verschaffen, bzw. das Gefühl von Stärke nach außen zu transportieren, beginnen die Jugendlichen immer früher ins Fitnessstudio zu gehen. Dieses Streben nach Anerkennung birgt allerdings die Gefahr, durch den Wunsch so schnell wie möglich Muskelmasse aufzubauen, illegale Substanzen zu sich zu nehmen. Die Betreuer des Jugendzentrums versuchen den Jugendlichen zu erklären sich auch auf andere Weise als durch Muskeln wie beispielsweise sportliche Erfolge oder

berufliche und schulische Leistungen Respekt und Anerkennung zu erarbeiten. Der Besuch im Fitnessstudio liegt allerdings nicht in ihren Händen. Hier sind die Eltern gefragt ihren Kindern Einhalt zu gebieten. Dazu eine Betreuerin des Jugendzentrums:

„Die [Jugendlichen] beginnen jetzt schon ganz früh damit ins Fitnessstudio zu gehen. Das ist bei uns in letzter Zeit auch immer wieder ein Thema, aber wenn die Eltern kein Problem damit haben, dass ihre Kinder ins Fitnessstudio gehen, da können wir halt nichts machen. Einige Jugendliche haben wir schon dazu bekommen, dass sie nicht so übertreiben mit den Muskeln und so. Sport sollen sie von mir aus immer machen, aber sie nehmen auch Anabolika und so. Also die, die schon über 16 sind, weil sie dann auch schneller Muskeln bekommen und so weiter. [...] Sie glauben wahrscheinlich je mehr Muskeln sie haben desto stärker sind sie, und desto ernster werden sie genommen. Aber durch diese Muskeln kommt es auch draußen immer wieder zu Konflikten, weil sich andere Gruppen dadurch provoziert fühlen, und sie dann angreifen. Wir haben wirklich sehr sehr nette Jugendliche, die irgendwie keine Probleme machen. Aber weil sie eben so aussehen und weil sie eben ins Fitnessstudio gehen, und wirklich sehr aufgepumpt aussehen, fühlen sich andere Leute dadurch bedroht oder provoziert. Dann gehen sie auf diese Jugendlichen los, obwohl sie ja eigentlich nichts gemacht haben, oder auch nichts dafür können. Natürlich wehren sie sich dann.“

Auf der einen Seite möchten die Jugendlichen, die exzessives Krafttraining betreiben durch ihren Körper auffallen, und dafür bewundert und respektiert werden. Auf der anderen Seite fühlen sich außenstehende Jugendliche durch die Erscheinung bedroht und provoziert, und versuchen Streitigkeiten zu beginnen. Dieser Zwiespalt von Gruppendruck im Inneren des Systems Gruppe und dem Druck der Außenwelt führt zu Spannungen in Form von Konflikten. Ein anderer Auslöser für Konflikte unter den Jugendlichen ist der Versuch der Einverleibung von für viele Gruppen angestammten Plätzen. Diese territoriale Inanspruchnahme bestimmter Orte, und die daraus konkurrierenden Gruppen beinhalten ein großes Konfliktpotenzial. Jugendliche Gruppen suchen sich bestimmte räumliche Gegebenheiten außerhalb des Jugendzentrums, die sie als Treffpunkt für ihren Freundeskreis nutzen. Beanspruchen in weiterer Folge andere Gruppen diese Orte für sich, dann kommt es zu Streitigkeiten über territoriale Platzansprüche. Obwohl es sich bei den ausgewählten Orten in der Regel um öffentlich zugängliche Räume handelt, sehen die Jugendliche diese Plätze als die ihren an, da sie durch regelmäßige Treffen diese für sich beanspruchen. Diese

Zwistigkeiten verstärken sich durch Gruppen von Jugendlichen, die noch neu oder weniger bekannt sind, und diese Orte für sich fordern wollen. Diese territorialen Ansprüche werden charakteristischer Weise über Gewalt ausgedrückt. Die Gruppen machen sich einen Treffpunkt aus, an denen der Besitz über bestimmte Orte ausgekämpft wird. Dies schildert mir ein 15-jähriger Jugendlicher so:

„Da gibt's immer ein paar Gangster, die ab und zu hier am Markt kommen. Wir gehen dann natürlich zu denen hin, weil das ja unser Block ist. Wir reden auch mit denen. Wenn sie frech sind und keinen Respekt vor uns haben, dann machen wir uns aus wo wir hinkommen. Dann regeln wir das so.“

Durch die Gruppenzugehörigkeit, dem Wir-Gefühl und den daraus resultierenden Wunsch einen eigenen Ort als Treffpunkt zu haben, resultiert die starke Verankerung zum gewählten Raum, und die Bereitschaft zur Verteidigung gegenüber fremden Gruppen, die in dieses Gebiet einzudringen zu versuchen. Damit verbunden entsteht auch das Gefühl bei den Jugendlichen für ihren Bereich verantwortlich zu sein, sowie das permanente Informationsinteresse daran was in der näheren Umgebung des in Anspruch genommenen Raumes vor sich geht. Charakteristisch für die Jugendlichen ist, dass sie fremde Gruppen zuerst auf ihre Anwesenheit hin ansprechen, und in weiterer Folge die „Eigentumsverhältnisse“ durch Gewalt zu regeln versuchen. Als potentielle Gegner werden nur diejenigen Jugendlichen gesehen, die Raumansprüche stellen, sowie sich bezüglich von der Gruppe aufgestellten Verhaltensregeln entfernen. Passanten oder auch Jugendliche, die sich auf dem Territorium bewegen, in ihrem Verhalten jedoch nicht von den festgesetzten Normen abweichen, stellen keine potentielle Gefahr dar. Sobald sie sich diesen jedoch widersetzen, werden sie von der angestammten Gruppe als Bedrohung betrachtet.

Eine höchste wichtige Norm, die es zu beachten gilt, ist der angestammten Gruppe Respekt zu zollen, indem außenstehende Jugendliche das Territorium als das Ihre akzeptieren, und sich auch dementsprechend verhalten. Forderungen den Raum zu Gunsten Neuankömmlinge zu verlassen werden als Aufforderung den Platz zu verteidigen gesehen. Auch unangemessenes, nicht der Norm entsprechendes Verhalten wird von den Jugendlichen sanktioniert. Dazu zählt beispielsweise lautes Toben oder auch Musik hören. Den äußersten Grenzfall stellen Sachbeschädigungen dar, den mir ein Jugendlicher beschreibt.

„Also man muss sich schon Respekt verschaffen. Überall. Egal wer da ist am Volkertmarkt. Wenn man sich normal benimmt am VKM, dann ist es egal. Also der kann dann ganz normal da sitzen, das ist für uns kein Problem. Aber wenn er jetzt Blödsinn macht, wenn er sich aufführt oder wenn er etwas kaputt macht, dann springen wir ein. Das ist halt unser Block, der zerstört wird, nicht seiner.“

Zurechtweisungen, also Sanktionen durch die Gruppe, gehen in der Regel Verwarnungen voraus. Die Jugendlichen werden darauf aufmerksam gemacht, dass ein bestimmtes Verhalten oder Aktivität nicht erwünscht ist, und diese einzustellen ist. Wenn die Gruppe dies unterlässt, folgt die Organisation eines Treffpunkts und Orts, an dem der Konflikt ausgetragen wird. Charakteristisch für die Austragung derartiger Zusammenkünfte ist, dass sie in der Regel nicht an Ort und Stelle ausgetragen werden, sondern immer Organisation bedarf. Einer der Jugendlichen äußert seinen Unmut über dominante Gruppierungen:

„Das ist halt auch vom Auftreten her, wenn die keinen Respekt haben. Die kommen einfach hier her, setzen sich irgendwo hin und hören laute Musik und rauchen. Das Rauchen stört uns nicht, weil es raucht fast jeder hier am Volkertplatz. Aber die kommen hier her, hören laute Musik und führen sich blöd auf. So als ob sie Rapper wären. Sie schreien dann laut herum und beginnen laut zu rappen. Dann gehen wir zu denen hin und machen sie darauf aufmerksam. Wir sagen halt ‚Hört auf sonst werdet ihr schwere Zeiten erleben‘. Wenn sie nicht aufhören, dann gehen wir noch einmal hin und machen uns einen Treffpunkt aus.“

Unterschiede in der Austragung von Interessenskonflikte bestehen, wenn die angestammte Gruppe ihr Territorium in einem Park gewählt hat. Hier werden Konflikte sofort durch Gewalt gelöst. Da sich abends im Park meist weniger Personen aufhalten, die bei einer Schlägerei eingreifen oder die Polizei rufen können, wägen sich die Jugendlichen in relativer Sicherheit. Der nächste Fall schildert einen andauernden Streit um das Gruppenterritorium in einem Park. Diese Gefechte dauern in der Regel länger an, da die unterlegene Partei des Öfteren Versuche unternimmt den besagten Raum wieder zurückzuerobern. Charakteristisch ist, dass hier nicht nur Gruppen von Jugendlichen, sondern auch Einzelpersonen der Gruppierungen beteiligt sind. Diese Anzahl der anwesenden Mitglieder ist ein grundlegender Faktor über Sieg oder Niederlage. Dazu einer der Jugendlichen:

„Also die eine Gruppe wollte auch in unseren Park kommen, und unseren Park regieren. Aber sie haben es nicht geschafft. Das ist der Park, in dem wir aufgewachsen sind. Wir sind immer dort. Dort gibt es keine fremden Leute. Jeder kennt jeden. Und auf einmal sind die gekommen, und es gab dann immer Schlägereien und so. Das geht immer so hin und her. Einmal haben wir kassiert, dann wieder die. Wie ich zum Beispiel alleine durchgegangen bin, hab ich kassiert. Wenn dann einer von denen alleine gekommen ist, dann hat der kassiert. Das geht immer hin und her. Der Auslöser dafür war, dass sie frech waren und wir nicht gemacht haben was sie wollten. Die haben gesagt wir sollen uns von dem Park schleichen, obwohl es unser Park ist. Wir haben dann gesagt ‚Schleicht´s ihr euch, ihr seid fremd, das ist unser Park‘. Und dann kam es zu einer Schlägerei.“

In der Jugendeinrichtung selbst kommt es durch die ständige Anwesenheit der Betreuer selten zu Handgreiflichkeiten. Ist dies doch der Fall, intervenieren diese prompt. Um Meinungsverschiedenheiten auszutragen haben die Jugendlichen im Jugendzentrum prinzipiell die Möglichkeit provozierende Kameraden zu meiden, dem Streit aus dem Weg zu gehen, oder sie diskutieren Meinungsdivergenzen aus. In seltenen Fällen machen sich die Jugendlichen wieder einen Treffpunkt aus, an dem sie zusammenkommen um Zwistigkeiten handgreiflich zu regeln. Dadurch, dass der angrenzende Volkertplatz ebenso unter der Aufsicht der Betreuer des Jugendzentrums liegt, wird dieser nur in Ausnahmen als Austragungsort gewählt.

### **5.3.3. Kontakt mit anderen Jugendlichen**

Wie bereits angesprochen ist Respekt unter den Jugendlichen eine grundlegende Norm. Obwohl sich die Jugendlichen untereinander sehr gut kennen, müssen Begrüßungsrituale eingehalten werden. So herrscht unter den Jugendlichen die informelle Regel, dass zu allererst der Anführer einer Gruppe begrüßt werden muss. Da die verschiedenen Gruppen sich durch unterschiedliche Arten von Handschlägen auszeichnen, müssen die Jugendlichen stets darüber informiert sein welche Gruppe sich wie begrüßt. Das Nicht-Befolgen dieser Regel zieht Sanktionen nach sich. Diese reichen von Ignoranz über mündliche Zurechtweisung und Drohung bis hin zu körperlicher Gewalt. Die Jugendlichen können diesen Fehler nur wieder durch eine Geste der Demut ausgleichen. Somit wird dem Gruppenanführer symbolisiert, dass er ranghöher ist, und somit Respekt verdient. Ein Jugendlicher erklärt mir die Reihenfolge der Personen, die zuerst begrüßt werden müssen.

„Bei uns ist das so, dass man zu der Gruppe hinkommt, und man zuerst den Anführer begrüßt und dann die anderen erst. Das ist wichtig, weil das bedeutet, dass man vor ihm Respekt hat. Wenn man keinen Respekt hat, dann kriegt man eine auf die Goschn. Auch wenn man wen aus der Gruppe verwechselt, und den anders als in der Gruppe üblich begrüßt, dann schreit er dich halt an. Dann muss man den Kopf runter halten. So erweist man ihm dann Respekt“

Jüngere Jugendliche erarbeiten sich Respekt durch Demonstration von Stärke, also durch den Aufbau von Muskeln einerseits, andererseits durch die Darstellung von körperlicher Stärke durch ausgetragene und gewonnene Kämpfe. Dazu ein Jugendlicher:

„Also Respekt hat eigentlich schon auch was mit Erstreiten und Erschlägern zu tun. Also die Viecher, die jetzt so viele Muskeln haben, die waren vorher die ur Schwächlinge. Und jetzt haben sie einen sehr breiten Körper. Die haben auch als erster bei uns mit dem Fitnessstraining begonnen. Und jetzt hat jeder Respekt vor denen, weil wenn man so aussieht, dann schauen dich alle an und bewundern deine Muskeln. Sie sagen dann ‚Oh, schöne Muckis und so‘. Aber es hat natürlich auch mit Angst zu tun. Angst und Respekt, weil sie ja auch stärker sind.“

Auch sportliche Leistungen tragen zur Steigerung des Respekts bei. Ein weiterer Faktor um von den Jugendlichen respektiert zu werden ist der höfliche Umgang untereinander, sowie das sich Stark-Machen für jüngere Jugendlichen. Um die eigenen Position und den bereits erworbenen Respekt durch die Gruppe zur Schau zu stellen, treten ältere Jugendliche typischerweise für jüngere Jugendliche ein, die beispielsweise bei den Spielgeräten in der Reihenfolge nach dem Prinzip des Nächsten übergegangen worden sind. Aber auch für Jugendliche, die neu im Jugendzentrum sind, wird gerne von den bereits älteren und angesehenen Jugendlichen Partei ergriffen. So erklärt mir beispielsweise ein älterer, in der Gruppe hoch angesehener Bursch, dass während der Zeit, in der ich mich im Jugendzentrum aufhalte, sich keiner von seinen Gruppenmitgliedern traut, mich in irgendeiner Weise unpassend anzusprechen, weil sie alle wissen, dass ich mich mit ihm unterhalte. Der Respekt des Gruppenführers überträgt sich durch die Interaktion mit der Gruppe unbekanntem Personen automatisch auf diese. In dem Fall dauerte der dem Gruppenführer und somit auch mir entgegengebrachte Respekt so weit, dass ein Jugendlicher, der in der Gruppe meines Gesprächspartners Mitglied ist, unser laufendes Gespräch nicht unterbrechen

wollte, obwohl er aufgrund eines Anliegens diesen Jugendlichen aufgesucht hat. Ein Jugendlicher über den Einfluss und der Übertragung von Respekt auf andere Personen:

„Wenn ich jetzt zum Beispiel mit dir hier rede, und der Freund kommt rein, dann kann er nichts sagen. Er kennt dich nicht, aber er kennt mich, und deswegen hat er auch Respekt. Zuerst rede ich fertig, und dann kann er wieder mit mir reden, wenn wir hier fertig sind.“

Älteren Jugendlichen sowie erwachsenen Personen ist immer Respekt entgegenzubringen, da die Jugendlichen der Meinung sind, dass sie bereits über mehr Lebenserfahrung verfügen, und deswegen respektiert werden müssen. Hier spielen die Begrüßung sowie ein höflicher Sprachstil auch wieder eine wichtige Rolle. So ist es beispielsweise verpönt einen älteren Jugendlichen mit „Hey Alter“ zu begrüßen, anstatt dessen erweist man ihm Respekt wenn man ihn mit „Hey abu“ (türk: Bruder) begrüßt. Gerade den Eltern müssen die Jugendlichen respektvoll begegnen. Die Familie nimmt einen hohen Stellenwert ein. Dies geht so weit, dass die Jugendlichen die informelle Regel aufgestellt haben, sich im Spaß zwar gegenseitig beschimpfen zu können, aber die Familie aus scherzhaften Beleidigungen rauszuhalten.

#### **5.3.4. Der Gruppenanführer**

Der Anführer in einer Gruppe hat den höchsten Status innerhalb der Gruppe. Er ist dazu befähigt auf die Meinung und Sichtweisen der Gruppe als gesamtes Einfluss zu nehmen (opinion leader). Um mit einer fremden Gruppe in Kontakt zu treten, müssen die Jugendlichen in Kenntnis über den jeweiligen Gruppenführer sein. Wie oben bereits besprochen ist eine informelle Regel unter den Jugendlichen zuerst dem Gruppenanführer einer jeweiligen Gruppe mit den gruppenspezifischen Begrüßungsritualen entgegen zu kommen. Verstöße werden als Mangel von Respekt erachtet und dementsprechend sanktioniert. Die jugendlichen Gruppen sind hierarchisch geordnet. Jede Gruppe hat ihren Anführer. Um ihre Loyalität gegenüber dem Anführer und in weiterer Folge zur Gruppe selbst ersichtlich zu machen, werden Vorschläge zur Freizeitgestaltung, die vom Anführer vorgebracht werden, nicht ausgeschlagen. Zu den Aufgaben des Gruppenführers gehört des

Weitern die Pflicht stets über Geschehnisse im Viertel informiert zu sein. Sobald es zwischen den Jugendlichen zu Konflikten kommt, sei es unter Individuen einer Gruppe, oder mit der Gesamtheit der Gruppe, wird der Gruppenanführer darüber informiert. Er entscheidet die nächsten Schritte, wie dem Zwist entgegenzutreten ist. Durch die Entscheidungsbefugnis des Gruppenführers werden einzelne Mitglieder von dieser entbunden. Dies hat einerseits den Vorteil, dass Entscheidungen schneller, das heißt effizienter von oben nach unten kommuniziert werden können. Der Anführer fällt eine Entscheidung, an die sich die Mitglieder halten müssen. Auf der anderen Seite ist diese Effektivität des Weiteren dadurch bedingt, dass ein impliziter basisdemokratischer Lösungsweg weniger Zeit in Anspruch nimmt. Die Mitglieder einer Gruppe sind von der Aufgabe entbunden darüber abzustimmen welche Maßnahmen gesetzt werden. So entfallen auch gegebenenfalls länger andauernde Diskussionen bis ein Konsens geschaffen wird. Für die Mitglieder einer Gruppe besteht ergo die Pflicht den Gruppenanführer über jegliche Situationen zu informieren. Ein Gruppenmitglied über die Entscheidungskompetenzen des Anführers:

„Egal was passiert, er wird immer informiert. Dann entscheidet er was wir machen sollen und was nicht.“

Der Anführer einer Gruppe zeichnet sich durch seine Stärke aus. Diese basiert wiederum auf dem Aufbau von Muskelmasse. Durch die nach außen gezeigte Stärke repräsentiert er auch seine Gruppe als starke, mutige Gruppe. Kommt es zu Konfliktsituationen zwischen verschiedenen Gruppen, so haben die Mitglieder die Wahl den Ort und Zeitpunkt des Zusammentreffens untereinander auszuhandeln. Allerdings muss der Anführer über diese Eckpunkte informiert werden. Die Zusammenkünfte können aber auch vom Anführer selbst organisiert werden, der die zugrunde liegenden Informationen in Folge an seine „Gefolgschaft“ weiterleitet.

Bei den Jugendlichen am Volkertplatz gibt es darüber hinaus noch einen Hauptchef, dem die einzelnen Gruppenanführer unterstellt sind. Diese sind ebenso wie die eigenen Mitglieder daran gebunden dem Hauptchef Bericht über jeweilige Geschehnisse zu erstatten, und sind auch weisungsgebunden. Einer der Jugendlichen beschreibt mir die hierarchische Strukturierung der Gruppe:

„Es gibt einen Hauptchef hier am VKM. Man muss sich das so wie Türen vorstellen. Man kommt in eine Tür rein, das ist dann der Hauptchef. Dann sieht man viele kleine Türen, und das sind dann die jeweiligen kleineren Chefs, also die kleineren Anführer. Dann kommen die Gruppenmitglieder.“

Wer die Rolle des Hauptchefs übernehmen darf wird durch gewalttätige Kämpfe ausgefochten. Der Chef des VKM vertritt sein Territorium auch gegenüber eventuell rivalisierende Gruppen anderer Viertel oder Bezirke. Gerade bei ihm achten die Jugendlichen auf besondere körperliche Stärke. Möchte ein potentieller Gegner seine Rolle übernehmen, so wird wie bei kleineren Streitereinen auch, ein Treffpunkt organisiert, an dem das Privileg der Führerschaft ausgefochten wird. Diese sind meist in bewaldeten Gebieten, da sie einen vermehrten Sichtschutz bieten. Zu den Regeln des Kampfes gehört, dass jegliche Waffen, die im Wald zu finden sind, also Steine, Stöcke, Äste und dergleichen, erlaubt sind. Es wird so lange gekämpft bis der Verlierer erstmals am Boden liegt. Diesen Positionswechsel schildert mir ein 15-jähriger Jugendlicher:

„Der Hauptchef der ist gut gebaut. Der ist der Stärkste hier am Markt. Dass er Chef wurde ist durch einen Kampf bestimmt worden. Das ist immer in der Lobau oder auf der Donauinsel, also wo man im Wald kämpfen kann. Man darf alles benutzen was man am Boden findet. Man darf ihn schlagen bis er am Boden liegt. Also wenn einer von denen am Boden liegt, dann hat er verloren, egal mit welchen Mitteln man schlägt. Egal ob man einen Baumstamm nimmt, oder ob man mit den bloßen Fäusten schlägt. Man darf alles verwenden was man findet. Wenn einer das erste Mal am Boden liegt, dann hat er verloren. Der Gewinner ist dann der neue Anführer.“

Um Ermitteln zu können wer neuer Anführer wird, werden die verschiedenen Gruppen, die dem neuen Chef in Folge unterstehen, zu dem Ereignis eingeladen. Alleine durch den zur Schau gestellten Kampf, werden alle Mitglieder der Gruppen über die Fähigkeiten und Stärke des potentiell neuen Anführers informiert. Dies verfestigt wiederum den Respekt, den die Gefolgsleute ihrem Anführer entgegenbringen. Wer dem Kampf nicht beiwohnen kann, wird über den Ausgang informiert. Die Machtdemonstration dient weiters auch dazu, dass die Gruppenmitglieder untereinander sowie gegebenenfalls auch Gruppen aus anderen Viertel über den Kampf informieren, sowie die Vorzüge des neuen Anführers beschreiben und mündlich weiter geben. Der erworbene Ruhm und Ruf eilt dem Anführer voraus. So sichert er sich auch den Respekt, Bewunderung oder

auch Angst anderer jugendlicher Gruppierungen. Vergleichbar mit Whytes Studie festigt sich auch durch die Kämpfe der Ruf des Anführers. „Der Ruf des Anführers außerhalb der Gruppe festigt seinen Status innerhalb der Gruppe, und seine Position in der Gruppe stärkt seinen Ruf bei Außenstehenden.“ (Whyte 1996: 264). Der Chef erlangt durch den gewonnenen Kampf ein Image, das er versucht gegenüber der Außenwelt zu erhalten. Nach Goffman kann man von einer Person sagen, „dass sie ein Image hat, besitzt oder es wahr, wenn ihre Verhaltensstrategie ein konsistentes Image vermittelt, durch das Urteile und Aussagen anderer Teilnehmer, durch die Umgebung dieser Situation bestätigt wird. Hier ist das Image deutliche nicht etwas in oder an jemandem, sonder bleibt diffus im Zug der Ereignisse der Begegnung und wird erst damit manifestiert, wenn diese Ereignisse nach den in ihnen zum Ausdruck gekommenen Bewertungen interpretiert werden.[...] Während einer bestimmten Interaktion kann ein Interagierender, der bekannte oder sichtbare Eigenschaften besitzt, erwarten, dass er in seinem Auftreten bestärkt wird.“ (Goffman 1971: 11f).

Die Interpretation des Kampfgeschehens, der angewendeten Techniken und des Sieges formen das Image des neuen Chefs. Dieser wird in Zukunft in mit seinem Image stimmiger Weise agieren.

Zu den weiteren Pflichten des Hauptchefs gehört auch das Aushandeln welche Waffen bei einem Kampf eingesetzt werden dürfen, sowie wie viele Personen beim Kampf teilnehmen dürfen. Dies ist aber nur Angelegenheit der beiden rivalisierenden Anführer. Hierbei sind die Gruppenmitglieder nicht anwesend. Da der Hauptchef in der Regel einer der ältesten Jugendlichen ist, somit sich auch wieder den Respekt seiner Mitglieder sichert, legt er die Altersgrenze derjenigen fest, die neu in die Gruppe aufgenommen werden. In den einzelnen Gruppen bestimmt dann der jeweilige Gruppenanführer, abhängig von seinem eigenen Alter bei wie vielen Jahren die Altersgrenze liegt. Dazu ein Jugendlicher:

„Es wird bei einem Kampf immer vorher ausgehandelt welche Waffen erlaubt sind oder nicht. Aber das machen die Chefs aus. Also nur die zwei. Wir sind natürlich alle in Gruppen. Meistens ist es so, dass so viele wie kommen können auch kommen sollen. Egal ob Mädchen oder Burschen, nur bis 15 oder 16 Jahren, oder jetzt halt bis 19 Jahre. Das kommt immer drauf an wie alt der Chef ist. Unserer ist 19 geworden, deswegen wurde das jetzt erweitert. Jetzt können alle bis 19 Jahre zusteigen. Früher war das bis 18, weil er erst jetzt 19 geworden ist. Es gibt viele 19-Jährige hier, und die dürfen ab jetzt auch mitmachen.“

Demzufolge werden die Restriktionen bezüglich des Alters von dem System der Gruppe selbst gesetzt.

Der Anführer einer Gruppe zeichnet sich weiters durch besondere Statussymbole aus. Charakteristisch dafür ist bedingt durch das Alter des Anführers, dass er den Pflichtdienst beim Bundesheer abgeleistet hat, bereits den Führerschein besitzt und im Idealfall auch ein eigenes Auto. Ein türkischer Jugendlicher erklärt mir, dass sein Kollege der „Boss“ der Gruppe ist, weil er ersten so cool ist, zweitens das Bundesheer schon fertig gemacht hat, und drittens einen BMW fährt.

Der Gruppenanführer darf auch bestimmen, wer mit ihm gemeinsam Tischfußball oder Tischtennis spielen darf. Da in der Regel alle Gruppenmitglieder bestrebt sind mit dem Anführer gemeinsam in einem Team zu spielen, da er sich charakteristischer Weise durch sportliches Können auszeichnet. Ein Junge erklärt mir wie sich sein Status auf die Gruppenmitglieder auswirkt:

„Die Freunde kommen dann mit mir hier her. Die spielen mit mir. Ich suche dann aus wer mit mir spielt. Der andere muss dann halt warten. Ich kann sagen wer spielt und wer nicht spielt.“

Vergleichbar mit Whytes Studie „Street Corner Society“, forciert auch hier der Anführer der jeweiligen Gruppen die Sportart, in der er selbst sportliches Können aufweisen kann. Sportarten oder Spiele, bei denen er nicht durch eigene Leistung glänzen kann, werden nicht gefördert. „Der Anführer muss nicht der beste Baseballspieler, Bowlingspieler oder Kämpfer sein, aber er muss Geschicklichkeit in allen Beschäftigungen haben, die von besonderem Interesse für die Gruppe sind. Es ist ganz natürlich, dass er Unternehmungen fördert, in denen er hervorsticht, andere dagegen behindert, zu denen er kein Geschick hat; und insofern er hier in der Lage ist, die Gruppe zu beeinflussen, ist seine entsprechende Leistung eine natürliche Konsequenz seiner Position. Gleichzeitig unterstützt seine Leistung seine Position.“ (Whyte 1996:263)

Nicht nur sportliche Leistungen stärken die Position des Anführers innerhalb der Gruppe. Er interveniert auch bei kleineren Streitereien zwischen seiner Anhängerschaft und anderen Jugendlichen. Er fungiert vor allem bei jüngeren Besuchern als Aufpasser. Durch diesen gewährleisteten Schutz für Jüngere steigt sein Ansehen unter den Gruppenmitgliedern. Seinen Anhängern wird ein Gefühl

von Sicherheit vermittelt, dass sie gerade auch in schwierigen Situationen wie beispielsweise drohende Konflikte, auf ihren Anführer verlassen können, der ihnen den Rücken stärkt. Dazu der Gruppenanführer einer türkischen Gruppierung:

„Man macht sich aus, dass wir uns im Jugendtreff treffen. Wenn dann ein Junge reinkommt, den wir nicht kennen, dann kann er zu mir eh nix sagen. Aber wenn er zu den Kleinen, die gerade Tischfußball oder Karten spielen, und er ist älter wie die, dann bin ich immer dabei. Dann kann er nichts mehr sagen. Wenn er blöd zu ihnen ist, dann frage ich ihn was los ist, warum er auf cool macht und was er will. Ich kann reden mit ihm. Wenn er mit mir auch normal redet, dann ist alles leiwand. Wenn nicht, dann fliegt er raus.“

Wird der Gruppenanführer über eine geplante Schlägerei informiert, so entscheidet er, wie bereits erläutert, die nächsten Schritte. Er hat auch die Möglichkeit mit seinen Mitgliedern über vorausgegangene Fehlentscheidungen zu sprechen, und diese in ihre Schranken zu verweisen. Durch einen vorangegangenen Streit zwischen unterschiedlich alten Jugendlichen vereinbarte ein Gruppenmitglied einen Austragungsort für den Konflikt und informiert den unmittelbaren Gruppenanführer über die Situation. Da der Rivale jedoch älter als der Jugendliche ist, weist ihn der Gruppenanführer verbal und handgreiflich in die Schranken. Da der Jugendliche in seinen Augen keine Chance gegen den Älteren hätte, und die Konfliktsituation auf einer Nichtachtung des Respekts gegenüber Älteren basiert, lehnt der Gruppenanführer es ab einen Kampf zu organisieren. Anstatt dessen sanktioniert er das Gruppenmitglied. Dies beschreibt mir ein Gruppenmitglied:

„ Letzte Woche, da war ein Kroatie aus unserer Gruppe. Der ist auf einen Älteren losgegangen, ein 17-Jähriger. Der hätte sowieso eine kassiert, weil der 17-Jährige Kickboxer ist. Der hätte keine Chance. Dann hat er von unserem Chef eine bekommen. Er hat ihn zurückgehalten und zu ihm gesagt ‚Warum hast du keinen Respekt. Hab Respekt vor Älteren!‘ Das hat er dann auch befolgt, und dann war wieder alles leiwand.“

Durch die Intervention des Gruppenanführers wird in diesem Fall ein Kampf verhindert. Je nach Streit Anlass entscheidet der Gruppenanführer ob die Austragung eines Konflikts erstrebenswert ist. Bei Anlässen, denen eine Verletzung grundlegender Normen durch ein Mitglied der eigenen Gruppe vorausgeht, greift der Gruppenanführer intervenierend ein.

#### **5.4. Konflikte und Gewalt**

Konflikte stellen im Sinne Simmels eine Form der Sozialisation dar. „Wenn jede Wechselwirkung unter Menschen eine Vergesellschaftung ist, so muss der Kampf, der doch eine der lebhaftesten Wechselwirkungen ist, der in der Beschränkung auf ein einzelnes Element logisch unmöglich ist, durchaus als Vergesellschaftung gelten.“ (Simmel 1992:284). Eine Gruppe als soziales Gebilde kann nicht in völliger Harmonie bestehen, deswegen ist der Faktor Konflikt eng mit der Gruppe verbunden. „Eine Gruppe, die schlechthin zentripetal und harmonisch, bloß ‚Vereinigung‘ wäre, ist nicht nur empirisch unwirklich, sondern sie würde auch keinen eigentlichen Lebensprozess aufweisen.“ (Simmel 1992:285).

Nach Simmel „setzt der Konflikt Grenzen zwischen Gruppen innerhalb eines sozialen Systems, indem er das Gruppenbewusstsein und das Gefühl der Absonderung von anderen stärkt, und so die Gruppenidentität innerhalb des Systems schafft.“ (Coser 1965:37) Paraphrasiert hat der soziale Konflikt enormen Einfluss auf das Gruppenbestehen. Nicht wie oberflächlich angenommen übt er eine zerstörerische Kraft auf die Gruppe aus, sondern wirkt dadurch identitätsstiftend, dass er Grenzen zwischen den Gruppen setzt. Durch Absonderung von anderen Gruppen wird eine eigene Gruppenidentität geschaffen. Simmel und Coser unterscheiden zwischen den Begriffen „Konflikt“ und „feindseligen Gefühlen“. „Konflikte im Unterschied zu feindseliger Haltung oder entsprechenden Gefühlen findet immer in der Interaktion zwischen zwei oder mehreren Personen statt. Feindliche Haltung ist eine Voraussetzung dafür, einen Konflikt einzugehen. Ob feindliche Gefühle zu Konfliktverhalten führen, hängt zum Teil davon ab, ob die ungleiche Verteilung von Privilegien und Rechten als legitim angesehen wird.“ (Coser 1956: 41f.). Feindselige Haltung bedingt in Folge dessen nicht zwingend einen Konflikt per se.

Wie bereits erörtert sind Konflikte und daraus resultierende gewalttätige Übergriffe unter den einzelnen Jugendlichen sowie zwischen unterschiedlichen Gruppen immer wieder ein Thema. Charakteristisch für die Jugendlichen ist, dass sie im Vorfeld untereinander nur wenig Augenmerk auf eine verbale Austragungsform von Konflikten legen. In der Regel werden Unstimmigkeiten durch Demonstration

von Stärke beseitigt. Je nach Gruppenanführer variieren auch die Vorlieben wie ein Konflikt ausgetragen wird. Dazu ein Gruppenmitglied über den Anführer:

„Er ist bei uns Anführer, weil er der Stärkste von uns ist. Der ist schnell, hat Kraft und ist zum Teil klug. Also er regelt Konflikte lieber mit den Fäusten als mit Reden. Das ist sehr schade bei ihm, aber das ist halt so.“

Auch wenn die Mitglieder einer Gruppe nicht konform mit den Handlungsmustern des Gruppenanführers sind, tun sie ihre Meinung nicht kund. Die Entscheidungen und Handlungsweisen des Anführers werden nicht in Frage gestellt.

#### **5.4.1. Auslöser für Gewalttätigkeiten**

Im Normalfall kommt es unter den Jugendlichen am Volkertmarkt zu Streitigkeiten durch Verletzungen der vorherrschenden Regeln und Normen. Aber nicht alle Differenzen ziehen Konflikte nach sich. So enden Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Freizeitgestaltung in der Aufspaltung nach unterschiedlichen Interessensgruppierungen. Gravierender sind Verstöße, die mit der Erweisung von Respekt in Verbindung stehen. Da das gegenseitige Respektieren unter den Jugendlichen eine sehr wichtige handlungsweisende Norm darstellt, werden Verstöße dagegen besonders hart und häufig in Form von gewalttätigen Konflikten sanktioniert. So kommt es meistens bei Missachtungen der Rangreihenfolge unter den Gruppenmitgliedern zu Streitigkeiten. Wie bereits besprochen muss der Gruppenanführer als erster der Gruppe begrüßt werden. Erst danach werden die übrigen Gruppenmitglieder begrüßt. Generell wird bei fehlendem Respekt der Abweichler sanktioniert. Ein Jugendlicher über Respekt:

„Man muss eigentlich vor jedem Respekt haben. Egal ob er jünger, älter, ein Baby oder ein Mann ist. Man muss vor jedem Respekt haben. Auch wenn man ihn nicht kennt, und ein anderer Freund ihn kennt. Ich gebe jedem die Hand. So ist das halt bei uns in der Gruppe, und bei den meisten am VKM auch.“

In Gruppen, die untereinander die Vereinbarung getroffen haben, sich gegenseitig auf den Arm zu nehmen, ist es jedoch verpönt sich gegen die Familie eines Jugendlichen verbal zu äußern. Dies zeigt von mangelndem Respekt gegenüber der Familie. Dazu der 15-jährige Jugendliche weiters:

„Es kann zu Streitereien kommen, wenn man sich gegenseitig verarscht. Wir haben in der Gruppe abgemacht, dass man sich gegenseitig verarschen darf, aber niemals gegen die

Familie. Wenn du zu einem Kollegen sagst: ‚Du bist so hässlich, dass du selber einen Schock bekommst, wenn du in den Spiegel schaust‘, dann ist das in Ordnung. Aber du darfst nie etwas gegen die Eltern oder die Familie sagen. Dann zuckt jeder aus.“

Außenstehenden Gruppen wird das Privileg sich gegenseitig im Scherz zu beschimpfen nicht gestattet. Diese Vereinbarung gilt nur für die Gruppenmitglieder untereinander. Fallen Beschimpfungen von Jugendlichen, die nicht der eigenen Gruppe angehören, so wird dies unter den Jugendlichen als persönliche Beleidigung und in weiterer Folge als Anlass für Streitigkeiten aufgefasst. Ein Jugendlicher gibt mir ein Beispiel:

„Man muss sich halt Respekt verschaffen. Ein Beispiel. Ein 14-Jähriger kommt einfach so zu uns in die Gruppe. Wir sitzen gerade im Park und er kommt her und beschimpft irgendwen aus der Gruppe. Der steht dann auf und gibt ihm einen Schubs, dass er weggeht. Wenn er dann noch immer nicht weggeht, dann zuckt irgendwer von uns aus. Aber wenn schon, dann schlägt nur einer ihn.“

Auslöser für Streitigkeiten zwischen den Gruppen treten dann auf, wenn unterschiedliche Gruppen aufeinander treffen. Differenzen bezüglich Anschauungsweisen, Handlungsmuster, sowie Kleidungs- und Musikstile als identitätsstiftende Gruppenmerkmale, bedingen divergierende Sichtweisen der Gruppenmitglieder und thematisieren in der Folge Konflikte. Ein Jugendlicher über die Auslöser von Streitereien:

„Wenn diese eine Gruppe da ist, hören die immer eine andere Musik wie wir. Wir hören nicht das, was die hören. Wenn die zu laut hören, dann gibt’s Streit. Wir machen das immer so, dass wir die Bänke zusammen schieben, und dann nehmen wir das lauteste Handy und legen es in die Mitte. Dann kann es halt jeder hören. Es hört nicht jeder seine eigene Musik, sondern wir nehmen immer ein Handy. Das passt schon so. Wenn die dann so laut hören, dann fühlen wir uns gestört. Wir wollen diese Musik einfach nicht hören. Dann gibt’s Streit.“

Des Weiteren fließt der Faktor Territorialität mit ein. Potentiellen Bedrohungen durch rivalisierende Gruppen im eigenen Viertel wird mit einer gewissen gesteigerten Grundaggressivität begegnet. Ein Jugendlicher beschreibt mir die Vorgehensweise um Respekt zu erlangen:

„ Wenn jemand kommt, den man nicht kennt, und der ist frech, dann ist man auch frech zurück. Dann gibt’s eine Schlägerei. Der bessere gewinnt. Wenn der Neue verliert, dann ist er nicht mehr so cool. Dann hat man Respekt.“

Aber auch sportliche Verstöße bzw. Regelverletzungen können zu gewalttätigen Ausschreitungen führen. Weigert sich der Unterlegene seine Niederlage anzuerkennen bzw. den damit verbundenen Frust zu unterdrücken oder folgen verbale Sticheleien von den Gegnern, so verlieren die Jugendlichen auch in der Einrichtung in Anwesenheit der Betreuer die Beherrschung. Ein Jugendlicher schildert mir die Situation während eines Tischtennisspiels, bei dem mehrere Personen teilnahmen. Ein Junge wird durch einen Fehler laut Reglement eliminiert. Da dieser die Niederlage nicht akzeptiert, richtet er seine Aggressivität gegen seinen Gegner im Spiel.

„Wir spielen Tischtennis mit mehreren Personen. Das funktioniert so, dass du einmal aufschlägst und dann jemand anderer dran kommt. Wer einen Fehler macht, der ist draußen. Am Ende bleibt nur ein Gewinner übrig. Der eine hat einen Fehler gemacht und war eigentlich schon draußen, aber er hat auf stur gemacht und wollte nicht raus gehen. Der Freund nimmt ihn und sagt zu ihm er soll raus gehen, weil er einen Fehler gemacht hat und schon draußen ist. Das war´s. Mehr hat er nicht getan. Er gibt dem Freund zweimal eine mit dem Tischtennisschläger auf den Kopf. Er weiß er kann nichts gegen ihn machen, weil er eigentlich schwächer ist. Aber er hatte den Schläger in der Hand und deswegen gibt er ihm eine mit dem Schläger. Der Freund war fast bewusstlos.“

Eifersucht stellt einen weiteren Grund für Streitereien unter den Jugendlichen dar. Obwohl die beiden Jugendlichen, die in den Zwist verwickelt waren, sich untereinander gut kennen stellt die Tatsache, dass sich der Junge mit der Freundin seines Kollegen getroffen hatte, einen Anlass zum Streit dar.

„Seine Freundin kenne ich halt sehr gut. Die beiden sind eh noch immer zusammen. Ich habe sie halt gesehen, und gebe ihr zur Verabschiedung einen Kuss auf die Wange. Er hat das gesehen, und wir haben uns einen Treffpunkt ausgemacht. Ich hab dann meinen Chef geholt und wir beide sind zu dem Treffpunkt gegangen. Dort waren 20 Leute, die uns dann geschlagen haben, weil er so eifersüchtig war. Die Freundin hat ihn dann zurückgehalten. Aber ich hätte schon eins auf eins mit ihm gemacht. Er war zwar älter, aber ich finde wenn man eine Rauferei hat, und sich davor drückt, dann hat man den Kampf schon verloren. Dann ist man ein Feigling und hat keinen Respekt mehr. Wenn man mitrauft, dann hat man immer eine Chance zu gewinnen.“

Die Einstellung sich von Raufereien fern zu halten, bedeutet für die Jugendlichen, dass man es nicht wagt sich dem Gegner zu stellen. Sobald sie aber an einem Kampf teilnehmen können, beweisen sie Mut und Stärke sich

einem gegebenenfalls stärkeren Gegner zu stellen. Auch wenn der Kampf nicht gewonnen wird, so verdienen sich die Jugendlichen den Respekt ihrer Kollegen sich auf diese Herausforderung überhaupt eingelassen zu haben.

#### **5.4.2. Organisation von Streitigkeiten**

Die Gruppenmitglieder unterliegen einer Informationspflicht in der hierarchischen Struktur der Gruppe nach oben. Der jeweilige Anführer einer Gruppe muss über alle Situationen, aus denen Konflikte entstehen könnten informiert werden. Dieser unterliegt selbst wiederum der Pflicht den Anführer des Viertels in Kenntnis zu setzen. Dieser setzt den Ort des Aufeinandertreffens sowie die Anzahl der Mitglieder, die bei Raufereien anwesend sind fest. Nach der Organisation von derartigen Zusammenkünften werden wiederum von oben nach unten zuerst die Anführer der kleineren Gruppen informiert, die diese Informationen an die Gruppenmitglieder weitergeben. Ein Jugendlicher über die Aufgaben der Gruppenchefs:

„ Der Überchef muss den Überblick behalten. Alle Informationen kommen zu ihm. Wenn es Raufereien gibt, wenn es Streitereien zwischen den Gruppen gibt, das alles muss zu ihm gelangen. Egal wie und auf welche Art. Man muss sich hinsetzen, wenn man ihn nicht erreicht und sonst halt seinen Bruder oder irgendwen anrufen, damit er es ihm dann sagt. Aber er muss das erfahren. Dann regelt er einen Treffpunkt über SMS oder so. Er sagt einen Treffpunkt und wir kommen hin und besprechen die Sache.“ [...] Ich informiere den Chef von meiner Gruppe, der informiert dann die anderen Chefs und den Hauptchef. Wenn es etwas Großes ist, dann kommen alle hin. Wir halten alle zusammen. Wir sind wie Brüder.“

Um solche Streitigkeiten überhaupt organisieren zu können, ist es für die Gruppen von großer Bedeutung, dass sowohl die Gruppenmitglieder untereinander, die Chefs der verschiedenen Gruppen als auch der Hauptchef in ein Kommunikationsnetz eingebunden sind. Unerlässlich für die Organisationsleistung sind Mobiltelefone, die bereits beim Eintritt in eine Gruppe Grundvoraussetzung für die Mitgliedschaft sind. Durch diese und durch die Kommunikation respektive Pflicht zur Informationsweitergabe, verkürzen sich die Wege und somit die zeitliche Dauer bis alle Mitglieder in einer Gruppe einschließlich der Führungspositionen informiert sind.

### 5.4.3. Formen der Gewalt

Streitigkeiten unter den Jugendlichen werden in vielfältiger Weise ausgetragen. Diese reichen von verbalen Attacken bis über gewalttätige Übergriffe. Kommt es zu einer Austragung von Unstimmigkeiten zwischen zwei Gruppen, so bestimmen die Anführer der rivalisierenden Gruppierungen die Waffen, die während des Kampfes zugelassen sind. Charakteristisch für diese Kämpfe ist, dass sie vorwiegend mit Fausthieben und Tritten ausgeführt werden. Bei Kämpfen, in denen unterschiedliche Gruppen auf beiden Seiten involviert sind, werden auch verschiedene Waffen benutzt. Diese bestehen je nach Gruppenanführern aus Stich- und Schlagwaffen um den Grad der Verletzungen zu maximieren und den Gegner zu schwächen. Schusswaffen sind prinzipiell nicht gestattet. Ein 15-jähriger Jugendlicher, der des Öfteren bereits bei Schlägereien anwesend war, erklärt mir die Vorgehensweise bei größeren Kämpfen.

„Es gab keine Informationen wie viele die [gegnerische Gruppe] vom Westbahnhof waren. Wir müssen immer von einer bestimmten Anzahl ausgehen. Voriges Mal waren es so um die 150 Leute. Da waren alle dabei. Dann waren einige Leute von uns am Boden, die anderen sind gestanden und hatten alle blutige Fäuste. Alle. Ich hatte einen Kratzer vom Messer und eine Ader ist geplatzt. Dort wurde alles eingesetzt. Es gibt ja auch Messer, Schlagringe, Baseballschläger und Todesschläger. Ein Todesschläger ist ein Stab aus Metall, den man ausziehen kann. Wenn man jemandem damit auf die Rippen schlägt, dann sind die gebrochen. Schusswaffen haben wir nicht. Es wird immer vorher ausgehandelt welche Waffen erlaubt sind, aber immer ohne Schusswaffen.“

Obwohl einige meiner Gesprächspartner bereits Krankenhausaufenthalte in Folge von Schlägereien verbuchen können, wird in der Regel auf Schusswaffen verzichtet. Hier liegen die Grenzen zwischen Verletzungen auf der einen Seite und Leben zu beenden auf der anderen Seite (noch) knapp auseinander.

Der Kampfakt bei organisierten Ausfechtungen selbst, bei dem auch mehrere Jugendliche anwesend sind, läuft typischer Weise so ab, dass die Anzahl der Personen, die aus der eigenen Gruppe kämpfen, der Anzahl der Gegner entspricht. Hier wird auf eine gerechte Verteilung der Gewinnchancen geachtet. Umfassen die Gruppen mehrere Personen, so wird abwechselnd gekämpft. Sobald eines der Gruppenmitglieder verletzt wurde, nimmt ein Kollege seine Stelle

ein. Ein Jugendlicher beschreibt mir die Situation, wenn zwei rivalisierende Gruppen miteinander kämpfen:

„Wenn wir kämpfen, dann die zwei Stärksten aus der Gruppe gegen die zwei Stärksten von denen. Oder halt drei gegen drei. Aber wir kämpfen nie so, dass wir zu zehnt zwei oder drei Leute zusammen schlagen. Das haben wir noch nie gemacht. Wir machen das immer so. Wenn beispielsweise zwei Leute zu uns kommen, und wir sind zehn Leute, dann zucken meist ich und unser Chef aus. Das ist einfach so. Ich zuck sehr schnell aus, und dass weiß auch jeder in meiner Gruppe. Wenn einer am Boden liegt von uns, dann soll er sofort weg gehen, und es kommt ein anderer. Das ist wie beim Fußballspiel. Es wird ausgewechselt.“

Gewalttätige Übergriffe müssen nicht immer aus einem Anlass heraus passieren. Jugendliche schildern mir auch auf Grund von Langeweile Schlägereien zu beginnen. Dabei handelt es sich meist um schwächere Gegner wie jüngere Kinder, von denen meist geringe Gegenwehr ausgeht. Diese Übergriffe finden meist nicht in Gruppen sowie in einem organisierten Umfeld und an einem geplanten Treffpunkt statt. Dazu ein Jugendlicher:

„Beim Postpark gibt's ein Gymnasium. Da war ich auch einmal dort und hab ur viele Kinder geschlagen. Einfach so. Mir war fad und ich wollte Blödsinn machen. Es gab dann auch ur Probleme mit der Polizei.“ (Interview 7; 256-260)

Nicht selten entwickeln Jugendliche kriminelles Verhalten, das durch den Gruppenanführer aufgekommen ist. Um mit den Aktivitäten der Gruppe mithalten zu können, und auch innerhalb der Gruppe nicht als Außenseiter zu gelten, der durch die Gruppenmitglieder mit Ignoranz sanktioniert werden kann, geraten die Jugendlichen unter Zugzwang des Gruppendrucks. Durch das altersbeschränkte Glücksspiel an Automaten, kommen einige Jugendliche in Geldnöte, und überfallen beispielsweise Passanten. Ein Junge spricht über seine finanzielle Notlage durch Spielschulden:

„Das waren viele Probleme. Raubüberfälle gab es auch viel in unserem Bezirk. Hier ist total viel Kriminalität im Zweiten. In unserem Bezirk gibt's einen, der hat das alles rausgebracht, und jetzt stecken wir alle mit drin. Der hat angefangen mit dem Spiel an den Automaten, und jetzt geht jeder Automaten spielen. Das sind so Glücksspiele. Jetzt sind wir alle in diese Loch reingerutscht, und kommen nicht mehr raus. Es gibt auch Raub und Stehlen. Das haben wir auch wegen den Automaten gemacht. Wir haben viel Geld verspielt. Irgendwie muss man ja auch zu Geld kommen. Manchmal bin ich aufs Schuldenamt gegangen. [...] Der, der das alles rausgebracht hat, der hat Omas Meier

gemacht. Er hat ihnen die Handtasche und das Geld weggenommen. Nach zwei Tagen haben wir ihn hier gesehen, seit dem nie wieder. Alle sagen er wurde abgeschoben nach Israel, wo er herkommt.“

Eine Sonderform der Austragung von Streitigkeiten nimmt die gewaltlose Form des gegeneinander Tanzens ein. Durch meine Beobachtungen konnte ich feststellen, dass diese so genannten „battles“ in Gruppen ausgetragen werden, bei denen die Gruppenmitglieder nacheinander antreten. Hier bilden die Jugendlichen einen Kreis, in dem jeweils zwei Individuen gegeneinander tanzen. Wer die besten „moves“, also Tanzbewegungen vorbringt, der hat gewonnen. Dies entscheiden die den Kreis bildenden Gruppenmitglieder. Ein solches Schauspiel wird in der Regel von mehreren, den beiden Gruppen nicht unmittelbar angehörigen Jugendlichen verfolgt. Durch Applaus sowie Zurufe der Begeisterung oder des Missfallens erörtern die Jugendlichen einen Sieger. Allerdings werden keine gravierenden Regelverstöße in dieser Form geklärt. Bei solchen Austragungen handelt es sich charakteristischer Weise um Unstimmigkeiten welches der Gruppenmitglieder tänzerisch mehr Können aufweisen kann.

#### **5.4.4. Streitereien innerhalb der Gruppe**

Streitigkeiten und Zwist zwischen den Gruppenmitgliedern sind charakteristische Merkmale. „Simmel behauptet, dass Feindlichkeit, die sich im Konflikt manifestiert, positive Funktionen erfülle, da sie die Aufrechterhaltung von Beziehungen erlaube, auch unter gespannten Verhältnissen, und auf diese Weise die Auflösung der Gruppe durch das Ausscheiden der feindlich gesinnten Mitglieder verhindere.“ (Cosser 1956:45). Konflikt hat ergo eine gruppenstabilisierende Funktion. Durch dessen Austragung und die Möglichkeit Missstände auszudrücken werden die Mitglieder einer Einzelgruppierung gezwungen ihre Aggressionen auszudrücken. Dies übernimmt in weiterer Folge die Funktion eines Ventils, durch das aufgestaute Emotionen geregelt werden können. „Konflikt ist nicht immer dysfunktional für eine Beziehung, in der er auftritt; oft ist er notwendig um sie überhaupt zu erhalten. Ohne die Möglichkeit Aggressionen gegeneinander loszuwerden und Ablehnung auszudrücken, können Gruppenmitglieder sich vom Ganzen erdrückt fühlen und derart reagieren, dass sie sich zurückziehen. Indem

der Konflikt unterdrückte Aggressivität freilässt, dient er dazu, die Beziehungen aufrecht zu erhalten.“ (Coser 1956:56)

Unter den Jugendlichen kommt es vor allem deswegen zu Streitigkeiten, weil sie sich von Gruppenkollegen ausgenutzt fühlen. Um beispielsweise die finanziellen Ressourcen der Jugendlichen zu nennen, die bereits oben besprochen wurden, besteht unter ihnen die informelle Abmachung der Gegenseitigkeit. Jeder hilft seinem Kollegen finanziell gerne aus, wenn dieser das geliehene Geld dem Helfer wieder zurückgibt, oder diesen bei Bedarf selbst einmal aushilft. Ist dies nicht der Fall, und nimmt ein Teil immer nur die Unterstützung der Kollegen in Anspruch, so entsteht beim Sponsor das Gefühl des Ausgenutzt-Werdens. Dazu ein Jugendlicher:

„Er ist eh leiwand. Also manchmal ist er leiwand, manchmal ist er stur. Aber bei mir kann er das nicht machen. Er macht das immer nur bei Trotteln, die sich alles gefallen lassen. Er nützt das aus und nimmt immer das und das. Das Handy zum Beispiel und ruft irgendwo an“

Charakteristisch für die Jugendlichen im Jugendzentrum ist, dass ein Streit nie lange andauert. In der Regel sind die Jugendlichen nur kurze Zeit aufeinander böse, um danach den Streit beizulegen. Ein Junge schildert mir wie lange Streitereien aufrecht erhalten bleiben:

„Aber hier ist es egal. Auch wenn ich mit einem Freund raufe, dann dauert das vielleicht eine Woche, und dann ist alles wieder normal. Wir sind nicht das ganze Jahr aufeinander böse, nur eine Woche und dann reden wir wieder normal.“

Die relative Dauer von Konflikten unter den Jugendlichen lässt sich dadurch erklären, dass der Konflikt wie bereits erläutert eine Funktion des Zusammenhalts innerhalb der Gruppe innehat. Durch den Konflikt per se, so Simmel, werden die gemeinsamen Werte und Normen den Konfliktparteien ins Bewusstsein gerufen, und somit ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe bestärkt. „Diejenigen, die sich auf Streit einlassen, heben grundlegende Normen, die Rechte und Pflichten der Bürger bestimmen, ins Bewusstsein. So verstärkt der Konflikt die Teilnahme am sozialen Leben. Gerade das Bewusstsein der Notwendigkeit von Normen, die ihr Verhalten bestimmen, lässt die Kontrahenten erkennen, dass sie derselben Gruppe angehören [...] Simmel zeigt, dass verbindende Werte oder Normen durch den Konflikt bewusst gemacht werden, so dass Konflikt – weit davon entfernt, nur

beiläufig die gemeinsamen Werte zu bestätigen – eine ‚Agentur‘ ist, durch die diese Werte gestärkt werden.“ (Cosser 1956:152f.)

Auch zur Versöhnung gibt es bestimmte informelle Regeln unter den Jugendlichen. Ein Versuch der Entschuldigung, der mit einem Handschlag charakterisiert wird, darf nicht zurückgewiesen werden. Ist diese doch der Fall, so fühlt sich der Entschuldigende in seiner Ehre verletzt, und fordert den nächsten Kampf. Die Rollen von Herausforderer und Kontrahent vertauschen sich. Dazu ein Jugendlicher:

„Wir streiten öfters so, und dann sind wir danach gleich immer Freunde. Das dauert zwei oder drei Tage, und dann sind wir wieder Freunde. [...] Es gibt jetzt keine direkte Entschuldigung. Das kommt einfach so. Es ergibt sich. Wenn mir zum Beispiel einer, mit dem ich gestritten habe, die Hand gibt, dann muss ich sie annehmen. Ich kann nicht einfach zu ihm ‚Schleich dich‘ sagen, sonst gibt’s gleich noch eine Fetzerie. Aber ich fühle mich ja selber auch Scheiße, wenn wer vor mir steht und mir die Hand entgegenstreckt und ich sie nicht annehme.“

Der Händedruck als Ritual der Versöhnung stellt für die Jugendlichen eine Ehrerbietung von Respekt dar. Diesen auszuschlagen würde Geringschätzung bedeuten und in weiterer Folge neue Konflikte heraufbeschwören.

#### **5.4.5. Interventionen durch die Betreuer**

Da die Jugendlichen unter Beaufsichtigung von Betreuern die Jugendeinrichtung für sich nutzen können, entgehen diesen keine Unstimmigkeiten unter ihnen. Sobald sich Jugendliche streiten, greifen sie in die Situation ein, und versuchen zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln. Diese Funktion des „Dritten“, also einer Vermittlerfunktion führt dazu Spannungen zu eliminieren. „Die Funktion des Vermittlers ist vornehmlich Spannungen auszuschalten, die nach Entladung sucht, sodass tatsächliche Spannungen ohne Störungen behandelt werden können.“ (Cosser 1956:72). Kommt es zu Streitigkeiten unter den Jugendlichen, so versuchen die Betreuer die beiden Parteien in erster Linie voneinander zu trennen, insofern der Konflikt mit Handgreiflichkeiten verbunden ist. In weiterer Folge werden mit ihnen gesondert Einzelgespräche geführt um die Ursache für den Streit herauszufinden. Jeder der beiden Parteien hat die Möglichkeit seine Sicht

der Dinge zu schildern. Dies erfolgt meist im Büro, unbeobachtet von eventuellen Zuschauern. Eine Betreuerin erklärt mir die Vorgehensweise seitens der Betreuer:

„Meistens kommt es eben zu Raufereien zwischen den Gruppen, wo wir versuchen, wenn wir das mitbekommen, dass wir direkt dazwischen gehen. Dann reden zwei Betreuer mit der einen Gruppe und zwei mit der anderen Gruppe. Wenn das draußen stattfindet, dann sind das meistens Jugendliche, die sich kennen. Manchmal lösen sich die Konflikte auf. [...] Es gibt aber auch herinnen immer wieder Missachtungen der Regeln. Wenn Gewalt vorkommt, dann reden wir zuerst mit den Jugendlichen, und dann gibt's eben Hausverbote, wenn es zu sehr ausartet. Je nachdem bekommen sie dann längere Hausverbote. Wenn es jetzt um Gewalt geht, also wenn einer auf einen anderen los geht und ihn schlägt, dann bekommt er Hausverbot. Es wird vorher mit ihm geredet, und auch wenn sein Hausverbot endet.“

Um sich gegenseitig respektieren zu lernen, werden die Jugendlichen angehalten sich zuerst bei der jeweiligen anderen Partei zu entschuldigen, und sich zur Versöhnung die Hand zu geben als ein symbolisches Zeichen.

## **5.5. Mädchen**

Wie bereits eingangs erläutert stellen Mädchen im Jugendzentrum eine eigene Minorität dar. Um ihnen die Einrichtung in einer Atmosphäre unter sich nahe zu bringen, bietet der Jugendtreff einen eigenen Mädchenbetrieb an, der auch nur von Betreuerinnen beaufsichtigt wird. Das eigens auf die Mädchen abgestimmte Programm beinhaltet viele spezifisch für Mädchen ausgerichtete Schwerpunkte. Durch den reinen Mädchenbetrieb sollen sie mehr Selbstbewusstsein akkumulieren um später auch den gemischten regulären Jugendbetrieb zu besuchen.

### **5.5.1. Aktivitäten in der Jugendeinrichtung**

Mädchen erfahren die Jugendeinrichtung an einem reinen Mädchentag in ähnlicher Weise wie die Burschen. Sie nehmen genau so Spieleinrichtungen wie den Tischtennistisch oder den Tischfußballtisch in Anspruch. Beim gemischten Jugendbetrieb konnte ich durch meine Beobachtungen feststellen, dass diejenigen, die die Einrichtung besuchen, sich vorzugsweise in den Gruppenraum zurückziehen. Dort können sie ungestört neue Tanzschritte einüben oder sich auch einfach nur unterhalten. Unter den Mädchen ist die Benützung der

Computerstationen mit Internetzugang sehr beliebt. Sie unterhalten sich oft in Chatrooms und kommunizieren auf diesem Weg mit ihren Freundinnen. Während eines gemischten Jugendbetriebs ist es für Mädchen charakteristisch sich eher burschen-dominierten Gebieten wie beispielsweise dem Tischfußballtisch nicht zu nähern. Ausnahmen bestehen, wenn Burschen und Mädchen gemeinsam spielen. Da die Einrichtung aber zwei Tischfußballtische zur Verfügung stellt, ist die Chance höher einen reinen Mädchentisch zu eröffnen. Dazu eine Betreuerin:

„Wenn es jetzt ein reiner Mädchentag ist, dann kommen die Mädchen sofort herein und nehmen vieles in Anspruch. Die Kuschelecke wird zum Beispiel sofort von einer Gruppe in Anspruch genommen. [...] Aber wenn Mädchen und Burschen gemischt sind, also bei einem normalen Jugendbetrieb, dann ist es so, dass die Mädchen sehr sehr wenig wuzeln. Wenn sie gerne wuzeln möchten, dann trauen sie sich nicht so. Sie kommen dann zu uns und sagen uns eben, dass sie gerne wuzeln wollen. Dann versuchen wir eben, dass Betreuer gemeinsam mit den Jugendlichen und den Mädchen wuzeln. Meistens nutzen die Mädchen aber den Internetzugang. Sie chatten sehr viel. Oder sie setzen sich in die Kuschelecke und plaudern oder lesen irgendetwas.“

Dadurch, dass generell weniger Mädchen als Burschen die Einrichtung besuchen, finden sich diese auch in kleineren Gruppierungen zusammen. Genauso wie die Burschen, kennen sich die meisten Mädchen aus der Umgebung oder von der Schule.

### **5.5.2. Konflikte zwischen Mädchen**

Wie auch bei den Burschen, so kommt es auch zwischen den Mädchen zu Konflikten. Hier geht es ähnlich wie bei den männlichen Jugendlichen auch vor allem um die Selbstdarstellung. Mädchen beweisen sich gegenseitig durch Statussymbole wie beispielsweise Kleidung. Hier spielen die Aktualität der getragenen Kleidung sowie der Stil eine große Rolle. Dazu eine Betreuerin:

„Wenn die Mädchen jetzt bessere Klamotten anhaben oder sich mehr leisten können als die anderen, dann kann es schnell zu Konflikten kommen. Mädchen, die besser angezogen sind, sind dominanter, weil die mehr Geld haben und weil sie auch mehr auffallen als andere Mädchen. Sie wollen sich mehr beweisen. Und die Mädchen, die sich nicht so viel leisten können, fallen dadurch weniger auf und bleiben eher im Hintergrund. Dadurch, dass sie dann die Mädchen angehen, und sich so beweisen wollen, kommt es zu Konflikten.“

Ein Mädchen schildert mir den Auslöser für Streitigkeiten:

„Es kommt zu Streitigkeiten, wenn ich mich zum Beispiel tussihft anziehe. Ich mach das nicht mit Absicht, aber dann reden die Weiber gleich. Wir stehen so an der Ecke zum Volkertmarkt, und dann kommen zwei vorbei und haben über uns geredet, weil sie besser gekleidet waren. Die waren älter als wir und haben zu uns ‚Babies‘ gesagt. Dann haben sie gekichert. Die Mädchen gehen vorbei und wir beginnen auch zu kichern. Und dann haben wir sie verarscht. Wir sagen alles zu ihnen, und dann sind sie gusch.“

Im Gegensatz zu den Burschen, die ihre Konflikte in erster Linie auf Grund von körperlichen Merkmalen wie Stärke oder aber auch Respekt und Territorialansprüche austragen, finden bei Mädchen auch andere Faktoren Einfluss auf Konfliktsituationen. Nicht nur die Aktualität der Kleidung, sondern auch das erworbene Bildungsniveau führt zu Spannungen unter den Mädchen. Dazu die Betreuerin:

„Letztens haben wir eine Auseinandersetzung gehabt zwischen zwei Mädchen. Die eine besucht ein Gymnasium, und die andere ist sitzen geblieben und besucht jetzt eine Hauptschule. Dadurch, dass das Mädchen, das die Hauptschule besucht, eventuell Komplexe hat, fühlte sie sich durch das Mädchen, das das Gymnasium besucht angegriffen. Dabei war kein Anlass zum Streit. Mädchen fühlen sich irgendwie minderwertiger wenn es um solche Dinge geht. Also wenn andere Mädchen jetzt zum Beispiel eine bessere Schule besuchen, oder auch einen besseren Job haben.“

Ein geschlechterübergreifender Auslöser für Konfliktsituationen stellt das Thema Eifersucht dar. Genau wie bei den Burschen haben sich in diesem Fall Mädchen zu Gruppen zusammengeschlossen, die in weiterer Folge einen Kampf ausgetragen haben. Auch dazu wurde ein Treffpunkt fixiert, an dem die Streitparteien zusammenkommen. Eine Betreuerin schildert mir die Konflikte unter Mädchen:

„In der Schule kommt es meistens zu Konflikten, weil hier trauen sie sich nicht so, weil wir auf solche Situationen ganz anders zugehen. In der Schule ist das irgendwie so entstanden, dass sich Mädchengruppen gebildet haben, wo beispielsweise einem Mädchen der Freund ausgespannt wurde. Das waren so Kleinigkeiten, die dann ausgeartet sind. Dann haben sich Gruppen gebildet, die sich draußen getroffen haben und miteinander gerauft haben.“

Als weiterer allgemeiner Grund für Mädchen Streitigkeiten zu beginnen, stellt wie bei den Burschen Respektlosigkeit gegenüber der eigenen Familie dar. Hierbei

sind Beschimpfungen egal ob im Spaß oder Ernst nicht legitimiert. Dazu ein Mädchen, deren Eltern Ziel verbaler Attacken ist:

„Die eine Ältere war damals nicht dabei, weil ich sie einmal verprügelt habe. Das war vor zwei Jahren. Sie hat meine Eltern und meine ganze Generation beschimpft. Ich bin dann einfach zu ihr hin und hab sie verprügelt. Sie fragt mich dann auch noch warum ich sie geschlagen habe. Und ich hab daraufhin gefragt warum sie so über meine Familie redet. Sie hat nicht aufgehört zu schimpfen, und dann hab ich sie weiter geschlagen bis sie dann geheult hat. Ja, ich bin so wenn ich ausflippe. Ich bin ausgeflippt. Zuerst hab ich meine Klappe gehalten, aber dann bin ich explodiert.“

Mädchen gehen auch gewalttätigen Austragungen in der Gruppe gemeinsam mit Burschen nicht aus dem Weg. Kommt es zu größeren Konflikten zwischen rivalisierenden Gruppen, so werden auch Mädchen hinzugezogen, die sich am Kampf beteiligen. Hierbei, falls in der gegnerischen Gruppe auch Mädchen vorhanden sind, kämpfen Mädchen gegen Mädchen. Falls es sich um eine reine Burschengruppe handelt, dann werden die Unstimmigkeiten auch gegen Burschen verteidigt. Je nach Gruppierung wird zum Zweck der Aufrechterhaltung und Verteidigung der Gruppenwerte auch ein Kampf zwischen Burschen und Mädchen akzeptiert. Dazu ein Jugendlicher:

„Natürlich gibt es auch Mädchen, die mitraufen. Es gibt Kickboxerinnen, Thaiboxerinnen, Judokämpferinnen und welche, die Karate können. Es gibt schon viele Mädchen, die dann mitraufen. Wenn es dort in der Gruppe Mädchen gibt, dann raufen die Mädchen gegen die Mädchen. Wenn es keine Mädchen gibt, dann raufen sie auch gegen die Burschen. Es gibt Gruppen, die haben überhaupt keine Bedenken auf Mädchen einzuschlagen. Die am Westbahnhof oder vom Karlsplatz überhaupt nicht. Am Mexikoplatz gibt es ein paar, die haben Respekt vor Mädchen und ein paar, die haben keinen Respekt. In der Millenium City hat man schon Respekt vor Mädchen. Da schlägt man nicht zu.“

Mädchen haben im Gegensatz zu Burschen eine andere Bewertungsskala wann ein Kampf als gewonnen respektive verloren gilt. Ist bei den Burschen das ausschlaggebende Kriterium, dass der Gegner am Boden liegt, so kennen Mädchen feinere Abstufungen. Einen Streit mit einem Burschen, der in einer handgreiflichen Auseinandersetzung endet, schildert mir ein Mädchen:

„Ich hab auch mal einen Jungen verprügelt. Also ich hab ihm nur die Faust gegeben. Nicht eine richtige, sondern nur so, dass es ihm weh tut, damit er kuscht. Ich hab ihn vorher gewarnt er soll zu schimpfen aufhören, aber das hat er nicht. Dann bin ich hin zu ihm und hab ihm eine gegeben, dass er geweint hat. Aber nur so leicht, damit es ihm weh tut.“

In diesem Fall stoppt das Mädchen die Auseinandersetzung sobald der Gegner zu weinen beginnt. Typischerweise verwenden Mädchen bei gewalttätigen Streitigkeiten keine Waffen, sondern verteidigen sich mit Schlägen und Fußtritten. Durch die Ablehnung von Waffen als Angriffsmittel, stufen die Mädchen in ihren Erzählungen den Hergang eines Kampfgeschehens durch verschiedene Angriffe ab. So differenzieren sie beispielsweise zwischen einer „Watsche“ mit der flachen Hand, oder „eine Faust geben“, das heißt mit der Faust zuschlagen. Hiebe mit der flachen Hand sind vom Schmerzpotential ihrer Meinung nach am leichtesten, gefolgt von Schlägen mit der Faust. Die äußerste Maßnahme, die mir ein Mädchen geschildert hat, ist das Würgen. Auch in dieser Situation endet der Streit, als der Partner zu weinen beginnt. Ein Mädchen erzählt mir einen Konflikt mit einem Burschen:

„Ich hab den Jungen aber vorher gewarnt. Ich hab zu ihm gesagt er soll meine Freundin in Ruhe lassen, aber er hat sie gestoßen. Also ich hab ihn nicht geschlagen, sondern ich hab ihn beim Hals genommen, gewürgt und zu ihm gesagt er soll damit aufhören. Sonst nichts. Und dann hat er geweint und fertig. Danach habe ich mich bei ihm entschuldigt, weil es ein bisschen zu grob war. Aber er hat keine blauen Flecke gehabt oder so.“

In der Regel bilden Mädchen unter sich Gruppierungen. Da sich die Jugendlichen alle im „Grätzl“ untereinander, sind ihnen auch die Burschen bekannt, die in die Jugendeinrichtung kommen. Falls es zu Streitereien kommt, die die Mädchen nicht alleine beseitigen können, rufen sie die Burschen zu Hilfe. Danach wird in üblicher Manier ein Treffpunkt für die Zusammenkunft arrangiert. Dazu ein Jugendlicher:

„Die Mädchen, die bilden eine eigene Gruppe und gehen immer Burschen aufreißen. Die lassen sich hier nicht so oft blicken. Die finden das cool. Aber wenn sie Hilfe vom VKM brauchen, dann kommen sie wieder zu uns. Wenn es zu Streitigkeiten kommt, dann rufen sie uns wieder an und wir sollen ihnen helfen.“

In seltenen Ausnahmen werden Mädchen auch in einer Gruppe von Burschen akzeptiert. Die Aufnahme eines Mädchens bedarf allerdings der Zustimmung des Gruppenanführers, bei dem derjenige, der das Mädchen gerne in der Gruppe dabei haben möchte, für das Mädchen argumentieren muss. Ein enorm wichtiger Faktor um in die Gruppe aufgenommen zu werden ist die Umgebung, in der das Mädchen wohnt. Ist die Distanz zum Territorium der Gruppe zu groß, so wird eine

Mitgliedschaft verwehrt. Um das Mädchen auch in ihrer Umgebung verteidigen zu können, sollte diese so nahe wie möglich im „Grätzl“ wohnen, da der logistische Aufwand geringer ist. Ein Jugendlicher schildert mir die Bedenken des Gruppenanführers bezüglich der Aufnahme des Mädchens in die Gruppe.

„Meine Freundin möchte gern in meine Gruppe dazu einsteigen, also bei uns Burschen. Weil sie eben mit mir zusammen ist. Ich muss aber erst noch mit dem Chef reden. Ich muss ihn irgendwie dazu überreden, dass sie noch bei uns einsteigen darf. Das Problem ist, dass sie ein Mädchen ist. Sie ist nicht so stark wie ein Bursch. Wenn sie dann irgendwo im ersten Bezirk einen Blödsinn macht, dann müssen alle dort hin fahren. Sie wohnt nicht hier. Das ist dann halt viel umständlicher, als wenn sie hier wohnen würde. Wenn sie in den Zweiten zieht, egal wohin, dann wäre das kein Problem.“

Ein Problem, das mit Mädchen einhergeht, ist jenes, wenn sich der Anführer einer Gruppe in einer Beziehung mit einem Mädchen, das das Jugendzentrum besucht, befindet. Falls diese zerbricht, und das Mädchen mit einem Chef einer anderen Gruppe eine neue Beziehung eingeht, so sind Konflikte unvermeidbar. Um Auseinandersetzungen, die aus dieser Konstellation entstehen können bereits im Vorfeld zu vermeiden, versuchen die Jugendlichen Mädchen zu meiden. Diese wiederum treffen sich ihrerseits in Folge an anderen Orten um mit Burschen in Kontakt zu kommen. Ein Jugendlicher erklärt mir die Differenzen, die zwischen den Gruppenanführern auftreten können:

„Das mit Mädchen kann hier nicht funktionieren. Wenn ein Mädchen mit einem Chef zusammen ist, und ein anderer Chef liebt sie, weil sie vorher mit dem zusammen war, dann kriegen die beiden Chefs Ärger. Dann schlägt der Ältere den Jüngeren deppert, und verlässt dieses Mädchen noch dazu. Die wird dann sofort abgeschoben von uns. Wenn jetzt zum Beispiel ein Mädchen mit meinem Chef zusammen ist, und die aber dann den Hauptchef liebt, meinen Chef verlässt, und mit ihm zusammen geht, dann gibt es Streit. Wenn der Hauptchef das weiß, dass sie vorher mit dem anderen zusammen war, dann verlässt er sie gleich.“

## 6. Sprache

Sprache als wichtigstes Instrument zur Kommunikation, stellt für die Jugendlichen, die neu in das Jugendzentrum kommen, meist eine Hürde dar. Da sie in der Regel aus Migrantenfamilien stammen, und den deutschen Sprachgepflogenheiten noch nicht in der Weise mächtig sind um eine fließende Kommunikation zu ermöglichen, finden sich die Jugendlichen meist in Sprachgruppen zusammen. Durch diese wird ihnen die Verständigung untereinander erleichtert, da sie die Möglichkeit haben sich in ihrer Muttersprache mit anderen Jugendlichen zu unterhalten. Im Prinzip ist die vorherrschende Verständigungssprache unter den Jugendlichen deutsch und, je nach Sprachgruppenzugehörigkeit die eigene Muttersprache. Jene Jugendliche, die bereits sehr gut deutsch sprechen, versuchen den neuen Jugendlichen eine Art Dolmetscher zu sein, damit sie an Interaktionen teilnehmen können, und nicht auf Grund von sprachlichen Defiziten ausgeschlossen werden. Um die Sprache so schnell wie möglich zu erlernen wendet ein Jugendlicher eine Strategie an, bei der es sich um vorgefertigte Phrasen für verschiedene soziale Situationen handelt, die er auf Papier immer bei sich trägt. Ein Jugendlicher schildert mir seine Strategien um mit den anderen Jugendlichen erfolgreich kommunizieren zu können:

„Wie ich hier her gekommen bin, konnte ich kein Deutsch. Ich hab schon ein paar Freunde gehabt, die deutsch sprechen konnten. Die haben mir dann auch geholfen. Also die können türkisch und deutsch, und haben dann manchmal übersetzt. Wenn die geredet haben, und ich hab nichts verstanden, dann habe ich einfach nur zugeschaut. Irgendwer hat mir dann immer erklärt was gesagt wurde. Ich habe mir auch Zettel aufgeschrieben. Da hab ich 10 oder 20 Zettel gehabt, die ich immer bei mir trage. Dann hab ich immer geschaut was ich sagen kann, und das vorgelesen. Mit der Zeit habe ich dann andere Zettel geschrieben. Damit ich auch mit den Menschen reden kann, hab ich immer nachgeschaut.“

Durch die Gruppierung von Jugendlichen zu Sprachgruppen, können insofern in weiterer Folge Probleme entstehen, als dass sie nicht unbedingt dazu gezwungen werden die vorherrschende Sprache zu erlernen. Ohne Eigeninitiative wie bei dem türkischen Jugendlichen aus obigem Beispiel, können die Jugendlichen durch die Hilfe ihrer Freunde sprachliche Barrieren ohne das Erlernen der neuen Sprache umgehen. Dazu eine Betreuerin:

„Wenn die Jugendlichen noch nicht so gut deutsch können, dann halten sie sich natürlich nur in der Gruppe auf, die auch ihre Muttersprache spricht. Diejenigen, die schon deutsch können, die unterhalten sich natürlich auf deutsch. [...] Aber das Problem ist, dass die Jugendlichen nicht so schnell deutsch lernen, weil sie sich immer wieder in ihrer Muttersprache unterhalten. Wenn sie sich in [sprachlich] gemischten Gruppen aufhalten würden, wäre es für sie auch einfacher die Sprache zu erlernen. Aber so haben sie es nicht nötig. Alle Freunde sprechen zum Beispiel türkisch. Schwierig wird das halt, wenn sie in die Schule gehen, oder eine Arbeit suchen, dann fehlt es ihnen.“

Um den Jugendlichen den Einstieg ins Jugendzentrum zu erleichtern, obwohl sie die vorherrschende Sprache noch nicht beherrschen, arbeiten in der Jugendeinrichtung mehrsprachige Betreuer, die den Jugendlichen die formalen Regeln des Treffs erklären, und sich mit ihnen in ihrer Muttersprache unterhalten um einen tieferen Bezug zu den Jugendlichen zu bekommen. Eine Betreuerin erklärt mir die Wichtigkeit von mehrsprachigen Betreuern für die Jugendlichen:

„Manchmal ist es auch so, dass man sich in der eigenen Muttersprache besser erklären kann, oder dass man sich einfach wohl fühlt. Wenn es zum Beispiel einen Konflikt herinnen gibt, dann sprechen die Jugendlichen meist in ihrer Muttersprache. Ich spreche auch türkisch, und kann mit ihnen dann in ihrer Muttersprache kommunizieren. Dadurch haben sie nicht das Gefühl nicht verstanden zu werden. Es ist auch eine Erleichterung für Jugendliche, die noch kein Deutsch sprechen, damit wir sie besser einbinden können. Wir können ihnen das dann in ihrer Sprache erklären. Deswegen ist es immer gut, dass muttersprachige Betreuer in einem Jugendtreff arbeiten.“

Sprache dient angesichts eines anderen Aspekts auch der Unterscheidung zwischen den Gruppen. So haben viele Gruppen bestimmte Wörter oder Redewendungen, die charakteristisch für diese sind. Für eine Gruppe ist es beispielsweise typisch den Ausdruck „Meier machen“ zu verwenden. Dies bedeutet so viel wie gegen eine andere Person gewinnen. Dies kann auf sportlicher Ebene oder auch bei gewalttätigen Auseinandersetzungen basieren. Des Weiteren wird die Redewendung von den Jugendlichen angewendet um auszudrücken, dass sie jemanden verbal attackieren. „Auf flash machen“ bedeutet cool oder leiwand zu wirken. Diese Phrase wird sowohl in (körper-)sprachlicher Hinsicht, als auch in Bezug auf den Kleidungsstil gebraucht. Eine andere Gruppe zeichnet sich dadurch aus, dass sie während eines Satzes nach jedem zweiten oder dritten Wort „Ey Mann“ verwendet. Generell ist allen Gruppen gemeinsam,

dass sie gegenüber dem Gruppenanführer respektvoll sprechen. Dies zeichnet sich durch Höflichkeitsformeln wie „bitte“ oder „danke“ aus. Gegenüber dem Gruppenführer dürfen keine Beschimpfungen verwendet werden. Ein Jugendlicher über die Regeln der Gesprächsführung mit dem Gruppenanführer:

„Es gibt Regeln für das respektvolle Reden. Wenn man etwas will, dann muss man immer ‚bitte‘ und ‚danke‘ sagen. Bei unseren Chefs muss man da sehr darauf achten. Also immer so sagen, dass er es auch hört. Also Beschimpfungen sind verboten. Man darf nicht sagen ‚Geh du Trottel, schleich dich‘ oder so. Also das darf man nicht machen. Macht man das so, wenn es einem rausrutscht, dann geht er auf dich los, stößt dich zweimal, gibt dir zwei oder drei Watschen, und dann kapiertst du es.“

## 7. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit behandelt am Beispiel der Institution Jugendzentrum, wie Jugendliche untereinander in Kontakt kommen, wie sie gemeinsam ihre Freizeit verbringen und in welcher Art sie Gruppen untereinander bilden. Zentrale These ist, dass sich die Jugendlichen in verschiedenen Gruppen aufspalten, von der sich jede durch unterschiedliche Charakteristika auszeichnet. Gruppenintern herrschen verschiedene Normen- und Wertevorstellungen, nach denen sich die Gruppenmitglieder orientieren. Jede unterschiedliche Gruppe von Jugendlichen zeichnet sich durch eine Reihe von Symbolen und Ritualen aus, die für ihre eigene Randgruppe charakteristisch sind. Ritualisierte Formen der Begrüßung beispielsweise tragen einerseits zur Stärkung der Gruppenidentität bei, andererseits setzen sie für Außenstehende sichtbare Zeichen, die die Jugendliche in Gruppenmitglieder, und Nicht-Mitglieder kategorisieren. Die Gruppierungen von Jugendlichen sind hierarchisch strukturiert, um einen schnelleren Informationsfluss zu gewährleisten, und die Gruppenmitglieder von der Entscheidungspflicht, die dem Gruppenanführer zugesprochen wird, zu entlasten. Durch den starken internen Zusammenhalt einzelner Gruppenmitglieder, und der Loyalität dem Anführer gegenüber, entwickeln diese eine stark ausgeprägte Gruppenidentität, die in ihren zugrunde liegenden Normen richtungsweisend für soziales Handeln ist. Im Inneren der Gruppe herrscht ein ausgeprägter Konformitätsdruck, der einhergeht mit den gemeinsamen Symbolen, vor allem Statussymbolen wie Kleidung oder Elektronik, sowie mit der vorherrschenden Meinung und Ansichtswiese. Wichtig für den Kontakt unter den Gruppen ist für die Jugendlichen die Struktur der fremden Gruppe zu kennen, sowie spezifische Rituale und Symbole zu berücksichtigen. In erster Linie ist der dem Gruppenanführer, ungeachtet dessen ob es der eigene Anführer oder der einer fremden Gruppe ist, Respekt entgegenzubringen. Weichen Mitglieder von diesen formalen Regeln der Gruppierungen ab, so folgen Sanktionen in verbaler oder auch handgreiflicher Form, die dem abweichenden Individuum die vorherrschenden Normen und Werte wieder vor Augen führen, und diese vorgegebenen Handlungsmuster forcieren.

Konflikte zwischen den Gruppen treten in unterschiedlicher Form auf, und werden in der Regel über Themenfelder wie körperlicher Stärke, Ansehen und Respekt, sowie territorialen Ansprüchen legitimiert. Obwohl das Territorium, das die einzelnen Gruppierungen in Anspruch nehmen, auch von anderen, dem System fremde Charaktere beansprucht wird, erzeugt dies keinen Handlungsdruck für die gruppierten Jugendlichen. Dadurch, dass diese Störung in der Regel zeitlich limitiert ist, sowie Nicht-Mitglieder keine Ansprüche für gegebenes Areal festsetzen, stellen sie für die vorherrschende Gruppe keine Bedrohung dar, und werden in weiterer Folge geduldet. Kommt es zum Konflikt mit rivalisierenden Gruppen, so ist dies nach Coser nicht nur dysfunktional, sondern impliziert ein verbindendes Merkmal. Er ist der Ansicht, dass „das Eintreten in einen Konflikt mit einem Gegner Beziehung schafft, wo vorher keine bestanden. Konflikt wird als verbindendes Element zwischen Parteien gesehen, die zuvor vielleicht in keiner Beziehung zueinander standen.“ (Coser 1965:144). Konflikte stellen in Folge dessen Interaktion dar, und binden somit die gegnerischen Parteien aneinander. Die Arbeit soll keine Lösungsvorschläge für Interventionen offenbaren, sondern lediglich bestehende Handlungsweisen der Jugendlichen aufzeigen. Maßnahmen zur freizeitpädagogischen Gestaltung werden von den Betreuern des Jugendzentrums gesetzt, die versuchen durch altersspezifische Angebote auf die Jugendlichen einzugehen. Gerade durch altersgerechte Programme wird der Gruppenbildung in dominanten, weil älteren Jugendlichen versucht entgegen zu wirken. Durch Gespräche sowohl mit Betreuern, die in der Jugendeinrichtung arbeiten, als auch mit Jugendlichen, die den Treff aufsuchen, sollten Probleme und Anliegen beider Seiten aufgezeigt werden.

## 8. Literaturverzeichnis

Das Nibelungenlied. Mhd./Nhd. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse. Bd. 644. Reclam; Stuttgart (2002)

Becker, Howard, S.: Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance. The Free Press; New York (1963)

Coser Lewis: Theorie sozialer Konflikte. Maus, Heinz; Fürstenberg, Friedrich (Hg.). Luchterhand; Neuwied am Rhein, Berlin (1965)

Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung. Böhlau; Wien, Köln, Weimar (2001)

Girtler Roland: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Böhlau; Wien, Köln, Weimar (1996)

Goffman, Erving: Das Individuum im Öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Suhrkamp; Frankfurt am Main (1974)

Goffman, Erving: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Suhrkamp; Frankfurt am Main (1971)

Hanak, Werner; Widrich Mechtild (Hg.): Wien II Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde. Brandstätter; Wien, München (1999)

Hanisch, Ruth: Im Netz der Straßennamen. In: Hanak, Werner; Widrich Mechtild (Hg.): Wien II Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde. Brandstätter; Wien, München (1999)

Horn, Alfred: Die Bahnen Österreich-Ungarns. Bd.2 Die Kaiser – Ferdinands - Nordbahn; Bohmann, Wien (1971)

Klein, Evelyn; Glaser Gustav: Peripherie in der Stadt. Das Wiener Nordbahnviertel – Einblicke, Erkundungen, Analysen. Studienverlag; Innsbruck, Wien, Bozen (2006)

Machwirth, Eckart: Die Gleichaltrigengruppe (peer-group) der Kinder und Jugendlichen. In: Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Quelle & Meyer; Wiesbaden (1999)

Neidhardt, Friedhelm: Das >Innere System< sozialer Gruppen und ihr Außenbezug. In: Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Quelle & Meyer; Wiesbaden (1999)

Obermayr, Bernhard: Zweierlei Wirtschaften. Zur ökonomischen Entwicklung einer Insel. In: Hanak, Werner; Widrich Mechtild (Hg.): Wien II Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde. Brandstätter; Wien, München (1999)

Schäfers, Bernhard (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie. 7.Auflage. Leske+Budrich; Opladen (2003)

Selle, Klaus: Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. AGB Berichte No. 49. Zeitdruck; Aachen [u.a] (2002)

Simmel, Georg: Soziologie. Bd.2. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftungen. Rammsted, Otthein (Hg.) Suhrkamp; Frankfurt am Main (1992)

Whyte, William Foote: Die Street Corner Society. Die Sozialstruktur eines Italienviertels. Bergmann, Jörg R., Soeffner Hans-Georg, Luckmann, Thomas (Hg.) De Gruyter; Berlin, New York (1996)

Internetseiten:

MA 05 - Stadt in Zahlen: <http://www.wien.gv.at/statistik/daten/bevoelkerung.html>

Script: Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit 2001 bis 2006

Bevölkerungsfortschreibung von Wien nach Bezirken 2004 bis 2006

Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Bezirken 2001

Verein Wiener Jugendzentren: <http://www.jugendzentren.at>

## 9. Anhang

### 9.1 Abstract

Die Arbeit befasst sich mit dem Jugendzentrum Alte Trafik am Volkertplatz im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Dabei stehen die Besucher des Jugendzentrums, jugendliche Mädchen und Burschen im Alter von 6 bis 19 Jahren im Vordergrund. Zielpersonen der empirischen Erhebung sind jene Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren, die die Einrichtung für sich nutzen. Im Rahmen der Arbeit werden unterschiedliche Freizeitgestaltungsmöglichkeiten diskutiert. Dabei stehen den Jugendlichen verschiedene Angebote wie Spielgeräte oder von den Betreuern initiierte Projekte zur Verfügung. Des Weiteren werden Motive für den Besuch der Einrichtung erörtert. Diese erstrecken sich von den zur Verfügung stehenden Spielgeräten bis hin zum Jugendzentrum als sozialer Treffpunkt für Freunde. Jugendliche, die zum ersten Mal Kontakt mit dem Jugendzentrum haben, entwickeln unterschiedliche Strategien um sich der neuen Umgebung anzunähern. In der Regel werden sie aber von ihren Freunden in die Einrichtung mitgenommen, sodass sie dort bereits bekannte Jugendliche vorfinden. Die Besucher des Jugendtreffs bilden Gruppen. In der Arbeit wird erläutert nach welchen Kriterien sich die Jugendlichen zusammen finden, und aus welchen Motiven heraus diese Gruppen gebildet werden. Jede Gruppierung weist ihre eigenen Charakteristika auf, sodass sich die Jugendlichen untereinander durch Kleidung, gruppenspezifische Symbole und Rituale voneinander abheben. Es bestehen auch Gemeinsamkeiten zwischen den Einzelgruppierungen. So sind beispielsweise alle Gruppen hierarchisch strukturiert, mit einem Gruppenanführer an der Spitze. Des Weiteren sind die Jugendlichen, die sich am Volkertplatz treffen auf einen respektvollen Umgang vor allem gegenüber älteren Personen sehr bedacht. Um untereinander in Kontakt zu kommen, ist es für die Jugendlichen notwendig sowohl die Anführer der jeweiligen Gruppen, als auch die gruppenspezifischen Rituale zu kennen. Auftretende Konflikte zwischen den Gruppen sind bedingt durch Territorialansprüche, Ansprüche auf Machtpositionen oder durch Mangel an Respekt gegenüber der vorherrschenden Gruppe. Dabei werden diese mit unterschiedlichen Mittel ausgetragen. Zum Abschluss der Arbeit werden sprachliche Hürden, die durch den Herkunftshintergrund der Jugendlichen auftreten, behandelt.

## 9.2 Lebenslauf

### Angaben zur Person

Name: Kathrin Schindelar, Bakk. phil.  
Adresse: Edelhofgasse 25/3, 1180 Wien  
Telefon: 0650/620 85 03  
Staatsangehörigkeit: Österreich  
Geburtsdatum: 27.11.1981  
Geburtsort: Linz



### Schulbildung

1988 – 1992 Volksschule Enns  
1992 – 2000 Gymnasium Steyr Werndlpark  
Mittlere Reife

2000 – 2006 Soziologie  
033/613, Bakkalaureat  
2006 – 2009 Soziologie  
066 /813, Magisterstudienplan

### Berufserfahrung

Seit 12/ 2007 OGM Österreichische Gesellschaft für Marketing  
Supervising  
Seit 12/2007 Wintersportschule Stodertal  
Snowboard anwärterin  
7/2008 – 8/ 2008 Voestalpine Linz  
Praktikum im Bereich Controlling  
12/2001 – 4/2007 Schischule Stodertal  
Snowboard Anwarterin  
4/ 2004 – 2/ 2005 Ludwig Boltzmann Forschungsstelle für Politik und  
zwischenmenschliche Beziehungen  
Praktikum im Rahmen des Studiums; Dateneingabe, -  
auswertung, und –analyse